NACHRICHTEN AUS DEM WIDERSTAND - alle 14 Tage brandaktuell

TATblatt

PLUSNUMMER 220/221 JUNI/JULI ZWEITAUSENDFÜNF EURO 2,80

PANIK

sein schrecken hat ein ende ... zeigt keine zähne mehr ... völlig subjektiv und total übertrieben ... die enthüllung ... der mythos ... der Briefträger ... aus der provinz ... TATblatt ist die botschaft ... und bewegt sich ... irgendwie ... schön war die Zeit ... que le vaya bien!

In dieser Ausgabe ...

03 Collage
04 Schrecken hat Ende
05 schön war die Zeit !?
08 zeigt keine Zähne mehr
10 Bewegt sich doch irgendwie
15 eine Enthüllung
18 der Mythos TATblatt
21 TATblatt ist die Botschaft
23 oh TATblatt
25 ausgeliefert
26 aus der Provinz...
27 1988-2005 (akin)
28 der Briefträger
30 que le vaya bien!
31 die Hängematte
34 die letzten Tage des Mathias N.
35 Abschiedsworte des großen Vorsitzenden
37 Literatur für AbenteurerInnen
40 So sollt's nicht zu Ende gehn...
43 Über rassistische Hetze und Gesetze

Bilder: Die in dieser Nummern abgebildeten Tatblätter werden in kürze auch auf unserer Website www.tatblatt.net als .pdf zur Verfügung stehen.

Epilog

Das wars dann.

Vielleicht noch ein letztes Mal eine Tippfehlerkorrektur: Nicht 1998, wie im letzten Editorial irrtümlich vermeldet, sondern selbstverständlich bereits 1988 wollten wir eine Zweitageszeitung gründen. Aber das ist jetzt ohnehin Schneematsch von gestern.

Dieses ist das letzte TATblatt.
Alle neu hinzugekommenen Tippfehler müssen unkorrigiert bleiben.

In dieser Ausgabe wollen wir noch ein klein wenig resümieren. Es wäre nicht das TATblatt, wenn wir zu unserem Ende alle die gleiche Meinung oder eine gemeinsame Analyse hätten. Außerdem haben wir diesmal auch ehemalige TATblattlerInnen und Außenstehende eingeladen, ihre Gedanken zum TATblatt und dessen Einstellung zu Papier zu bringen.

Was bleibt: tatblatt.net
Dort findet ihr jetzt bereits ein umfangreiches Archiv und traditionellerweise darf eine kleine Ankündigung nicht fehlen, die dann meistens nie eingehalten wird: nach und nach soll das Archiv um die noch fehlenden Ausgaben ergänzt werden. Vielleicht ist es ja die berühmte Ausnahme, die die Regel bestätigt. Auf tatblatt.net werdet ihr auch erfahren, wie ihr alte Print-Ausgaben bestellen könnt, so lange der Vorrat reicht.

Was nicht bleibt:
Bitte schickt uns nichts mehr an unsere bisherige Postadresse. Wir haben jetzt ein Postfach:
U.I.I., Postfach 46, 1093 Wien

Bitte schickt uns auch nichts mehr an unsere Blackbox-E-Mail-Adresse. Der Account ist so zugemüllt, dass eure E-Mails dort einfach untergehen, wenn wir nicht mehr regelmäßig reinschauen. Verwendet bitte unsere neue E-Mail-Adresse:
TATblatt@mediaweb.at

Was wir nicht mehr brauchen:
Alle Leute, die nach dem 1. April ein Abo bezahlt haben, bekommen in den nächsten das einbezahlte Geld anteilig zurück-überwiesen bzw. per Brief zugesandt.
Wenn ihr nach dem 1. Jänner 2005 ein Abo bezahlt habt, könnt ihr das Geld zurückfordern. Bitte ein Email mit Angabe von Name, Betrag, Einzahlunsdatum (ungefähr zumindest) und einer Kontonummer für die Rücküberweisung an obige Emailadresse. Wir werden euch das Geld soweit möglich zukommen lassen. Wir können jedoch keine Garantie über den vollen Betrag abgeben, wir müssen zuerst schauen, wieviel Geld wir am Ende übrig haben. Meldet euch bitte bis 15. Juli, danach können wir keine Zuschriften mehr berücksichtigen.
Solltet ihr Daueraufträge eingerichtet haben, bitten wir um Stornierung ebendieser. Ihr werdet hoffentlich andere finden, die das Geld gut brauchen können.

Danke an alle, die mal länger, mal kürzer mitgearbeitet, finanziell oder auf andere Weise das TATblatt unterstützt haben, es gelesen und genutzt haben, die Themen aufgegriffen haben, beispielsweise der FPÖ und ihren FunktionärInnen kleine Aufmerksamkeiten als Antwort auf ihre rassistische Hetze geschickt haben.
Jetzt aber ist Schluss. Liebe und Kraft,
beste Grüße aus dem Misthaufen der Geschichte.

TAblatt
Müssen Masten fallen?
TAblatt
KEINE BANK
TAblatt
TAblatt
TAblatt
Wer steckt dahinter?
TAblatt
Am 28. September «soll» das Rotsilzchen geräumt werden.
TAblatt
Unser Freund Caspar
TAblatt
Flucht. Hilfe

Das Böse atmet auf – sein **Schrecken hat ein Ende.**

Fehlen wird er, der unermüdlich in der Luft tänzelnde Zeigefinger des Mahnens, der oft genug auch in manchem Auge der „ganz Großen" gelandet ist. Dass dies mitten in immer weiter ausuferndem Wahnsinn passiert, stimmt umso nachdenklicher. Die Yorck59 in Berlin wurde eben geräumt, dem EKH droht ein ähnliches Schicksal in naher Zukunft (was die ganze Angelegenheit noch verschlimmert, da die Geschichte des TATblattes mit jener des EK-Hauses eng verwoben ist), unzählige Projekte ringen ums Überleben.

Mit siebzehn Lenzen auf dem Buckel kann das TATblatt wohl getrost als Dinosaurier unter den linksradikalen Projekten Wiens (zumindest unter denen die nicht nach einigen Jahren inhaltlich die Konsistenz von Pudding aufweisen) bezeichnet werden. An anderer Stelle in dieser letzten Ausgabe wird sicherlich genug darauf zurückgekommen, wie und durch welche Ereignisse wir begleitet wurden – deshalb wird das hier auch ausgespart. Mitten im Jubeljahr (eigentlich eine Schande, dass der 17. Geburtstag von offizieller Seite nie gebührend gefeiert wurde), in der Hochkonjunktur revisionistischer Umtriebe gäbe es Material für ein täglich erscheinendes TATblatt, Kampl und Co. sind als logische Fortsetzung von Kabas, ohne das Spasspotential freilich, nur eine Schiene der Berichterstattung unter vielen, die es nun über andere Medien zu „genießen" gilt. Wie groß die nun gerissene Lücke sein wird, wird wohl erst zu spüren sein, wenn sie einmal da ist. Aber genug des Jammerns, denn...

...in der Ankündigung aufzuhören, dem Anfang vom Ende, war zu lesen: „keine Jubelbeiträge und keine Kondolenzschreiben". Deshalb soll hier ein positiver Aspekt ausgeleuchtet werden, der zumindest etwas Schadenfreude (und damit ein lieb gewonnenes Element des TATblattes) in einer Situation in der es eigentlich nichts zu Freuen gäbe, aufkommen lässt. Das Ende des TATblattes markiert auch das Ende der gern (über-)strapazierten Verbindung von Grünen und ebenjener Zeitung, die von Regierung und jenen, denen das Kunststück diese auch noch rechts zu überholen gelang, gerne ins Feld geführt wurde. Damit endet der schändliche Versuch, die Redaktion als linkes Feigenblatt für die Grünen zu missbrauchen. Das TATblatt hat es auch einfach nicht verdient, damit in Verbindung gebracht zu werden, so können wir zumindest aufatmen, dass dieser (eigentlich ja intelligente und höchst subversive) Schachzug zur Diskreditierung des TATblattes ins Leere ging und quasi posthum die Ehre der Redaktion wieder hergestellt werden kann. Wir werden es nie erfahren, aber es bleibt zu mutmaßen, dass eben jene Propaganda das TATblatt schließlich zum Aufhören zwang, oder zumindest ein entscheidender Faktor war – wer will schließlich auch mit so einer Nachrede weitermachen?

Das TATblatt ist tot – lang lebe das TATblatt.

Das Ende ist traurig. Und wie. Aber genau deshalb kann uns die Einstellung des TATblattes nur eines signalisieren: wir alle müssen diese Arbeit weiterführen. Es kann nur heißen, dass wir alle unsere Hintern, die wir jetzt (im Bestfall) bis zu 17 Jahre lang dazu benützt haben Sitzkuhlen in unsere Sofas zu pressen und uns dabei teils schockiert, teils herzlich amüsiert das TATblatt zu Gemüte geführt haben, endlich wieder bewegen und die entstehende Lücke, so gut es uns nur möglich ist, füllen müssen. Denn: wenn der Kapitalismus glaubt, uns durch blödes Herumtransformieren die Arbeit schwerer machen zu müssen, als sie eh schon ist, dann können wir das schon lange.

Gründet ein, zwei, viele Projekte!

PS: sollte die/der LeserIn bei Durchsicht dieser Zeilen meinen, dass darin viel Pathos, zu viel Lobhudelei und am Schluss ein wenig blauäugiger Optimismus liegen, so sei versichert – dies ist volle Absicht.

So schön,
schön war die Zeit !?

Mehr als 7.500 Seiten sind es also geworden, nun denn, dann war ich wohl an rund 5.000 Seiten davon beteiligt - eine ganz schöne Menge. Dabei war ich in den ersten 10 Jahren des TATblatts und in der Vorbereitungszeit.

Zu Beginn stand die Frage, sich von den Eltern weiter das Studium finanzieren zu lassen, oder eine revolutionäre Epoche mittels neuer Zeitung einzuläuten. Was für eine Frage mit meinen damals 21 Jahren. Natürlich die eigenen finanzielle Abhängigkeit brechen und sich mit anderen Wahnwitzigen gemeinsam auf das Zeitungsprojekt einlassen.

Endlich geht´s los!

Nach schier unendlich langen Diskussionen, Treffen mit potentiell Interessierten, PR-Drucken auf einer A4-Tischdruckmaschine in einer WG, etc., schritten wir ans Werk. Die Redaktion, ein, in der Erinnerung 5-6m² großes Hinterzimmer des Szenelokals Rotstilzchen. Mitunter umgeben von BeislbesucherInnen, anderen Aktiven, die u.a. das Rotstilzchen auch deswegen liebten, da sie sich dort Heavy Metal über MTV (neben unserem Redaktionsraum!) reinziehen konnten, begannen wir zu produzieren.

Der erste PC (ein 286-er?) wurde mittels Fahrradanhänger über Kopfsteinpflaster herbeigeschafft - das Ding sollte sich schon mal vorab an eine rauhe Umgebung gewöhnen ...

Dazu gab es einen bernsteinfarbenen Monochromschirm und einen nicht klein zu kriegenden Nadeldrucker. Die Ausdrucke wurden ausgeschnitten, am Kopierer vergrößert, oder verkleinert. Textfahnen geklebt und dann ab in die Druckerei.

Den Produktionsmitteln das Fürchten lehren

Die Druckerei. Entgegen der Ansage eines Mitstreiters hatten wir in Wirklichkeit keine Ahnung vom Offset Druck. Der damaligen MonteVerita-Druckerei versicherten wir, glaubhaft alles im Griff zu haben und die Maschinen sanftest zu behandeln - dafür durften wir am Wochenende mehr oder weniger gratis drucken. Dieses massive naive Vertrauen der Druckereimenschen dürfte denn wohl auch zu deren späteren Konkurs geführt haben, da waren wir dann aber schon im Besitz eigener Maschinen und ich herauß en aus der Bürgschaft für die Druckerei, die ich großherzig gegenüber deren Hausbank abgegeben habe, um ihnen halt auch mal einen Gefallen zu erweisen - es handelte sich ja "nur" um die läppische Summe von rund 21.000.-EUR für die ich im Bedarfsfall gerade gestanden wäre ...

Der Produktionsprozess hatte mich derart in den Bann gezogen, dass ich die ganzen 10 Jahre meiner TATblatt-Mitarbeit wohl einer derjenigen war, der am massivsten immer nach neuen Maschinen, Computern, Zusammentragmaschinen, etc. gerufen habe.

An dieser Stelle nochmals vielen Dank für all die Geduld, die ihr mir entgegen gebracht habt und für jene Weitsicht, die uns grobe finanzielle Debakel ersparte. Gleichzeitig ein Fluch über euch, die ihr euch dem Fortschritt immer in den Weg gestellt habt ;-)

Auf meine Kappe geht somit auch die grandiose Idee, sich eine eigene Druckmaschine anzuschaffen. Um das zu finanzieren, bedurfte es natürlich offener Geldbeutel. Einige Telefonate und Schnorrbriefe später (ich muss heute noch schmunzeln, wie unwissend Caspar Einem sich nach außen hin gibt) reichte die Barschaft aus, um sich einen Leasingvertrag leisten zu können.
Jahre später, als sich die Druckerei als permanente Schmutz- und Lärmquelle und vor allem als unrentabel erwies, stotterten wir die Restraten ab, verscherbelten wir die Gebrauchtgeräte und stiegen auf einen bedienungsfreundlichen Copyprinter um. Kleines Problem am Rande: Wieder fehlte das nötige Geld. Da uns die unentwegte Schnorrerei schon selbst auf die Nerven ging, wählten wir diesmal das zukunftsträchtige Modell der MitarbeiterInnenbeteiligung, sprich: rund 6.500.-EUR flossen aus unseren prall gefüllten Geldtaschen - ich selbst war damals erstmals klassisch lohnabhängig und führte mein erstes Urlaubsgeld einer sinnvollen Verwendung zu. (Dieses zukunftsträchtige Modell haben wir vorher aber auch schon angewendet, oder was ist sonst mit meinen 7000 Euros für die Zusammentragmaschine gemacht worden?; Anm. Korrleser)

Bilder des Grauens

Nicht nur in technischen Fragen wurde kollektiv gestümpert, auch die Fragen des Büroalltags waren stets ein Dahinstolpern

auf dem langen Marsch.
In den TATblatt-Jahren lernte ich zu verstehen, wieso Reinigungsfirmen florieren und wieso sich Kaffeeautomaten mit Wegwerfbechern in Büros stets großer Beliebtheit erfreuen. Höhepunkte der bürointernen Devastierung waren ein gekochter Schafskopf, ein stets überbordendes Abwaschbecken, in Hochzeiten parallel benutzt zur Säuberung der Druckwalzen samt benötigter Chemikalien und wochenlang nicht durchgeführte, aber fix vereinbarte Putzdienste.

Benimmregeln

In vielen Bereichen hob sich das TATblatt von anderen linken Strukturen wohltuend ab und erwies sich als revolutionäre Fackel seiner Zeit.
Innerhalb der Redaktion gab es einige (und ich gehöre leider nach wie vor dazu), die sich legalen Suchtmitteln nicht entziehen konnten. Zu Beginn qualmte es an allen Ecken und Enden der Plenumstische, was von einem nicht unbeträchtlichen Teil des Kollektivs als nicht besonders arbeitsförderlich empfunden wurde. Erstmalige Aggressionsausbrüche, die damit endeten, dass Zigarettenpackungen aus dem Fenster geworfen wurden, führten zu keiner befriedigenden Lösung. Rauchverbot am Tisch wiederum führte zu oftmaligen Unterbrechungen, da sich die kollektive Kommunikation immer wieder in Fensterplätzegespräche, Vorzimmergespräche und am Tisch verbleibende Gespräche auflöste. Der historische Kompromiss: Alle bleiben am Tisch und dort darf nur eine Zigarette glimmen - na da wurde Buch geführt, darauf geachtet, dass mensch nicht übersehen wird, diszipliniert abgewartet, da brachten sich alle SüchtlerInnen mit einer Vehemenz ein, die bei anderen Punkten (Putzdienst, Korrekturlesen, Versand, Zusammentragen, etc.) schmerzlich vermisst wurde.

Allmachtsphantasien

Wenn schon die permanente Revolution auf der Tagesordnung steht, will das auch allerortens geübt werden. Neben allerlei kollektiven Tätigkeiten in praktischen Bereichen der Demonstrationskultur, der Spaßguerilla und in strafrechtsrelevanten Dingen wurde auch auf anderen Ebenen Umsturz, Destruktion und Revolte geprobt. Ob Gesellschaftsspiele oder PC-Spiele. Da wurden Zivilsationen gegründet und zerstört, an Firmenimperien gebastelt, die nach der marktbeherrschenden Stellung gieren, an der Börse spekuliert, dass es eine Freude ist ...

Energiekrisen

Obwohl inmitten der Wohlstandsinsel Österreich tätig, waren uns Meldungen über Energiekrisen aus allen Teilen dieser Welt niemals fremd - wir konnten sie geradezu nachfühlen. In meiner Erinnerung hatten sämtliche Produktionsorte des TATblatts eines gemeinsam: klirrende Kälte in den Wintermonaten. Was interessierten uns neue PC-Prozessorgenerationen, neueste Lüfterentwicklungen um aus dem PC das Letzte heraus zu holen? Wir setzten auf beinharte Kälte um Maschine und Mensch zu Höchstleistungen zu bringen. Die Prozessoren schnurrten ob der Kälte, uns war klar: bloß nicht einschlafen, das kann böse enden ...
Kühlschränke konnten bedenkenlos von Oktober bis Mai vom Netz genommen werden, Eiskristalle inmitten des städtischen Luxus an unseren Fensterscheiben bewundert werden.
Fingerlose Handschuhe waren der Renner in der Redaktion, um den Spagat aus nicht abfrierenden Händen und dem Zwang, doch einen Text in die Maschine zu hämmern, zu schaffen. Wenn es gar zu schlimm wurde, konnte ja noch immer der Computer in einen Einkaufswagen gesteckt werden und ab ging es in meine damalige WG zum Weiterarbeiten, umgeben von der wohligen Wärme einer Gasetagenheizung - wie furchtbar dekadent.
In den letzten Jahren hat sich dieses Problem elegant gelöst. Computer wurden immer billiger, braucht sowieso jeder Mensch auch zu Hause. Nebeneffekt: Im Büro waren immer seltener MitstreiterInnen anzutreffen - auch nicht sehr zielführend.

PR-Maschine

Das kleine TATblatt entwickelte sich in den Jahren zu einer komplexen PR-Maschinerie. Wir hatten über Jahre hinweg ein Label kreiert, dessen sich alle bedienten, auch wir selbst ...
Es war eine Freude sich nach einigen Jahren des TATblatts bedienen zu können, um für Unruhe und Entsetzen zu sorgen.
Das Medium geschickt genutzt, bedeutete stets ein Entsetzen des Boulevards und einiger bürgerlichen Medien. Demoaufrufe, etc. in entsprechender Form im TATblatt publiziert konnten sich größter Beliebtheit erfreuen. Mehr als einmal nutzten wir auch selbst unsere Zeitung, um eigene Sachen durchzuziehen.
Es war ein Spiel, das unendlich Spaß machen konnte und wohl auch so nach außen vermittelt wurde. Zahlreiche (damals) junge Menschen erwähnten immer wieder, wie wichtig ihnen die Zeitung war und welch großes Gewicht sie für sie hatte.
Ewig in Erinnerung bleibt mir wohl jene Ö3-Music Box Diskussion, zu der zwei von uns geladen wurden, um über eine vorangegangene Opernball-Demonstration mit der Polizei zu diskutieren. Das ganze artete in einer derartigen Schreierei aus, dass der Moderator in den Musikpausen auf uns, wie auf Kinder einredete, jetzt endlich "vernünftig" weiter zu diskutieren, aber nix da, kaum ging die "Diskussion" weiter, konnte wieder lauthals auf die Polizeivertreter hingeschrien werden.
Im Laufe der Jahre bedienten sich dann die Rechten aus den Reihen der ÖVP und FPÖ des Labels TATblatt, um auf die Grünen und die SPÖ einzuprügeln. Die dermaßen Geprügelten waren aber schlicht und ergreifend zu blöd, dieses Spiel zu spielen. Sie distanzierten sich von uns, nannten uns ein Fall für den

Staatsanwalt, Parteijugendorganisationen wurde untersagt, mit uns in Verbindung zu stehen, zu bleiben oder zu treten ...
Bloß, sie wurden "uns" damit nicht los, und wir wiederum leider auch sie nicht ...
Den Braven und Korrekten sei bloß so viel gesagt. Nach der Einem-Spendengeschichte wurde die Grüne Jugend Wien u.a. von Politkommissar Peter Pilz diszipliniert, der ihnen jegliche weitere Unterstützung des TATblatts unter Druck untersagte. Minuten später kam er selbst im Parteihaus der Grünen zu dreien von uns und fragte allen Ernstes, ob wir ihm nicht eine Unterstützerliste des TATblatts aushändigen können, damit er diese selbst gegen PolitikerInnen aus anderen Parteien verwenden kann.

Solidarität - Hopp oder dropp

Ich denke allen UnterstützerInnen des TATblatts kann an dieser Stelle versichert werden (obwohl ich hab da jetzt ja nix mehr zum reden), dass aus unseren Händen nichts an die Öffentlichkeit gelangt. Somit können einige aus den Reihen der SP und Grünen wieder beruhigt weiter atmen ...
Ich habe mich all die Jahre über jene gefreut, die uns finanziell unterstützt haben, ob durch einmalige Spenden, Soliabopreise, als SolisteuerzahlerInnen, etc. Das war wohl jene Solidarität, die das TATblatt am Leben erhielt.
Verachtung all jenen, die immer etwas versprochen haben, dann nicht hielten, oder beim geringsten Gegenwind nicht mehr zu sehen waren, nichts mehr von uns hören wollten, auf längerfristig gedachte Druckaufträge einfach zurückzogen a la KPÖ.

Freunde & Helfer

Abschied nehmen heißt es an dieser Stelle wohl auch von der langjährigen "Zusammenarbeit" mit der Exekutive. Vielleicht sollte der Verfassungsschutz ja jetzt zusätzliche Posten beantragen, da sie sich jetzt mehr antun müssen, um ihren jährlichen Verfassungsschutzbericht zu verfassen und somit ihren eigenen Job zu legitimieren. Bloße Abschreibübungen aus dem TATblatt spielt´s jetzt nicht mehr.
In den Jahren wo ich beim TATblatt war, gab es immer ein ganz eigenartiges Verhältnis zur Staatspolizei. Die wussten wohl ganz gut Bescheid, was sich bei uns abspielte und wenn sie mehr wissen wollten, scheuten sie keinen Aufwand. Im Vorfeld einer Opernballdemonstration boten sie alles auf, was das Polizistenherz begehrt. Die Redaktion wurde von Männern in Zivil besucht, die sich die neuesten Infomaterialien abholen wollten, einige von uns wurden offen observiert, andere verdeckt. Das wiederum wurde uns gesteckt, indem wir Bänder der Observation in die Hand gedrückt bekamen. Beamte mit klingenden Decknamen wie "Marlboro" oder "Gösser" (echt, kein Scherz) irrten teilweise durch Wien herum, weil sie die Büroadresse nicht kannten, oder klebten an einigen von uns.
Da konnte ihnen wirklich geholfen werden: Wir gingen in der Folge "gemeinsam" einkaufen, zum Heurigen, ein Elternbesuch, etc.; die Vorfeldaktivitäten für die Demonstration wurden an andere übertragen.

Beziehungsfördernd - beziehungshemmend

Zwiespältig sehe ich ja die Frage, ob das TATblatt insgesamt für das Privatleben beziehungsfördernd oder -hemmend war. Für mich gilt sowohl als auch. Während meiner TATblatt Zeit gingen zwei Beziehungen in die Brüche. Die Arbeit in der Zeitung war mir immer wichtiger als das Pflegen der eigenen Beziehung. Ich hatte somit immer einen Fluchtpunkt um mich den Problemen des Beziehungsalltags zu entziehen. "Da ist noch so viel zu tun", "ich muss jetzt aber ins Büro", "das ist aber politisch sooo wichtig", etc.
Dagegen spricht aber, dass ich meine große Liebe gerade durch das TATblatt kennen gelernt habe.
Ein anderer TATblättling überredete eine Studentin, einen Artikel für das TATblatt zu schreiben. Er lud sie ins Büro ein, um das zu besprechen - ich sah sie, hörte aufmerksam zu und schon nutzte ich einen fadenscheinigen Vorwand, um ein Gespräch einzufädeln, das in der Folge im Cafe ums Eck in aller Ruhe weiter geführt werden konnte. Es dauerte zwar noch einige Zeit, bis sich daraus eine Liebesbeziehung entwickelte, aber diese Beziehung besteht bis heute und auch dafür bin ich dem "TATblatt" dankbar.

Sentimentales

Nein, keine Angst, so schlimm wird´s schon nicht, aber diesen Absatz, werden mir die KorrekturleserInnen jetzt nicht streichen!
In all den Jahren gab es intensivste Erfahrungen mit einer Unzahl von Menschen, die im TATblatt aktiv waren. Einige machten kurz Station, andere blieben vom Anfang bis zum jetzigen Ende. Mit fast allen von euch waren es intensive, gemeinsame Jahre voller Arbeit, Stress, Freude, Lähmung, Ideenspinnereien, Durchhänger, Utopien, Lachen, etc.
Es waren schöne Jahre - ich habe sie immer wieder vermisst und ich werde sie noch lange vermissen (da können einem schon die Augen feucht werden ...)
Zu einigen hat sich eine innige Freundschaft entwickelt und Vertrauen auf allen Ebenen. Dafür liebe ich euch und wünsche mir, dass das bestehen bleibt.
Gemeinsam haben wir uns wohl, über all die Jahre hinweg, einen Freiraum geschaffen, ein soziales Biotop, das es mir um vieles leichter gemacht hat, den täglichen Wahnsinn in dieser Gesellschaft zu ertragen. Dieser Freiraum fehlt mir ...

Wenn einigen von euch wieder mal ein derartiges Wahnsinnsprojekt vor Augen schwebt: Überlegt es euch gut und rührt euch bei mir - irgendwann könnt ich ´s mir wieder vorstellen (muss ja nicht grad wieder ein Projekt einer "Zweitageszeitung sein, oder? - obwohl ...)

Euch allen: Jede Menge Liebe + Kraft!

Wer das Maul nicht mehr aufreißt, **zeigt keine Zähne mehr.**

Eine selbstverwaltete linke Zweitageszeitung zur Verbreitung unterdrückter Nachrichten, die allen daran Interessierten offen steht, sollte es werden, das TATblatt. Die zweitägliche Erscheinungsweise erwies sich nur allzu rasch als unerreichbare Utopie, andere Zielvorstellungen galten bis zuletzt.

"Es ist nicht möglich, mittels Gegenmedien eine Gegenmacht im Kraftmessen mit Krone, Kurier, Standard usw. aufzubauen. Die Gegenmacht, die mittels Gegenmedien ausgeübt werden kann, kann nur in Zusammenhang mit anderen Formen von Widerstand und Kampf bestehen. Es ist die Aufgabe eines Gegenmediums, wie es das Projekt der Zweitagseszeitung sein soll, den Kämpfen infrastrukturelle Möglichkeiten zu bieten: als Kommunikations- und Diskussions-Organ: zur raschen Verbreitung von Informationen ohne die Verzögerung einer Wochen- oder Monatszeitschrit, sodass noch rechtzeitig auf Entwicklungen reagiert oder Einfluss genommen werden kann: durch Aufhebung der Isolierung einzelner linker Gruppen oder Einzelpersonen und damit Förderung von Organisierung und Solidarisierung." (aus TATblatt minus 101).

Nun, als Medium für die Aufhebung von Isolierung erwies sich das TATblatt ziemlich ungeeignet, nachdem es sehr rasch, wenn auch ohne Grundlage, als gewalttätig oder - weniger böswillig - als Organ einer autonomen Szene stigmatisiert worden war. Sehr aktiv wurde unentwegt versucht, Tellerränder der undogmatisch linken Szenen zu überwinden, Berichte aus verschiedensten Subszenen (am Anfang beispielsweise von Antiimps bis AutobahnbesetzerInnen) aktiv ins Blatt zu holen. Gleichzeitig wurde mit dem übergestülpten Mythos gerne auch ausgiebig herumgespielt, sodass für Außenstehende nicht mehr erkennbar sein konnte, wie das alles nun wirklich gemeint sein könnte. Gerne präsentierten wir uns als "revolutionäres Kleinformat", rückten vermummte Figuren in den Mittelpunkt unserer optischen Erscheinung, deren Szeneselbstbilder karikierende Funktion von vielen aber immer gründlich missverstanden wurden.

Das machte das TATblatt für viele aber auch interessant, und so wurde das TATblatt allmählich zu einem Medium zumindest der radikalen ExponentInnen durchaus verschiedener Szenen. Und es wurde für ein paar Generatiönchen politisch interessierter Jugendlicher zum Begleitmedium über die ersten Barrieren aktiver politischer Tätigkeit in mehr oder weniger organisiertem Rahmen. Denn das TATblatt war mehr oder weniger immer so geschrieben, dass es von allen verstanden werden konnte. Grundsatzerklärungen, welche vor allem die Kenntnis wohlbehütetenden Subszenevokabulars voraussetzten, waren im TATblatt kaum zu finden. Diese mussten die über das TATblatt politisch sozialisierten Menschen in anderen Medien suchen, fanden sie auch, und verlängerten ihr TATblatt-Abo leider bald schon nicht mehr.
Die Fluktuation der TATblatt-AbonnentInnen war, von einigen DauerleserInnen abgesehen, atemberaubend. Jene der ProduzentInnen weniger, die gegen ihren Willen in eine immer paternalistischere Rolle gedrängt wurden, den LeserInnen das zu vermitteln, was ihnen wichtig erschien, ihnen undogmatische Grundsätze mit auf den Weg zu geben, anstatt infrastrukturelle Möglichkeiten anzubieten, selbst aktiv zu kommunizieren.
Allen mathematischen Grundregeln trotzend schienen aus der TATblatt-Redaktion - zumeist TATblatt-Kollektiv genannt - immer etwas mehr Leute wegzugehen als neu hinzuzukommen. Dass das Ganze trotzdem fast 17 Jahre funktionierte, lag an einem Netzwerk informeller Verbindlichkeiten, welche für Außenstehende nicht nachvollziehbar waren, und die es daher, wenn überhaupt, nur schwer schafften, sich zu integrieren (von integriert zu werden wollen wir mal gar nicht reden). Schöne Worte über Offenheit zumeist von jenen, welche die die formale Unverbindlichkeit am exzessivsten zelebrierten, nutzen da wenig. Letztendlich scheiterte das TATblatt auch nicht zuletzt an der individuellen Überforderung jener, die es bis zuletzt trotz allem noch produzierten. Und die weit mehr als zur Gründungszeit auch zu bezahlten Arbeiten an anderen Orten genötigt waren und somit immer weniger Zeit für das TATblatt fanden. War das TATblatt-Büro vor 16 Jahren fast täglich von lustvoll werkelnden TATblättlerInnen belebt, scheiterten zuletzt schon immer öfter die ohnehin nur mehr wöchentlichen Besprechungen wegen mangelnder Teilnahme der letzten vor sich hin grantelnden Großeltern der Illusion autonomer Massenkommunikation.
Während das TATblatt intern immer mehr erstarrte, veränderte sich aber nicht nur die Welt rund herum, sondern taten dies auch die medienstrukturellen Rahmenbedingungen.

"Zur raschen Verbreitung von Informationen" sollte das TATblatt da sein, um rechtzeitig "auf Entwicklungen reagieren oder Einfluss" nehmen zu können.

Lange Zeit war auch eine alle 14 Tage erscheinende Zeitschrift dafür noch ein wesentlicher Beitrag. Viele Kampagnen wären ohne das TATblatt so nicht möglich gewesen, wie manche Opernballdemobilisierung, die Anti-Volkszählungs-Kampagne, die erfolgreiche Sabotierung des Anti-AusländerInnenvolksbegehrens der FPÖ, um nur ein bisserl was zu nennen.

Spätestens bei der Regierungsübernahme von FPÖ und ÖVP wurde aber deutlich, dass die oppositionelle Organisierung mittlerweile in ganz anderen Zeitdimensionen funktioniert. Rund-um-die-Uhr-Proteste erforderten Echtzeitkommunikation, die durch neue Medien auch tatsächlich möglich geworden ist, und die auch ausgiebig und erfolgreich genutzt wurde. Zum einen stand durch die Rundfunkliberalisierung ein freies Radio zur Verfügung, das live von den Protesten berichten und so helfen konnte, sie in Bewegung zu halten. Zum anderen konnten alle erforderlichen Informationen und auch Hintergründe sofort im Internet zugänglich gemacht und jederzeit abgerufen werden.

Ein letztes Mal konnte das TATblatt genau das tun, was es am liebsten tat: Infrastruktur für die für den Widerstand unerlässliche Kommunikation zur Verfügung stellen. Die WiderstandsChronologie auf der TATblatt-Website wurde zu einem wesentlichen und viel genutzten Medium der Protestierenden. Die Zahl der Zugriffe auf die TATblatt-Website stellte selbst die Auflage der TATblatt-Zeitschrift kurz nach Ausbruch der Affäre Einem weit in den Schatten.

Das Interesse am TATblatt wuchs in lange nicht mehr für möglich erachtete Höhen. Auch die anderen Artikel wurden im Internet abgerufen. Die Überwindung der Szenegrenzen wurde Realität. Abgewehrt konnten die vielen neuen interessierten LeserInnen nur durch den wegweisenden Mehrheits-Beschluss des TATblatt-Plenums werden, dass keine aktuellen TATblatt-Artikel mehr im Internet veröffentlicht werden dürfen, um nicht den überlebensnotwendigen Verkauf des papierenen TATblatts zu gefährden.
In der Folge lebte das tatblatt.net noch eine Zeit lang von der WiderstandsChronologie, als diese mit dem Abflauen der Proteste nach zwei Jahren langsam auch mehr oder weniger einschlief, war die Webpräsenz des TATblatts vollkommen irrelevant geworden. Dies obwohl das TATblatt übrigens eine der ersten linken Zeitschriften in Österreich war, welche dereinst, 1997, über Internet für über Papier nie erreichbaren Öffentlichkeiten zugänglich gemacht worden war.
Trotzdem oder gerade deswegen fielen die AbonnentInnenzahlen weiter stetig vor sich hin, ein Trend der spätestens Ende der 1990er-Jahre begonnen hatte, als die Abopreise dank der von der SPÖ in die Wege geleiteten Streichung von Versandkostenermäßigungen für alternative Zeitschriften kräftig angehoben werden mussten, was für viele andere Zeitschriften ein viel jäheres Ende nach sich zog.

Im Internet entstanden unterdessen Projekte, welche nicht nur in punkto Schnelligkeit das TATblatt längst überrundeten. Mehr als es das TATblatt je umsetzen konnte, stellen sie virtuelle Orte wechselseitiger Kommunikation dar, mit offenem Zugang und der Möglichkeit grenzenloser Diskussion. Foren, Infosites mit unterschiedlichen Schwerpunkten, Indymedia ... Sie alle zusammen erfüllen längst die Aufgaben, welche sich das TATblatt dereinst gestellt hat.

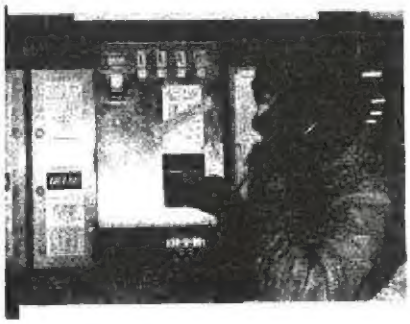
Dies würde ein Projekt wie das TATblatt nicht zwangsläufig überflüssig machen, wenn es gelingen könnte, Erfahrungen in neue redaktionelle Konzepte einfließen zu lassen.

Beispielsweise Indymedia führt vor Augen, wie leicht formale Offenheit zur informellen Ausgrenzung all jener führen kann, welche sich der patriarchalischen Hackordnung der Hierarchie jener, die am lautesten schreiben können, nicht aussetzen wollen. Das aktive Suchen nach jenen, die sich nicht selbst zu Wort melden, weil sie es schon zu sehr gewohnt sind, medial nicht repräsentiert zu sein, setzt entsprechende redaktionelle Tätigkeit voraus, welche in der Welt irrealer Offenheitsmythen verpönt ist. In dem geänderten medialen Umfeld entstehen neue Aufgaben, mit denen mancherorts auch schon experimentiert wird, in der so manche TATblatt-Erfahrung konstruktiv einfließen könnte.

Wenn sich - wie zuletzt - die Funktion des TATblatts darauf beschränkt, neue Initiativen eher zu behindern, weil in den Köpfen der Beteiligten der Gedanke, für dies und für jenes gebe es eh das TATblatt, so manche Idee im Keim erstickt, dann ist es aber vermutlich mal besser, einfach zu gehen, den Platz frei zu machen, für alles, was vielleicht ohne gealterte BesserwisserInnen leichter realisiert werden kann.

Schon irgendwie schade, wenn nur mehr individualisiert von uns zu hören und zu lesen sein wird. Ein gewisses Gefühl des Scheiterns, so eine Art Traurigkeit, überschattet den Wunsch nach konstruktiver Analyse.

"Wir wollen experimentieren, Erfahrungen sammeln, Vorstellungen revidieren, lernen, ..." (TATblatt Nr. minus 101), wenigstens dieses Vorhaben haben wir ausgiebig erfüllt.



Ein paar Zufälligkeiten und ihre Folgen

Es bewegt sich doch... ...irgendwie!

Vorweg: Es sind nicht große Taten noch größerer Helden oder HeldInnen, die gesellschaftliche Rahmenbedingungen verändern. Es sind vielmehr punktuelle Einzelereignisse, die in gewisser Weise mehr oder minder zufällig aneinander gereiht sind. Es bedarf schon eines entsprechenden Umfeldes, damit eine Einzelhandlung Wirkung zeigt. Und es bedarf einer gesellschaftlichen Vorgeschichte, damit Individuen überhaupt auf die Idee kommen können, bestimmte Handlungen zu setzen.

TATblatt

Aber trotzdem: Es ist ein ziemlich gutes Gefühl, rein zufällig auf Grund einer gesellschaftspolitischen Vorgeschichte in einer bestimmten gesellschaftlichen wie historischen Situation in die Lage versetzt worden zu sein, ein paar Handlungen setzen zu können, die ein paar Dinge bewegten, die von besonderem "Wert" zu sein scheinen. Eine unvollständige Aufzählung...

Kurdistan: Ein Photo straft Helmut Kohl Lügen...

Bereits kurz nach dem "Anschluss" der DDR an die BRD vermachte das neue, größere Deutschland ebenfalls fast neue Schützenpanzer der ehemaligen DDR-Volksarmee dem NATO-Partner Türkei. Menschenrechtsprobleme gäbe es dabei keine, so die Regierung Kohl, denn die sich zu diesem Zeitpunkt im de-facto-Kriegszustand mit gut 25% der eigenen Bevölkerung befindliche Republik Türkei habe zugesichert, die Schützenpanzer nicht im "Südosten" des Landes einzusetzen. Im "Südosten" deshalb, weil der "Südosten" eben der politisch zur Republik Türkei gehörende Teil Kurdistans ist. Jenes Kurdistans, dessen Bevölkerung eben den Aufstand probte...

Nachdem türkisches Militär zu Frühlingsbeginn 1992 in mehreren kurdischen Städten Massaker angerichtet hatten, denen insgesamt etwa 400 Menschen zum Opfer gefallen waren und darüber hinaus in auffällig kurzer Zeit eine ganze Reihe politischer aktiver Menschen in extralegalen Hinrichtungen getötet worden waren, machten sich MitarbeiterInnen des TATblatts in die Türkei und nach Kurdistan auf...

Fast zwei Monate Recherche, Interviews und eigenartige Erlebnisse später kreuzten sie mit einem Photo auf, das die Regierung Kohl in ernste Schwierigkeiten brachte. Ein ehemaliger NVA-Panzer, besetzt mit schwerbewaffneten Angehörigen türkischer Sondereinheiten (zum Teil sogar in zivil, also offensichtlich Angehörige von Todesschwadronen) in den Straßen einer Ortschaft. Im Hintergrund lieferten Straßenschilder deutliche Hinweise, wo das Bild geschossen worden war: In Cizre, einer kurdischen Kleinstadt an der irakischen Grenze...

Mehrere deutsche Minister waren knapp am Amtsenthebungsverfahren: Sowohl Verteidigungs- wie auch Außenminister hatten in Parlamentsreden und in Beantwortung so genannter "großer Anfragen" persönlich dafür gebürgt, dass in der Türkei mit deutschem Kriegsmaterial keine Menschenrechtsverletzungen erfolgten, hatten also offensichtlich gelogen.

Ein Erfolg: Die Schützenpanzer wurden aus den meisten kurdischen Regionen für fast zwei Jahre abgezogen. Deutsche Militärs reisten in die Türkei, um Geräte zu zählen... Die Regierung Kohl hingegen konnte sich bekanntlich retten: Irgendeinem gewieften Beamten war eingefallen, dass die Panzer gegen die Zivilbevölkerung "eingesetzt" werden müssten. Ein Schützenpanzer, dessen Hauptaufgabe das gefahrlose Transportieren von bewaffneten Soldaten ist, müsse nicht im Einsatz sein, nur weil er mit ein paar schwerbewaffneten Männern im Bürgerkriegsgebiet herumfahre...

In einem widerlichen Nach-Nachspiel entspannte sich im deutschen Bundestag eine Debatte darüber, was eigentlich geschehen müsse, um zu beweisen, dass Panzer gegen die eigenen BürgerInnen eingesetzt würden. Ergebnis: Nichts! Selbst ein schießender Panzer sei kein Beweis – es könne sich ja schließlich um eine Übung handeln...

Offene Debatte: Darf über die Realität berichtet werden?

Der Falter hat es, die ÖVP hat es, Caspar Einem und Alexander Van der Bellen haben es: Das Problem mit der Realität!

Alle genannten haben sich auf die eine oder andere Weise

dahingehend geäußert, dass ihrer Ansicht nach bereits der Abdruck von Anschlagserklärungen eine sympathisierende Gutheißung des Anschlags darstellt. Oder anders gesagt: Wer die Realität darstellt, akzeptiert sie nicht nur, sondern bejubelt sie.

Bereits nach wenigen Ausgaben des TATblatt übermittelte die Staatspolizei erste Sachverhaltsdarstellungen an die Staatsanwaltschaft Wien. Ein Artikel über die RAF samt Abdruck einer Erklärung derselben sollen strafbar sein.

Die Staatsanwaltschaft jedoch konnte beim besten Willen keine Anklage erheben: In der selben Ausgabe, in der ein regelrechter Jubelartikel über die Rote Armee Fraktion erschienen ist (Das sollte uns übrigens nie wieder passieren – der Artikel war uns damals schon peinlich), war auch eine regelrechte Abrechnung mit der RAF und ihrer Politik aus autonomer Sicht enthalten gewesen.

Staatsanwaltliche Aktivitäten gegen das TATblatt setzten – zumindest so weit wir das wissen – erst wieder mit dem Erstarken der FPÖ und in Zusammenhang mit dem rassistischen Volksbegehren "Österreich zuerst" ein (Jänner 1992). Im Vorfeld hatte eine Gruppe in mehreren tausend Plakaten dazu aufgefordert, der FPÖ und ihren FunktionärInnen "kleine Aufmerksamkeiten zukommen" zu lassen. Das TATblatt dokumentierte das Plakat ebenso, wie es hunderte andere Aktionen gegen das Volksbegehren dokumentierte.

Als die FPÖ nach dem wenig erfolgreichen Volksbegehren zum Gegenschlag ausholte, war das TATblatt im Visier: In Anfragen an Justiz- und Innenministerium wollten Haider & Co. wissen, warum denn die üblen Terroristen vom TATblatt nicht schon längst hinter Gitter säßen, wo sie doch ständig Gewalttaten bejubelten und sogar dazu aufforderten. Zur Untermauerung der Gefahr, die vom TATblatt ausgehen soll, zitierten die Anfragesteller (Stadler, Haider himself, Partik-Pable und andere) Artikel aus dem TATblatt, die sie entweder nicht gelesen oder nicht verstanden hatten: Aus Anlass des so genannten "Lichtermeeres" gegen das FPÖ-Volksbegehren wurde – auch das sollte uns nie wieder passieren – im TATblatt dazu aufgerufen, die Aktion ohne jede Form der militanten Intervention zu unterstützen. Abgesehen davon, dass die Worte "militante Intervention" im autonomen Sprachgebrauch alles andere als "gewalttätig" bedeuten, war das ein direkter Schuss ins FPÖ-Knie. Als weiteren Beweis der Gewalttätigkeit des TATblatt führte sie noch ein BekennerInnenschreiben an, in dem sich eine unbekannte Gruppe eines Anschlags auf die Redoutensäle der Hofburg bezichtigte. Der sarkastische Charakter des Textes war ebenso unübersehbar wie die Tatsache, dass die Redoutensäle einem Kabelbrand zum Opfer gefallen waren...

Wie immer es auch sei: Justizminister Michalek sah sich in der Folge gezwungen, eigene Gutachten über das TATblatt in Auftrag zu geben. Ergebnis: Alles nicht strafrechtlich relevant. Irgendwann einmal fragten dann uns bekannte JuristInnen an, ob wir das Gutachten nicht vielleicht hätten, es würde gebraucht. Darin würde nämlich festgehalten, unter welchen Bedingungen es möglich sei, BekennerInnenschreiben zu veröffentlichen. Nett, wie wir sind, gaben wir die Gutachten weiter und durften in der Woche darauf die BekennerInnenschreiben des Franz Fuchs zu seiner dritten Briefbombenserie in profil und News lesen.
Es war jedenfalls das TATblatt, das hier Klarheit geschafft hat: Das Abdrucken von BekennerInnenbriefen ist NICHT automatisch eine Sympathieerklärung. Über die Realität DARF berichtet. Selbst dann, wenn – wie gesagt, Caspar Einem, Alexander Van der Bellen, die ÖVP und der Falter damit Probleme haben...

Jeder andere Denkansatz, so das Gutachten des Justizministeriums, birgt den Keim der Behinderung der freien Meinungsäußerung in sich und stehe damit in Widerspruch zur Europäischen Menschenrechtskonvention. Was sagt das jetzt über Caspar Einem, Alexander Van der Bellen und den Falter aus...?

Spiegelgrund: Der Fall Gross

Vorweg: Es war schon Werner Vogt und die Kritische Medizin, die den Fall des Psychiaters Heinrich Gross 1979 publik gemacht hatten. Der meistbeschäftigte Gerichtsgutachter der Republik hatte sich als Nationalsozialist an der Ermordung von Kindern auf dem Spiegelgrund (heute Otto-Wagner-Spital) beteiligt, war später der SPÖ beigetreten und hochdekorierter Primar geworden. Als jedoch ein Mitglied der Redaktion 1997 in Deutschland der Schwester eines am Spiegelgrund ermordeten Kindes über den Weg lief, war der "Fall Gross" längst aus dem öffentlichen Bewusstsein verdrängt. Heinrich Gross selbst war – noch immer hochdekoriert – in Pension gegangen. Die Kammer, in der die Gehirne der ermordeten Kinder aufbewahrt worden waren (die Forschung an diesen Gehirne hat Gross berühmt gemacht), existierte noch immer und war nur speziell [illegible] ÄrztInnen zug[illegible]

Jahre schon hatten Spitalsleitung und Gemeinde Wien die Angehörigen der Opfer hingehalten. Erst sollte ein Gedenkraum entstehen, dann eine Dauerausstellung. Eine Gedenktafel sollte angebracht werden und, und, und...

Geschehen war gar nichts. Im Gegenteil: Es sah so aus, als sollten die Gehirne der Ermordeten weiter "beforscht" werden können...

Das TATblatt machte den Spiegelgrund und Heinrich Gross zum Hauptthema mehrerer Ausgaben des Jahres 1997. Nicht ohne Erfolg: Bereits nach der zweiten Ausgabe meldete sich ein Redakteur des Standard bei uns, um uns nach unseren Quellen zu fragen. Die Recherche-Ergebnisse des Standard waren mehr als eigenartig: Wie immer soll alles nicht so gewesen sein, wie wir es dargestellt hatten. Die Gemeinde Wien wolle ohnehin einen Gedenkraum einrichten, sie sei mit den Angehörigen in bestem Einvernehmen.

Die Angehörigen sahen das anders...
Nicht nur der Standard (mit dem das TATblatt übrigens jahrelang ein Austausch-Abo verband) ist auf das Thema angesprungen: Der Abgeordnete der Grünen Karl Öllinger sah sich zu einer Anfrageserie veranlasst, die den Fall schließlich in die breite Öffentlichkeit trug. Es gab keinen Weg mehr vorbei: Prozess gegen Gross mit bekanntem "Ende": der angeblich schwer demente Arzt konnte in einem Fernseh-Interview in Pinochet-Manier seine Gewissheit zum Ausdruck bringen, dass ihm die Justiz, die ihn jahrzehntelang als Gutachter beschäftigt hat, nichts anhaben werde.
Mit Recht. Erst kürzlich attestierte ihm die Justizministerin ohne weiteres Gutachten dauernde Prozessunfähigkeit. Aber trotzdem: Heinrich Gross ist das Synonym für das unsaubere Verhältnis der Republik zum NS-Massenmord. Sie wird sich nicht mehr reinwaschen können...!

Jörg Haider und die rassistische Hetze

Zurück zum rassistischen Volksbegehren der FPÖ. Bereits erwähntes Plakat, in dem der FPÖ und ihren FunktionärInnen "rassistische Hetze" vorgeworfen wurde, diente der FPÖ als Vorwand zur Klage gegen das TATblatt. Nicht etwa, dass verschiedenste AutorInnen nicht das selbe – oft noch weit härter – formuliert hätten, aber das TATblatt erschien der FPÖ als schwach genug, um daran ein Exempel zu statuieren; dass gerichtlich festgestellt werden könnte, dass der FPÖ nicht Rassismus vorgeworfen werden darf.

Quasi als Nebenmusik wurde dabei in die Welt gestreut, dass TATblatt hätte aufgefordert, Bomben an die FPÖ zu schicken.

Diese Wendung war absurd: Selbst unmittelbar zur Zeit, als das Plakat – es war keine TATblatt-Produktion – zu Tausenden in Umlauf gewesen war, hatte kein Mensch behauptet, es wäre darin zu Gewalt aufgerufen worden. Selbst Ex-FPÖ-Staatssekretär Holger Bauer, der eine "Schutzorganisation der FPÖ" gegründet hatte beschwerte sich lediglich über "Briefe mit Exkrementen", die in FPÖ-Büros eingingen. Inzwischen war aber Briefbomber Franz Fuchs tätig geworden...

Als Jörg Haider in einer Fernsehkonfrontation vor der Wahl 1994 behauptete, wir hätten aufgefordert, ihm Bomben zu schicken, klagten wir. Das Gericht erlaubte sich, die Realität umzudrehen: Nicht antirassistische AktivistInnen oder Angehörige von "Minderheiten" hätten begründete Angst, Opfer von Briefbomben zu werden, sondern alle; also auch die FPÖ. Es könne daher kein verurteilenswertes Verhalten darin erkannt werden, wenn Haider den Text des von uns dokumentierten Plakats so interpretiere.

Auf die Tatsache, dass besagtes Plakat Jahre vor Beginn des Briefbomben-Terrors affichiert worden war, ging das Gericht nicht ein.

Inzwischen hatten alle österreichische Instanzen das TATblatt verurteilt: Jörg Haider und der FPÖ dürfe der Vorwurf der "rassistischen Hetze" nicht gemacht werden, weil dies der Vorwurf eines unter Strafe stehenden Verhaltens, nämlich der Verhetzung, darstelle. Würde die FPÖ rassistische Hetze betreiben, dann hätte die Staatsanwaltschaft aktiv werden müssen. Da sie nicht aktiv geworden ist, habe die FPÖ keine rassistische Hetze betrieben. Punkt.

Die Urteile gegen das TATblatt veränderten tatsächlich die Berichterstattung über die FPÖ. Kaum ein Journalist oder eine Journalistin wagte es, die menschenverachtende Hetze der FPÖ als das zu benennen, was sie war (einzige Ausnahme: Hans Rauscher). Eine Beschwerde des TATblatts beim Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte verschimmelte irgendwo in Strassbourg.

Nachdem die FPÖ Anfang 2000 an die Macht gekommen war und das politische Klima in Österreich sichtlich verrohte, Angriffe gegen Einzelpersonen oder ganze Bevölkerungsgruppen tagtägliche Politik wurden, wandten wir uns neuerlich an den EGMR mit der Frage, was da denn los sei. Warum unsere Klage nicht behandelt würde. Offensichtlich erschien es in der Zeit der angeblichen "Sanktionen" irgendwem als sinnvoll, das Verfahren wieder aufzunehmen. Im März 2002 lag das Urteil vor: Die Republik Österreich hat unsere Rechte verletzt. Sanktionslos darf behauptet werden, dass Jörg Haider rassistische Hetze betreibe, sofern dies mit Tatsachenaussagen belegt oder gestützt werde. Und dieses hätten wir ausreichend getan...

Die Rechtsfrage an sich machte europäische Rechtsgeschichte: Der Vorwurf eines Verhaltens, das sprachlich in der Nähe eines

strafrechtlich relevanten Vorwurfs liegt, ist nicht automatisch der Vorwurf, ein Gesetz gebrochen zu haben. Es liegt im Wesen des Rechts auf freie Meinungsäußerung, dass etwa einem Politiker vorgeworfen werden dürfe, er betrüge die WählerInnen, ohne dass damit automatisch der Vorwurf eines strafrechtlich relevanten Verhaltens vorliegt. Wesentlich ist jedoch, dass der Vorwurf nicht pauschal erhoben wird, sondern nachvollziehbar begründet wird.

Das Erkenntnis des EGMR in Sachen TATblatt kommt europaweit zur Anwendung. Es musste herangezogen werden, als britische AktivistInnen von Mc Donalds geklagt wurden, und es schuf eine der Rechtsgrundlagen, die es ermöglichen, dem ÖVP-Sozialsprecher Tancsits vorzuwerfen, "geistiger Nachfahren der braunen Nazi-Schergen" zu sein, weil er anlässlich einer Debatte im Nationalrat am 2. März 2005 die Position der ÖVP verteidigt und gerechtfertigt hatte, die homosexuellen NS-Opfer weiterhin nicht ins Opferfürsorgegesetz (OFG) aufzunehmen und ihnen damit einen Rechtsanspruch auf Entschädigung vorzuenthalten.

Abschließend vor dem Abschluss: Antisemitismus in der Linken

Es ist an anderer Stelle dieser Ausgabe bereits erwähnt (wenn auch ein wenig falsch und falsch datiert). Im TATblatt war im Jahr 1990 tatsächlich einmal der Satz "Kauft keine Waren aus Israel" zu lesen gewesen. Bereits in der folgenden Ausgabe wurde ein Brief eines Lesers abgedruckt, der uns politische Dummheit und Blindheit gegenüber der Vielfältigkeit des Antisemitismus vorwarf. Er ließ nicht locker, und so traf uns der Vorwurf insbesondere in den Jahren bis 2000 wiederholt.
Des öfteren überlegten wir, ob wir darauf reagieren sollten. Schließlich ließen wir es bleiben: Der Vorwurf an sich war – nachträglich betrachtet – zu Recht erhoben worden. Wir wollten uns nicht verteidigen, sondern eher praktisch den Nachweis liefern, dass er nicht (mehr) zutrifft. Wo das TATblatt nun aber quasi in den letzten Zügen liegt, ist Zeit, dazu Stellung zu nehmen.

Das TATblatt wurde von Menschen gegründet, die letztlich in den Strukturen, aus den sie kamen, für sich keinen Platz mehr sahen. Der Friedensbewegung war jegliche antagonistische Kraft verloren gegangen, diverse Umweltorganisationen hatten sich etabliert und in der radikalen Linken lagen sich Autonome und "Anti-Imps" ständig in den Haaren.
O.K.,.. eine Zeitung machen; anderen eine Plattform für antagonistische Inhalte bieten... Es gab wenige Gruppen, die das ernst nahmen. Irgendwann tauchte dann eine "Autonome Palästina-Gruppe" auf und wollte mitarbeiten. Die Redaktion – lauter außerordentlich höfliche Menschen mit einer genetisch bedingten Ablehnung von Anti-Imps - verwies auf die Möglichkeit, etwa eine Artikelserie zu gestalten. Thema sollten Formen der Aneignung von Handlungsautonomie in den von Israel besetzten Gebieten sein. Was folgte, war schlicht eine Katastrophe: elendslange Artikel unter Aneinanderreihung von Parolen garniert mit Bild-Zeitungs-Elementen. Nachdem wir festgestellt hatten, dass wir keine Beiträge abdrucken, in denen Israel ausschließlich als "das zionistische Gebilde" bezeichnet wird, wurde der Artikel überarbeitet. Zurück kam er mit "Israel" (!); stets unter Anführungszeichen...

Irgendwann waren wir und die AutorInnen knapp an der körperlichen Auseinandersetzung angelangt. Wir erklärten uns bereit, den Artikel zu drucken, ihn aber gleichzeitig zu kommentieren. Das geschah. Der Artikel wurde regelrecht zerlegt, die Parallelen zu rechtsextremistischer Diktion aufgezeigt, das Andocken an antisemitischen Stereotypen beschrieben. Und dennoch endete unser Kommentar mit dem Aufruf, keine Waren aus Israel zu kaufen...

Warum? Wir standen alle in der Tradition von KonsumentInnen-Boykotts: Keine Waren aus Südafrika zu kaufen war Grundregel. Ebenso boykottierten wir Unternehmen wie Phillip Morris, das in den USA rechtsextremistische und homophobe Politiker und Organisationen unterstützte. Und dass die israelische Armee – letztlich wie jede andere Armee auch – in den besetzten Gebieten Unrecht verübte, war unbestreitbar. Also was lag näher, als...

Erst Jahre später wurde uns (im Nachhinein erscheint das als fast unvorstellbar) bewusst, in welche Tradition wir uns hineinreklamiert haben: Dass der Unterschied zwischen "kauft nicht bei Juden" und "boykottiert Waren aus Israel" gegen Null tendiert; dass eine Kritik an der israelischen Armee und der Politik Israels, nicht eine Kritik ist wie die an jeder anderen Armee und jedem anderen Staat, weil Israel nicht als ein Staat wie jeder andere Staat gesehen wird, sondern als "illegitimer", ablehnenswerter, weil jüdischer Staat.

Als Anarcho/as [illegible] wir jeden Staat ab. Wir können jeden Staat nur als Organisationsform der Kontrolle, des Zwanges, der Machtausübung und der Differenzierung nach Geschlecht, Hautfarbe, "Leistungsfähigkeit" usw. betrachten. Doch wir müssen zur Kenntnis nehmen, dass für Israel über diesen Befund hinaus noch etwas anders gilt.

Dass Israel für viele Menschen, auch für viele Menschen, die im TATblatt aktiv waren oder sind, der einzige Ort auf der Welt ist, an dem sie nicht mit Antisemitismus konfrontiert sind.

Und noch etwas: Weder in Südafrika noch bei Phillip Morris ging es um die Abschaffung des Staates oder des Kapitalismus. Es wurden Mittel gesucht, das rassistische Apartheid-System zu stürzen und der Mehrheitsbevölkerung Zugang zum Staat zu verschaffen. Es wurden Mittel gesucht, Phillip Morris an der Unterstützung rechtsextremer PolitikerInnen zu hindern. Und so ist es auch weiter nicht tragisch, dass Boykott-Bewegungen nicht den Kapitalismus und das Herrschaftssystem an sich bedrohen, sondern nur innerhalb dieser Systeme Umverteilungen herbeiführen. Im Falle Israels hingegen ging (und geht) es explizit und in der Konsequenz um die Abschaffung dieses Staates. In diesen rassistischen Kontext wollten wir uns nicht gestellt sehen.

Zum Ende...

...des TATblatts gäbe es noch eine Reihe von Entwicklungen, die erwähnenswert wären; Highlights der Geschichte linksradikaler Aktivität in Europa in den letzten 15 Jahren: Die Beteiligung des TATblatts an den Kämpfen der Totalverweigerer; die Partnerschaften mit autonomen Projekten, die Konsequenz in der Benennung sexueller Gewalt innerhalb der Linken, die Berichterstattung des TATblatts zu Beginn der blau-schwarzen Kotzregierungsperiode (über die in dieser Ausgabe sicher ausführlich berichtet wird), die Beteiligung des TATblatts an Unmengen von Öko-Aktionen und Besetzungen, die Tatsache, dass wir fast Berichtsmonopole über Ost-Timor, Bougainville und eine Reihe anderer Bürgerkriegen und Befreiungskämpfe in Asien und Afrika hatten, dass unsere Artikel oftmals in viele Sprachen übersetzt wurden (Spitzenreiter dürfte ein Artikel über einen Streik bei UPS darstellen, den wir inzwischen in acht Sprachen gefunden hatten – und der witzigerweise auch in den USA, wo der Streik ja stattfand, nachgedruckt wurde). Ein eigener Forschungsgegenstand müsste eigentlich die Aufarbeitung der "Affäre Einem" werden sowie die unglaubliche Tatsache, dass wir das als Gruppe und Zeitung "überlebt" haben (um die Realitäten wieder klarzustellen: im Unterschied zu zwei Menschen, die uns zwar nicht politisch, aber immerhin menschlich nahe standen).

Als letzter Highlight sollte vielleicht noch erwähnt werden, dass es das TATblatt kaum verstanden hat, sich neuen MitarbeiterInnen dauerhaft zu öffnen; es nicht möglich war, interne "Machtstrukturen" so aufzubrechen, dass junge Menschen darin ihren Platz finden konnten; dass insbesondere Frauen es im TATblatt immer besonders schwer hatten und dass es im Verlauf der letzten 17 Jahre eine Menge Menschen gegeben hat, die auch menschlich enttäuscht vom TATblatt weggegangen sind. Highlight deshalb, weil uns dies bewusst ist und es ein gewichtiger Grund ist, jetzt aufzuhören.

Das Ende jedes Projekts ist der Anfang des nächsten, besseren...

Aufreger Milch

Nur selten erregte ein Artikel so sehr die Gemüter wie jener über die Zusammensetzung konventioneller Milch. In einer Kurzmeldung wurde berichtet, daß Milchunverträglichkeit nicht selten nichts damit zu tun hat, daß Menschen wegen fehlender Enzyme Milch wirklich nicht vertragen, sondern wegen zugesetzten Schweinefetts. Das passiert bei der Homogenisierung, die darauf beruht, daß der Milch das Fett entzogen, durch kleine Düsen gepreßt und wieder zugesetzt wird, damit sich die Haltbarkeit verlängert. Dabei wird bei konventioneller Milch statt zu Milchfett auch zu Schweinefett gegriffen.

Köstlich, das meinten auch unsere LeserInnen. Es war noch die Zeit vor BSE und viele hielten solche Grausigkeiten noch für sehr unwahrscheinlich. Rege Nachfragen sind eine Untertreibung der Reaktionen. Die Grundlage für diese Kurzmeldung war damals gewesen, daß ein über mehrere Ecken einem Bekannten bekannter Lebensmitteltechniker, der mit Lebensmitteluntersuchungen zu tun hatte, das diesem Bekannten erzählt hatte, was dieser natürlich weiter erzählte.

Die Molkereien sagten nichts. Doch dann kam der BSE-Skandal und da wurde bekannt, daß Rindergelatine die Gefahr in sich birgt, an Creutzfeld-Jacob-Syndrom zu erkranken, und daß Rindergelatine in unglaublich vielen Produkten, beispielweise in Bier, zugesetzt wird. Eine österreichische Molkerei dementierte, um ihren Verkauf besorgt, die Nachricht, daß Rindergelatine auch im Joghurt enthalten ist. Laut der Molkerei stammt die Gelatine in konventionellem Joghurt in Österreich von Schweinen und es besteht daher keine Gefahr, an CJ zu erkranken.

Caspar und die Erlagscheine

Eine Enthüllung

Kaum ein Ereignis hat Österreich so grundlegend erschüttert, wie Caspars Zahlungen an das TATblatt. diese führten immerhin zu einer Besprechung zwischen dem Bundespräsidenten und Innenminister mit nachfolgender Ansprache des Bundespräsidenten zum Thema. Während SPÖVPFP Ultrarechten das Geld hineinstopfen, eine Normalität, kannte die Empörung und Distanzierung im Fall von ein paar Schilling-Tausendern für eine legal erscheinende Zeitung keine Grenzen. Hier enthüllen wir nun zum letzten Mal die damaligen Vorgänge, die damals wie heute eigentlich niemand so genau wissen wollte, denn dann hätten sich viele auch mit ihrer eigenen Feigheit angesichts eines politischen Frontalangriffs der Rechten auseinandersetzen müssen.

Das TATblatt war mal wieder knapp bei Kasse, wie das bei allen Projekten, die nicht großzügig aus einem der Selbstbedienungstöpfe der Parteien bedient werden, die Regel ist. Also wurde einer der üblichen Schnorrbriefe verfaßt, denn an Leute wie Häupl, Vranitzky oder den ÖVP-Klub kamen wir nicht heran, damit sie uns, wie beispielsweise dem Vranitzky-Biografen und Falter-Herausgeber, ein paar wohltuende Inserate zukommen lassen. Es ging um die Finanzierung der Druckmaschine und einer spendete auch: Caspar. Einem war damals OMV-Manager. Dann geschah weiter nichts.

Einige Zeit später fand ein reichlich skandalöser Prozeß von Jörg Haider gegen das TATblatt statt, der einige mediale Präsenz brachte. Durch drei Instanzen hindurch wurde dem TATblatt untersagt, Jörg Haider der rassistischen Hetze zu bezichtigen. Der Richter der 1. Instanz, Handelsgericht Wien, schrieb das Urteil zum größten Teil aus Haiders Klage ab und bescheinigte dem TATblatt ungefragt "an sich verwerfliche Berichtserstattung". Das Urteil wurde in zwei weiteren Instanzen bestätigt. Österreich wurde dafür Jahre später vom Gerichtshof für Menschenrechte in Strasbourg verurteilt.

Wie nicht anders zu erwarten, hatten wir auch für den Prozeß kein Geld und schrieben wieder Briefe. Diesmal spendeten schon mehr, auch bekannte Persönlichkeiten, und Caspar war erneut dabei. Mittlerweile war er Staatssekretär und das Geld kam von der GiroCredit zur PSK. Das fanden wir nun aber mehr als gewagt, aber es war ja

Bild: Schlecht recherchiert. Wiener Infoillustrierte "Falter", 22/05

seine Sache. Hätte er, so wie andere, ein paar Nazis, alle im Staatsdienst und mit SS-Vergangenheit, oder ein Heimathaus einschließlich Revisionistenzeitung finanziert, da wäre nichts dabei gewesen.

In diesem Fall allerdings hatten die Rechten genug beisammen und große Teile der heutigen ÖVP-Regierung beteiligten sich eifrig an der "Aufdeckung" eines Skandals. Allerdings hatten sie ein Problem: offiziell fehlten ihnen die Beweise, nämlich die Erlagscheine. Da wurde dann gelogen, daß sich die Balken bogen. Im EKH hätte eine Hausdurchsuchung stattgefunden und da wären die Belege beschlagnahmt worden, oder alternativ dazu, Redaktionsmitglieder hätten damit herumgewunken. Zu diesem Zeitpunkt war die Redaktion nicht im EKH und in der Redaktion fand nie eine Hausdurchsuchung statt.
Tatsache war, daß wir die Belege in unserer Buchhaltung hatten und diese nie aus den Räumlichkeiten entfernt worden waren, und daß keine Hausdurchsuchung stattgefunden hatte. Die Caspar-TöterInnen waren einigermaßen in Beweisnotstand, weil sie nur die Beträge exakt benennen, sie aber nicht vorlegen konnten. Allerdings war die SPÖ zu blöd, darauf adäquat zu reagieren. Angespornt davon tat sich die FPÖ keine Genierer an und zitierte frei aus illegal beschafften Akten und Berichten, wie der frühere AUF-Funktionär und Polizist Kleindienst später unumwunden gestand.
Nach einiger Zeit hatten wir aber genug von dem Unsinn und übergaben die beiden Überweisungsbelege dann wirklich, nämlich dem grünen Abgeordneten Öllinger. Zweck wäre gewesen, daß endlich einmal die Frage öffentlich gestellt worden wäre, wie die Rechten von den Überweisungen erfahren hatten. Aus uns nicht bekannten Gründen und ohne unsere Zustimmung übergab Öllinger die Belege dann Peter Pilz und der machte eine Pressekonferenz in Eigenregie daraus und gab uns die Belege nie mehr zurück. Die offensichtliche Tatsache, daß die Kontobewegungen illegal beschafft worden waren, nicht jedoch die Belege (damals wurden Überweisungsbelege noch nicht automatisch mikroverfilmt sondern nur den Auszügen beigelegt), interessierte dann schon niemanden mehr.
In einem letzten Anlauf erstatteten wir Anzeige bei der Bankenaufsicht im Finanzministerium. Die Bankenaufsicht erklärte sich umgehend für unzuständig, aber wofür erklärt sich die Bankenaufsicht schon zuständig, und empfahl eine Anzeige bei der Polizei. Daß eine Behörde in so einem Fall amtswegig eine Anzeige an die richtige Behörde weiterzuleiten hat, ignorierte die Bankenaufsicht.

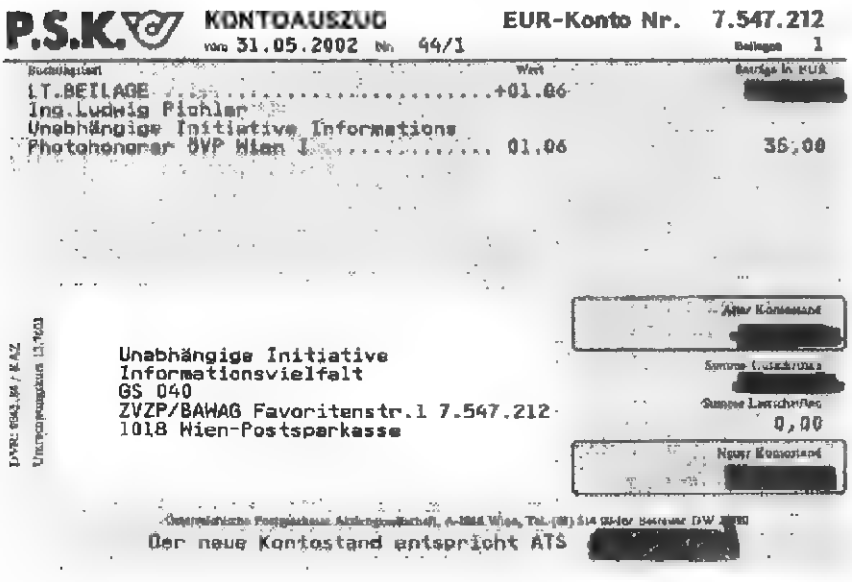
Politischer Fallout

Es gehört zu den jämmerlichen Aspekten der Geschichte der Linken und Bürgerlichen in Österreich, daß zahlreiche Personen und Gruppen die Medienhetze 1:1 glaubten und tatsächlich davon ausgegangen waren, daß wir Einem denunziert hätten. Das hängt wahrscheinlich damit zusammen, daß sie selbst im Fall einer Bedrohung durch die Rechten, wie in der damaligen Zeit, zur Denunziation greifen. Ein schönes Beispiel ist der grüne Bundesrat Stefan Schennach, der das TATblatt zu einem Fall für den Staatsanwalt

erklärte. Oder auch Peter Pilz, der den Rücktritt einer grünen Bezirksabgeordneten durchsetzte, weil dieser die FPÖ eine angebliche Terroristeninnenvergangenheit nachgesagt hatte. Unter diesen DenunziantInnen waren auch zahlreiche persönliche Bekannte, die sonst bei jedem Schmarrn gemeinsame Plena vorschlugen, aber in diesem Fall ungefragt den Blödsinn von Leuten wie Kleindienst und Kreißl von der FPÖ oder von Kiss (ÖVP) nachbeteten.
In weiterer Folge holte die FPÖVP zum großen Rundumschlag gegen Sozialprojekte aus, und wenn wir uns daran erinnern, dann waren auch damals viele betroffene Projekte der Meinung, daß ihnen jetzt der Geldhahn abgedreht wird, weil sich das TATblatt selbst erlaubt hatte, geförderte Arbeitsstellen einzurichten. Nach einigen Jahren hat sich das eingeschliffen, denn die Politik der verbrannten Erde der FPÖVP im Sozialbereich ließ keine Zweifel daran, daß hier nun grob geklotzt wird. Nur noch Ewiggestrige wie Helmut Kukacka, ein Intimfreund des TATblatts, der nunmehrige Kriegsminister Platter oder die unermüdliche Kämpin Partik-Pable versuchten diese Masche noch einmal durch einen parlamentarischen Untersuchungsausschuß zur sogenannten Euroteam-Affäre, der jedoch primär die Vernichtung der autonomen Frauenprojekte und nicht das TATblatt zum Ziel hatte. Zu diesem Zeitpunkt hatten aber selbst Haider, Molterer, Rauch-Kallat und Bartenstein, die sich noch während der Einem-Kampagne maßgeblich hervorgetan hatten, kein Interesse mehr an einer Neuauflage der damaligen Ereignisse.

Die Vorgänge rund um die Erlagscheine zeigen, daß es in einem Klima, wie es damals herrschte, unmöglich ist mit Fakten öffentlich durchzukommen. Der Frontalangriff der Rechten traf die SPÖ völlig unvorbereitet und die Grünen gingen in Deckung. Das bißchen Gegenöffentlichkeit, die das TATblatt selbst erzeugen konnte, reichte gerade dazu aus, grobe Übergriffe hintanzuhalten. Ein wesentlicher Faktor war, daß sich niemand aus dem politischen Establishment sicher sein konnte, nicht selbst einmal in diesen Strudel zu geraten. Einmal passierte das sogar der ÖVP, die nachweislich Gregor Thaler, einem der in Ebergassing Gestorbenen, einen Brief geschickt hatte, ob er nicht für mehr Sicherheit im Bezirk mitarbeiten wolle. Die ÖVP-Bezirksgruppe hatte größte Mühe, nicht selbst in eine Medienkampagne zu geraten und reagierte hektisch mit zahlreichen Aussendungen.

Bezüglich der aktuellen innerparteilichen Vorgänge rund um die damaligen ProtagonistInnen aus FPÖVP scheint ein resümierendes "Die Hetze frißt ihre eigenen Kinder" wohl angebracht. Die SPÖ würde wohl wieder keine Antwort auf einen solchen Angriff finden, denn Einem rätselt bis heute im Falter, was damals eigentlich passiert ist, und die Grünen haben in ihrem grenzenlosen Opportunismus mittlerweile sogar ihre eigene Parteijugend politisch durch Nichtanerkennung durch den Klub entsorgt, weshalb die GAJ nicht die allen Jugendorganisationen zustehende Förderung ausbezahlt erhält, ganz im Gegensatz zu den Jugendorganisationen der anderen Parteien. Das ist der ideale Boden für Hetze, wie sie sich damals ausbreitete, Erlagscheine hin, Druckmaschinen her.



P.S.K. KONTOAUSZUG EUR-Konto Nr. 7.547.212
vom 31.05.2002 Nr. 44/1 Beilagen 1

Buchungstext | Wert | Betrag in EUR
LT.BEILAGE ..... +01.06 [redacted]
Ing.Ludwig Pichler
Unabhängige Initiative Informations
Photohonorar ÖVP Wien I 01.06 36,00

Alter Kontostand [redacted]
Summe Gutschriften [redacted]
Summe Lastschriften 0,00
Neuer Kontostand [redacted]

Unabhängige Initiative
Informationsvielfalt
GS 040
ZVZP/BAWAG Favoritenstr.1 7.547.212
1018 Wien-Postsparkasse

Der neue Kontostand entspricht ATS [redacted]

Bild: Aber auch auf der Honorarliste der ÖVP stand das TATblatt. Erlagschein, Mai 2002.

Der Mythos TATblatt

Das Erscheinen der letzten Nummer gibt nun endlich Anlass offen zu legen, was denn TATsächlich Wahres hinter den verschiedenen TATblatt-Mythen steckt. Der letzte Woche erschienene Falter hat es dem Schreiber dieser Zeilen leicht gemacht. Nahezu alle uns nahegelegten Klischees werden dort noch einmal unhinterfragt aufgelistet: AnarchistInnen hinter Tiermasken in Nähe des gewaltbereiten Linksextremismus, die staatliche Instanzen hassen, zwar politisch korrekt schreiben, aber ohne Perspektiven für den schlechten Ruf der eigenen Postille sorgen. Typisch Falter möchte Frau und Mann meinen, aber ehrlich gesagt: für die Mythen hat unser sogenanntes Umfeld genauso gesorgt und nicht zuletzt oft genug wir selbst.

TATblatt

Das Kollektiv

Endlich offen gesagt: wer ist – pardon: war - die Redaktion?

Im Großen und Ganzen – und das ist vielleicht das interessanteste Outing dieses Artikels – eine sehr homogene Gruppe. Anfangs war die selbstgewählte Bezeichnung TATblatt-Kollektiv vielleicht noch zutreffend, schon bald ein Wunschdenken, wenn das Wort Kollektiv sehr wörtlich genommen wird, aber gerade wegen der angesprochenen Homogenität bis zuletzt nicht inhaltsleer. Besonders wenn wir die letzen Jahre hernehmen, waren die TATblatt-MitarbeiterInnen: männlich, weiß, österreichisch, sozial in die Gesellschaft integriert, durchschnittlich bis gut gebildet, beruflich als Angestellte tätig oder ganz gut sozial abgesichert, oft in weiteren politischen Bereichen aktiv, kaum jünger als 30, aber auch kaum älter als 40, zumindest nach außen sexuell angepasst, also nicht leicht irgendwelchen Randgruppen zuzuordnen. Natürlich gab es da immer Ausnahmen, aber die bestätigen, wie ja bekannt ist, immer die Regel.

Den LeserInnen war das bei unserer Themenwahl sicher nicht immer ganz klar: da ging es oft genug um Menschen mit Behinderung, um MigrantInnen oder soziale Randgruppen ohne dass direkte Betroffenheit da gewesen wäre. Besonders was den stetig sinkenden Anteil an Frauen in der Redaktion anging, gab es schon längst den Vorschlag, unter das TATblatt Logo auf der Titelseite den klarstellenden Zusatz „ein Männermagazin" zu setzen.

Durch den klandestinen Charakter der Redaktion, durch Themenwahl und durch das Bild, das andere Medien von uns zeichneten, wurden Mythen rund um uns natürlich verstärkt. Beispielhaft erinnere ich mich teils belustigt, teils peinlich berührt, von folgender Begebenheit: Auf einem unserer früher doch regelmäßigen Strategiewochenenden in einem Landgasthof klopfte ein schüchterner Jugendlicher an unsere Plenumstür. Die örtliche, politisch aktive Jugend habe gehört, das TATblatt treffe sich hier. Ob sie uns besuchen kommen dürfen. Bunte Haare und perfekte Irokesen, Piercings, besprühte Lederjacken mit politischen Aufnähern, zerrissene Hosen und ein dementsprechendes Auftreten hatten dann nur unsere BesucherInnen. Ihre Enttäuschung war so groß, dass sie uns ganz offen mitteilten, dass die „bürgerlich" anmutende Runde gar nicht ihren Erwartungen von uns entsprach.

Dass diese Homogenität auch das Bild des Blattes geprägt hat, liegt auf der Hand. Ob es auch etwas mit seinem Ende zu tun hat, kann nur Spekulation sein. Immerhin hat die Redaktion über mehr als 15 Jahre kontinuierlich konstruktiv zusammengearbeitet. Dabei war auf der einen Seite die Fluktuation innerhalb der Gruppe zwar eine beständige, der Kern der Gruppe allerdings ein ziemlich beständiger. Die Zahl derer, die insgesamt zumindest eine Zeit lang mitarbeiteten, beläuft sich nach Schätzungen auf mindestens 70, wobei die Redaktion, die zuletzt tätig war, bereits mehrere Jahre zusammenarbeitete und immer noch vier Gründungsmitglieder aufwies.

Alle, die in den letzten Jahren versuchten zu uns zu stoßen, werden es wissen: In einer so konstanten, eingespielten und vor allem homogenen Struktur Aufnahme zu finden ist nicht einfach – und um es ehrlich auszusprechen: Wir waren uns dieser Problematik durchaus bewusst, konnten sie dennoch nicht überwinden und die Versuche die Zahl der

MitarbeiterInnen zu erweitern schlug fehl. Zuletzt blieb die Arbeit an einigen wenigen hängen. Ja, auch das ist ein Grund für das Ende des Mediums.

Die Anonymität

Aber zurück zum Thema: wodurch kam es zu dieser Mythologisierung der Redaktion. Ein Hauptanlass dafür dürfte die Anonymität der MitarbeiterInnen gewesen sein. Oft wurden wir dafür kritisiert, weder als VerfasserInnen bestimmter Artikel noch als Redaktionsmitglieder öffentlich aufzutreten. Meist wurde die Kritik formuliert von unseren GegnerInnen, die uns Feigheit vorwarfen, von KommentatorInnen, die vorgaben, die journalistische Ethik verletzt zu sehen. Aber auch unsere LeserInnen taten sich schwer, kein Bild zu haben, von der oder dem, die/der den Artikel verfasst hatte, den sie gerade besonders gut oder besonders verwerflich fanden. Es gab dadurch keine Kontinuität von einer Ausgabe zur nächsten und LeserInnenbriefe konnten sich nur an eine diffuse Redaktion wenden. Und natürlich wurde damit der Mythos der Illegalität, des Geheimnisvollen und Gefährlichen genährt.

An dieser einen Stelle sei jedoch angemerkt: da lag ausnahmsweise einmal kein Kalkül dahinter, sondern eine ganz andere Notwendigkeit, hinter der wir immer noch stehen und ein Prinzip, dass uns wert scheint verteidigt zu werden. Kriminalisierung, wilde Konstrukte des linken Terrornetzwerks, Ankündigung von Strafverfolgung, Vorladungen vor Gericht, vor parlamentarische Untersuchungsausschüsse und in die Bundespolizeibehörden ohne konkreten Vorwurf oder Verdacht, Drohbriefe mit Androhung persönlicher Verfolgung, Konflikte im Job, Konflikte beim AMS und Sperrung von personenbezogenen Förderungen, haltlose Anzeigen strafrechtlicher als auch zivilrechtlicher Natur: all das ist zumindest der Versuch der Behinderung journalistischer Arbeit. Durch die bis zuletzt durchgehaltene Praxis der Anonymisierung der Redaktion einerseits und durch die Trennung von Verein und Redaktion andererseits konnten wir bis zuletzt negative Auswirkungen auf einzelne Redaktionsmitglieder wie auch auf die Funktion des Vereins weitgehend verhindern. Und so hochtrabend es klingt, das ist auch ein gelebter Beitrag Pressefreiheit. Und so wird es - auch wenn es sich jetzt einige erwarten - auch in der letzten Ausgabe des Blattes keine Namen geben.

Neben den oben beschriebenen – unerwünschten – Nebeneffekten der Mythologisierung gibt es an dieser Anonymität doch auch einige interessante Aspekte. Artikel konnten von unseren LeserInnen ohne Vorurteile rezipiert werden. Kein „eh klar, was der meint", kein „typisch, was die schreibt" verschleierte den Blick auf das was da stand. Und wenn einmal die ganze Zeitung von fast nur einer Person geschrieben war, ist es auch niemandem aufgefallen.

Die Gewalt

Eng verknüpft mit dem Bild, das die „geheimnisvolle" Redaktion in der Öffentlichkeit hinterlässt, war immer der Ruf, den das TATblatt in der Öffentlichkeit hatte. Besonders ein Begriff scheint dabei fast untrennbar mit dem TATblatt verknüpft: Gewalt; ob das Etikett nun gewaltbereit, zur Gewalt anstiftend, in Nähe der Gewalt, mit politischer Gewalt kokettierend, Nähe des gewaltbereiten Linksextremismus, zur Gewalt aufrufend,...gelautet hat. An anderer Stelle in dieser Ausgabe ist ja bereits ein Hinweis enthalten, dass dieser Ruf zumindest zum Teil von uns selbst gepflegt wurde. Die Verwendung der „Hassmasken"-TATblattys, bestimmte Slogans und fehlende Dementis trugen auch von unserer Seite dazu bei. Und es ist nicht ganz von der Hand zu weisen, dass dieses Image zumindest zum Bekanntheitsgrad entscheidend beigetragen hat. Wen hätte Caspar Einems Spende denn interessiert, wenn es nicht das Bild des gewaltbereiten TATblatts gegeben hätte.

Andererseits wäre es abwegig anzunehmen, die Redaktion hätte Tipps und Tricks, Anschlagserklärungen und Berichterstattung nur darauf abgestimmt, den bösen Ruf des Blattes zu hegen. Und auch wenn uns Medien und politische GegnerInnen vorwerfen, „naiv" oder „scheinheilig" mit der Gewalt zu kokettieren, waren (und sind) wir der Meinung, dass beispielsweise der Abdruck von Anschlagserklärungen im Sinne der „Dokumentation" auf jeden Fall zulässig und im Sinne der Pressefreiheit notwendig ist.

Aber hoppala: auch hier ist es leicht in die Falle zu tappen. Allzu leicht konnten politische GegnerInnen das TATblatt und gleich sein ganzes „Umfeld" in ihr Schwarz/Weiss-Bild zwängen. Wenn es im TATblatt um Gewalt ging, so in der Regel um Vermeidung von Gewalt, sei es die Gewalt der Herrschenden, die ganz alltägliche Gewalt gegen MigrantInnen, Frauen oder „Andersdenkende", die Gewalt der Polizei, um die strukturelle Gewalt der Konzerne, um Gewalt, die Hunger verursacht und Krankheit, z.T. auch um Gewalt gegen Tiere und Umwelt, um Gewalt in Medien und Gewalt in den eigenen Strukturen, die gegen uns selbst gerichtet war. Es ist aber ungleich schwieriger zu dieser Thematik zu arbeiten oder den Gewaltbegriff selbst zum Thema zu machen, wenn eineR ständig in

Verteidigungshaltung sein muss und sich gegen den Gewaltvorwurf wehren sollte.

Es darf auch nicht vergessen werden, dass uns unser Ruf in diesem Zusammenhang die komplette finanzielle Grundlage des ganzen Projekts entzogen hat. Wir verloren meist ohne weitere Begründungen alle Förderungen, konnten keine bezahlten Inserate mehr schalten, mussten Verfahren gegen uns bis zum Europäischen Gerichtshof durchfechten und wurden vom AMS (möglicherweise widerrechtlich) um ausstehende Gelder geprellt. Schließlich wurden wir aus denselben Gründen auch von tendenziell nahe stehenden Medien, politischen Gruppen und VeranstalterInnen ausgegrenzt. Und um ein Dasein zu führen gemäß dem Slogan „Ist der Ruf einmal ruiniert, lebt es sich ganz ungeniert" waren wir wahrscheinlich doch zu „pc".

Andere Zuschreibungen

Neben dem ständigen Begleiter „Gewalt" gab es noch jede Menge witziger Versuche uns einzuteilen. Der Begriff „Zentralorgan der Autonomen" dürfte, wenn ich mich richtig erinnere, aus einem Staatsschutzbericht des Innenministeriums stammen. Ich fand ihn als ernst gemeinte Beschreibung des TATblatts unlängst auf einer deutschen Website wieder. Eine andere solche beschreibt uns ihren LeserInnen so: »Tatblatt« eher reformistisches Autonomen-Massenblatt (wird auch in Zeitungskiosks verkauft!). In einer sprachwissenschaftlichen Analyse einer haiderischen Wahlkampfrede las ich den Begriff „sozialistische Jugendzeitung". Der Begriff „revolutionäres Kleinformat" stammt hingegen von uns. Solche Etiketten gab es viele; und besonders die Zuschreibungen von öffentlichen Stellen (Ämtern und Behörden), aber auch von anderen Medien zeigen, welche Schwierigkeiten es gab, das Blatt einzuordnen. Auch uns scheinbar oder tatsächlich nahe stehende Gruppen und Personen nahmen solche Zuschreibungen vor; meist zu unserer Belustigung aber in einigen Fällen machte uns das auch ganz schön betroffen.

Eine solche schon als Angriff zu wertende und zugeschriebene Eigenschaft ist der Vorwurf des Antisemitismus. Er ist immer wieder recht heftig erhoben worden und gründet sich vor allem auf zwei Anschuldigungen. Anfang der 90er Jahre hatten wir einige Artikel zu Israel – auch in Zusammenarbeit mit dem Palästinakomitee – gebracht. Damals hatten wir uns nicht genug von deren Nähe zum Antisemitismus abgegrenzt und hatten Slogans wie „Boykottiert Waren aus Israel" in unserer Zeitung nicht verhindert. Den zweiten Anlassfall gab eine Auseinandersetzung mit der Tierrechtsbewegung in einer Sondernummer vor einigen Jahren. Ein Artikel, der klarstellen sollte wie unmöglich und obendrein politisch, menschlich und formell unkorrekt ein Vergleich zwischen einem Konzentrationslager und einer Tierfabrik ist, wurde als ebensolcher Vergleich gewertet. Ein schlimmer Fehlgriff im Layout-Material zu diesem Artikel tat dann ein weiteres dazu. (In beiden Fällen haben unsere Artikel und die Weigerung bestimmte Inhalte zu übernehmen zu einem Bruch mit den beteiligten Gruppen und Personen (Palästina-Komitee, Teile der Tierrechtsbewegung) geführt.)

Warum diese beiden Fälle bemerkenswert sind, ist, dass trotz mehrer Vermittlungsversuche und Beteuerungen unsererseits, hier Fehler gemacht zu haben, dennoch der Ruf erhalten blieb. Noch heute kann deshalb im Internet gelesen werden, wir seien vom DÖW als „sekundär antisemitisch" eingestuft. Und wenn immer es um den Antisemitismus der Linken geht dürfen wir als Beispiel nicht fehlen.

Das TATblatt-Dogma

Eine weitere Zuweisung, die uns hartnäckig begleitet, ist die Beschreibung der im TATblatt Tätigen als „dogmatisch". Von politischen GegnerInnen wird das natürlich gerne verwendet und wäre dann auch nicht der Beschäftigung damit wert. Aber oft genug kommt es von ehemaligen AbonnentInnen und RedakteurInnen, die uns verlassen haben oder nicht in die Gruppe fanden. Insofern ist es ein ernstzunehmender Vorwurf, der allerdings hier keine Klärung finden wird. Denn wir empfinden uns – und jetzt spreche ich ganz eigenmächtig von der Redaktion als ganzer – nicht als dogmatisch; nein, im Gegenteil war das TATblatt darauf aufgebaut, Teil einer undogmatischen Bewegung zu sein. Vielleicht liegt es an der Grundstruktur der redaktionellen Bearbeitung von Artikeln und Beiträgen und an der Entscheidungsfindung, ob ein Artikel erscheint: (alle Redaktionsmitglieder müssen sich dafür aussprechen mit Vetorecht jedeR Einzelnen); vielleicht liegt es am Konservativismus unserer Meinungen (obwohl wir selbst der Meinung sind, uns in diesen 17 Jahren ganz schön bewegt zu haben), vielleicht doch auch an ein wenig an der Radikalität, die sich hoffentlich über die Jahre gehalten hatte. Ganz im Kontrast zu diesem Dogma-Mythos steht schließlich der letztlich geäußerte Sager unseres Freundes Caspar: „Das sind keine Linken, das sind politische Abenteurer".

17 Jahre epochemachende Medienpolitik

TATblatt ist die Botschaft

Das TATblatt begann im medialen Mittelalter, als die ersten Computer gerade erst auf den Markt kamen, und endete im elektronischen Zeitalter. Dazwischen lagen technologische Veränderungen in der Produktion, die früher für ganze Generationen gereicht hätten. Anhand der Medientheorien des verstorbenen kanadischen Kommunikationswissenschaftlers Marshall McLuhan betrachten wir 17 Jahre epochemachende Medienpolitik durch ein revolutionäres Kleinformat.

TATblatt

er bekannteste Spruch über Medien stammt von McLuhan und lautet: Das Medium ist die Botschaft. In dieser Hinsicht dürfen wir mit Stolz behaupten, diese an sich einfache Tatsache praktisch perfektioniert zu haben. Zu Beginn reichte in einem Klima verzopfter Parteipresse schon das Label "autonom" um die Wahrnehmungsschwelle erheblich zu erhöhen. Auch nur irgendwie alternativ zum Parteikonsens angehauchte Meinungen waren in österreichischen Medien unvorstellbar. Dieser Situation verdankte auch das angebliche "Aufdeckerblatt" Profil seine einstmalige Stellung. Das TATblatt war das Medium für Nonkonformität, Tabubruch, Ventil für Interpretationen aller Art, eine ideale Projektionsfläche. Alleine, daß keine AutorInnen namentlich genannt wurden, sorgt bis heute für Schaudern. In Wirklichkeit sah die Redaktion das weit abgeklärter. Es sollte von Anfang an eine legal erscheinende Zeitung und kein Untergrundblatt sein, und das schließt ein anonymes Erscheinen aus.
Dieser Faktor erhöhte die Glaubhaftigkeit der individuellen (Zwangs)Vorstellungen, die in der Öffentlichkeit vorhanden waren. Mit Fortdauer des Erscheinens nahm das Interesse rapide zu. Da waren die linken Splittergruppen und Sekten, die ihre Spaltungskämpfe endlich öffentlich begründen wollten, bemühter linksliberaler Mainstream um eine bessere Welt, der aus dem politischen Untergrund auftauchen konnte, vereinzelte Verzweifelte, ReformerInnen für alles und jedes, Spontis für nichts und niemand. Ein buntes Gemisch. Interessant war auch die Aufmerksamkeit der Rechten. Eine kleine Auswahl von (versuchsweisen) AbonnentInnen und regelmäßigen KäuferInnen beinhaltet den rechten Recken im ORF, Walter Seledec, mehrere wegen Wiederbetätigung Verurteilte, den ÖVP-Klub Wien, VAPO-Mitglieder und natürlich eine ganze Latte von FP-Leuten, besonders Polizisten aus der AUF. Auch die Trafik neben der Stapo wollte gerne ein Abo.

Die Maschine beruht auf dem Prinzip der Trennung und der systematischen Entfremdung von immer mehr Menschen von ihrer Arbeit. Dieses Prinzip ist gleichzeitig ihr Erfolgsgeheimnis: die Befreiung des Menschen durch die Maschine.

Das Produzieren des TATblatts war lange Zeit noch Handwerk. Doch auch für uns galt, daß die Maschine Befreiung bedeutet. Konkret die Druckmaschine durch Aneignung des Produktionsmittels, wodurch mediale Freiheit erzielt wurde. Das dürfte auch von Caspar Einem und unseren GegnerInnen so verstanden worden sein. Wenn etwas annähernd so viel Interesse erzeugte wie die anonymen Redaktionsmitglieder, dann war das die Druckmaschine. Es gelang uns erfolgreich, eine Druckmaschine zum hochbrisanten revolutionären Instrument zu stilisieren. Die Wartungstechniker betraten stets ehrfurchtsvoll bis hocherfreut unsere Redaktion, denn dort sahen sie "die Druckmaschine" schlechthin.

Die Sehnsucht nach ganzheitlicher Kunst und ganzheitlichem Handwerk beruht also auf einer vollständig falschen Einschätzung des elektrischen Schaltkreises, der eine stark ausgeprägte Tendenz hat, die Maschine und die Mechanisierung aus unserem Leben zu eliminieren.

Mit dem technologischen Wandel kam auch auf uns ein Ende der "alten" Maschine zu, die zwar die Produktion stark vereinfachte, aber das betraf nicht nur das TATblatt. Mit Sicherheit kann aber aus den nachfolgenden Ereignissen in der Zeitungslandschaft geschlossen werden, daß nicht eine Verbesserung der medialen Bedingungen für kleine Medien die Folge war. Der Copyprinter ist in Wirklichkeit schon ein elektronisches Medium, das weiterhin auf "alte Weise" produziert. Das ist ein klassisches Phänomen von technischen Übergangsphasen. Selbstkritisch

muß dazu angemerkt werden, daß diese Vereinfachung keine Qualitätsverbesserung brachte. Allerdings gilt das für alle kleinen Printmedien. Daß es keine medienpolitische Qualität erzeugte ist auch daran zu ersehen, daß kleine Medien tendenziell weiterhin eingingen und kaum neue gegründet wurden.

Nein, die Berichterstattung ist der Krieg. Wenn es keine Berichterstattung gäbe, würde man sich nicht um den Krieg kümmern. Sie wissen ja, daß es viel mehr Leute gibt, die an der Berichterstattung arbeiten als eigentliche Kriegsteilnehmer.

Auf das TATblatt trifft diese Aussage wie auf alle anderen Medien uneingeschränkt zu. Gerade die Kampagnen gegen die Volkszählung oder gegen das AusländerInnenvolksbegehren der FPÖ und natürlich die meistgescholtene Berichterstattung überhaupt, der Abdruck von Anschlagserklärungen, sind schöne Beispiele für dies an sich einfache Weisheit. Wahre Blüten trieb diese Art von Berichterstattung unter lustvoller Beteiligung der Journaille vor und nach den Opernballdemos. Nicht nur der Standard legte durch persönliche Kontakte größten Wert darauf, direkt informiert zu sein.

Aber das Entscheidende bei den elektronischen Medien ist folgendes: Sie verlagern den Schwerpunkt im Wechselspiel der Sinne und sorgen so für eine Generalüberholung und Umstrukturierung all unserer Werte und Institutionen.

Doch auch uns überholte der technologische Wandel. Neue Medien entstanden und ließen das TATblatt erstmals "alt" aussehen. Verzweifelte JournalistInnen von Profil, APA und Konsorten mußten nicht mehr tagelang versuchen, jemand vom TATblatt zu sprechen, um dann mangels Ausbeute erst recht ihre Lücken in der Recherche mit TATblatt-Lesen und Phantasie aufzufüllen. Sie stiegen wie alle anderen ins Internet ein, wo sich eine neue Mediengemeinde konstituiert hat.

Nicht massenproduzierte Fertigware, sondern die sofortige persönliche Dienstleistung ist für die Elektrotechnologie charakteristisch.

Es ist für ein Printmedium, und nicht nur für ein kleines wie das TATblatt, eine unleistbare Aufgabe, die Funktion von elektronischen Medien zu übernehmen. Printmedien versuchen derzeit verzweifelt, gleichzeitig "nicht veraltet" auszusehen, indem sie ununterbrochen ihr Aussehen modifizieren, und ebenfalls elektronisch erscheinen. Zugleich gibt es zahlreiche "Zeitschriften", die zwar wie Zeitschriften aussehen, aber keine sind, weil sie elektronisch in einem Printformat publiziert werden. Das alles sind eher verzweifelte Antworten auf einen technologischen Wandel.

Der Inhalt ist vollkommen uninteressant. Das trifft in immer stärkerem Maß auf die Nachrichten im Fernsehen zu. Inhalt ist völlig belanglos. Alles ist Phantasie.

Galt das schon über weite Strecken für das Medienphänomen TATblatt, das in seiner Geschichte mehrmals solchen Phasen ausgesetzt war, so trifft es erst recht auf neue Veröffentlichungsmöglichkeiten wie Indymedia oder die unübersehbare Anzahl an kostenlosen Homepages von irgendwelchen Providern zu. Dabeisein ist alles. Die Inhalte sind schon deswegen belanglos, weil es einen gemeinsamen Glauben an das neue Medium gibt. Das Dogma lautet, wie bei allen Neuerungen, schlicht: besser.

Bei Lichtgeschwindigkeit steht man außerhalb des natürlichen Systems der Dinge. Man wird zum "Superman".

Das ist etwas, das ein Printmedium in der Regel verweigern muß. Selbstverständlich wurde das TATblatt durch die Redaktion zensuriert. In diesem Punkt ist die mediale Freiheit Fiktion. Aus seinen Produktionsbedingungen heraus muß ein Printmedium eingreifen. Allerdings war es erklärtes Ziel in bestimmten Bereichen keine Zensur auszuüben, und das betraf durchwegs Bereiche, die in anderen Medien einer inhaltlichen Zensur unterliegen. In diesem Punkt hat das TATblatt Mediengeschichte gemacht und zugleich neue Standards geschaffen. In weiten Bereichen haben sich erst nach ausführlicher Berichterstattung JournalistInnen in bürgerlichen Medien erstmals getraut, auch so zu schreiben. Ein Beispiel dafür ist der Abdruck der Anschlagserklärung auf den Ulrichsberg im Profil und auszugsweise in anderen Medien, der ohne unsere konsequente Medienpolitik vermutlich unterblieben wäre. Das Urteil zu unseren Gunsten vor dem europäischen Gerichtshof für Menschenrechte bezüglich der rassistischen Hetze von Haider ist ebenfalls in diese Kategorie einzuordnen.

Gleichzeitig bewirkt die Unmittelbarkeit der elektronischen Informationsübertragung jedoch nicht so sehr eine Erweiterung der Menschenfamilie, sondern eher eine Dezentralisierung, die für eine neue Situation mit vielfältigen tribalen Lebensformen sorgt.

Dieses leidvolle Kapitel beschäftigte das TATblatt zwar schon immer, aber mit Fortdauer der Jahre zunehmend mehr. Es ist die Geschichte des Bedeutungsverlusts, der sich auch darin äußerte, daß inhaltliche Auseinandersetzung weitgehend durch wahllose Verbreitung ersetzt wurde. In einem medialen Klima, das Printmedien als entwertet gegenüber anderen Medien betrachtet, die noch dazu sofortigen und unmittelbaren Zugang erlauben und dem eigenen Selbstwertgefühl so offensichtlich schmeicheln, entsteht automatisch eine Dezentralisierung bzw. auch negativ gesehen eine Zersplitterung.

Je mehr Dorfbedingungen man schafft, um so mehr

Diskontinuität und Teilung und Unterschiedlichkeit erhält man. Das globale Dorf sichert die absolut maximale Uneinigkeit in allen Punkten.

Die Uneinigkeiten sind mit den Jahren zur primären Beschäftigungstherapie für die Beteiligten und zur umfassenden Informationsquelle für die Staatsmacht geworden. "Superman" bekämpft virtuell die anderen Fraktionen und ist von "AbweichlerInnen" nur so umgeben. Die letzten Staatsschutzberichte beziehen sich in zunehmenden Maß auf Erkenntnisse dieser destruktiven sozialen Phänomene und möglicherweise sind diese Erkenntnisse wesentlich einfacher und umfangreicher, als es die Lektüre des TATblatts, dem für eineinhalb Jahrzehnte bevorzugten Referenzblatt der Stapo, jemals war.

Das Fernsehen und die anderen elektronischen Medien entflechten das soziale Gewebe unserer Gesellschaft, und als ein Mann, den die Umstände zwingen, in so einer Gesellschaft zu leben, finde ich diese Desintegration nicht erfreulich.

Das TATblatt war ein Garant für ein gewisses Maß an sozialem Zusammenhalt, nicht nur bei radikalen Linken, sondern auch bei Alternativen verschiedener Ausrichtungen und einer hauchdünnen liberalen Schicht und konnte den latent in Österreich ohnehin enormen Entsolidarisierungstendenzen etwas entgegensetzen.

Zitate:
Marshall McLuhan
Das Medium ist die Botschaft
- The Medium is the Message -
Dresden, Verlag der Kunst

Tatblatt, ...
... oh tatblatt

Das tatblatt hat mir als frau einen fokus auf männerverhalten innerhalb der gesellschaft gegeben. Und, dass es ein ausserhalb nicht gibt. Utopien, vorstellungen , wünsche und gefühle wurden von mir zum ersten mal in einer gruppe geäussert, die sich einer verbreitung von nachrichten und ideen, einer um soziale, ökonomische und kulturelle identitäten kämpfenden gemeinschaft, verschrieben hat. Damals wurde ein feuer in mir entfacht.

Ja, das kann ich aus heutiger sicht so sagen. Es war sehr stimulierend , und auch mit grosser enttäuschung und relativierung verbunden. Meine damalige ausgangssituation war eine gewaltätige und sexualisierte kindheit, eine schlechte ausbildung, armut, meine lehrzeit als köchin-kellnerin war von ausbeutung (im keller untergebracht) und sexueller gewalt (der abwäscher forderte einlass in mein quartier, mich sonst zu mobben und mein leben zu bedrohen) durchzogen, worauf ich floh, um meine lehre in einem anderen ausbeutungsverhältnis zu beenden. ohne familie, ohne finanzielle unterstützung, ohne matura war der weg von minderen jobs und perspektivenlosigkeit gepflastert. Schon vor beendigung meiner lehre, wurde ich tierschutzaktivistin, vegetarierin und umwelt- bzw. baustellenbesetzerin. So und mit zwei vergewaltigungen im schlepptau, stolperte ich schwanger von der letzten vergewaltigung, ins tatblatt.

Es ist ein sehr persönliches bild, das ich versuchen möchte zu zeichnen, mit vollster absicht.

Meine damaligen aktivitäten im umweltbereich brachten mir einen fixen platz in der müslifraktion beim tatblatt ein. Bis dahin hatte ich zwar kein müsli am frühstücksteller, doch so etwas wie humor gab es eben auch in politisch linksradikalen kreisen. Witzig fand ich das damals allerdings nur zur hälfte. Denn schon damals begriff ich, dass müslis weniger ernst genommen werden als politnixe. Doch ebendiese kategorisierung trug sehr viel zu meiner persönlichen politisierung und identitätsfindung bei.

Politik und privates gehören unweigerlich zusammen, so tönte es über die deutsch-österreichische grenze in einigen links-linken zeitungen, die per austauschabo ins tatblatt flatterten. Und diese artikel setzten sich mit vergewaltigungen innerhalb der linken szene, diskussionsverhalten bei plena, sprachgebrauch und "ist sexismus und frauenunterdrückung nun ein nebenwiderspruch oder der hauptwiderspruch des kapitalistischen prinzips", auseinander. Die diskussionen waren von angriffen linker männer begleitet. Sie wollten keine täter sein, keine verantwortung für das system übernehmen. Sie wollten aber genauso wenig die frauen ernst nehmen, die über gerne vertuschte wahrheiten, ihre sicht der dinge, und eine notwendigkeit zu reagieren, berichteten. Diese eindrücke, die ich durch das tatblatt gewonnen habe, sind die grundlage meiner heutigen politischen und privaten arbeit geworden: frauen, wo immer es notwendig ist, zu unterstützen und zu stärken. Eine stärkung, die sie in den seltensten fällen von den sie umgebenden männern erhalten

Es hat einen weiten erlebnisparcour zwischen verschiedenen politischen gruppen und privatem erleben gebraucht, um mich das wörtchen "frau" zu lehren. Es gab in diesen erfahrungen ein kräfteringen, ein mächtiges spielen, eine rutschpartie durch eisige worthülsen und heisse diskussionsvulkane. Ich entziehe mich der Einzelheiten, über die sich streiten ließe. es ist der streit und mit ihm die aggressive meinungsäusserung, die ich seither bekämpfe. Auf der strasse, in beziehungen, in der arbeit, in diskussionen.

Es gibt nicht nur die direkte Aggression, die sich durch Schreie und Befehle äussert, sondern auch die subtile, die sich durch ein verwaschendes redeverhalten zeigt.

Vordergründiges argumentieren verschleiert die aggressive abwehr, die keine lösung zulässt und sich hintergründig gegen die person gegenüber richtet. Eine falle, die so manche frau in den sprichwörtlichen wahnsinn treibt. Da es viel zu oft noch unbewusst geschieht, kann auch der mann sich dieses musters nicht entledigen.

Aggressivität ist notwendig, zu erkennen was mir nicht gefällt, bzw. mich bedroht. Aber nicht alles was einer person so nicht in den kram passt und ihr nicht gefällt und sie bedroht, darf unreflektiert bleiben. Vor allem gegen männliche aggression muss daher mit entschiedenheit eingeschritten werden. Das vorrecht des stärkeren, auf das sich der mann in seiner gesellschaftlichen position beruft, darf nicht ausschlaggebend für den verlauf einer diskussion, bzw. eines zusammentreffens sein.

Mein persönlicher lebenslauf zu beginn des artikels wird politisch, wenn er kein einzelschicksal darstellt. Nicht selten teilen frauen sexualisierte und gewalttätige lebensläufe. Zur ´norm`alität gehört so auch das redeverhalten gegenüber frauen im speziellen und das redeverhalten der männer untereinander im allgemeinen. Ein redeverhalten ist ausdruck eines anerlernten prinzips, welches durch die gesellschaft zu einer politischen aussage wird, unter der viele frauen leiden. Studien die eine überproportionale frauenquote von studienabgängerinnen zu erklären suchen, entdeckten bei diesen frauen eine grosse frustration über die verwendete sprache in den skripten. In den universitären skripten wird eine sprache gewählt, von der sich die frauen nicht angesprochen fühlen, sie sogar ablehnend empfinden. Dies führt zu hohen zusätzlichen belastungen, die einen wesentlichen anteil zum studienabgang beitragen. Eine weitere persönlich tiefgreifende erfahrung im leben einer frau stellen gewalttätige, sexualisierte übergriffe dar. Bis zu ihrem 20. lebensjahr erlebt sie davon im durchschnitt 20. Studien, die sich mit persönlichen lebenserfahrungen von frauen auseinandersetzen, und so die dimension der gesellschaftlichen dynamik sichtbar machen ermöglichen einen einblick in frauen-all-tag. Doch auch im privaten umfeld bekommt man einen einblick, wenn man frauen-gesprächen raum lässt, ihnen zuhört, nachfragt.

Meinem persönlichen lebenslauf sind noch wesentliche punkte hinzuzufügen. Das treffen auf frauen, die mein leben mit aufmerksamer sorgfalt und brausendem kampfgeist bereicherten. Die die flamme in meinem herzen vorm auslöschen bewahrten. Der autonome frauennotruf, die fz frauen, mit ihrem selbstverteidigungskurs wen do, die frauen vom selbstverteidigungskurs drehungen, frauen die in der frauenhetz und im ufo in der berggasse workshops zu diplomarbeitscoaching abhielten, sie haben mir mit rat & tat, tipps & tricks, geholfen, meine eigene identität als frau zu verstehen und selbst zu gestalten. So habe ich gelernt, einem austausch unter frauen mehr beachtung zu schenken. Die vernetzung von frauen als politische und private unterstützung wertzuschätzen und nicht mehr missen zu wollen.

Hier am ende meines artikels wird mir durchwegs auch schmerzlich bewusst, dass es der letzte artikel fürs tatblatt ist. das ende eines mediums, welches sprache zum mittelpunkt des politischen kampfes wählte und mich zur auseinandersetzung mit der dimension sprache anregte. Auch weil ich zur zeit noch keine internet-leserin bin, werde ich es sehr vermissen. Ein platz in meinem klo bleibt ab nun leer.

Ausgeliefert

Völlig subjektiv und total übertrieben

Donnerstagsplenum. Ich bin ausnahmsweise nicht nass geworden auf meiner Fahrt mit dem Motorrad von der Arbeit zum abendlichen Plenum in der Gumpendorfer Straße. Ich glaube zwischen 1992 und 1996 hat es prinzipiell Donnerstag abends geregnet, damit ich mir im ungeheizten Büro den Arsch abfrieren muss. Entgegen anderslautenden Gerüchten gab es im Kollektiv kaum pyromanisch veranlagte Personen - zumindest nicht beim zündeln mit so banalen Dingen wie Zeitungspapier und Holzscheitern in einem vorsintflutlichen aber supergemütlichen Ofen mit kriminell langem Ofenrohr quer durch den Raum.

Eingeheizt wurde nämlich in dem Holzofen wenn überhaupt, dann erst von mir. Tee habe ich auch hingestellt auf dem verdreckten Elektrokocher in der schönen Doppeldeckerkanne und den eiskalten Rest von vorvorgestern weggeschüttet. Dabei mal wieder an der nicht-aufgebauten Dunkelkammer vorbei gezwängt, die langsam in dem Eck hier anwachsen wird, wenn nicht jemand sich ihrer Nutzlosigkeit erbarmt und sie entweder entfernt oder aufbaut.
Donnerstagsplenum. Langsam wird es warm. Das mit der Druckmaschine wäre dann besprochen. Sie zum wiederholten mal zu reparieren ist sauteuer. Den Putzdienst ganz basisdemokratisch und konsensorientiert einzuteilen ist ein wenig zeitaufwendiger als das Layout - dafür kommen eh nur drei Leute in Frage, weil die anderen können das nicht. Man hat zwar einmal das Projekt gestartet, mir das auch beizubringen, aber irgendwie ist das im Sande verlaufen. Putzen können aber theoretisch alle und deshalb dauert es etwas länger, bis sich alle überlegt haben, ob sie auch putzen können müssen wollen. Einer muss nicht überlegen, ob er Klo putzen muss, weil er hat nämlich die magische Gabe im Stehen zu pinkeln ohne zu spritzen und steht auf dem Standpunkt, wer keinen Dreck macht, muss auch keinen wegputzen.
Wer übernimmt es, die Direktverkaufsstellen abzuklappern, zu beliefern und abzurechnen? Das zu entscheiden dauert noch länger als das mit dem Putzen. Also gut, ich mach das. Die anderen haben eh schon so viel übernommen, an Artikeln trage ich kaum etwas bei, das Korrekturlesen ist ja keine richtige Arbeit im Sinne von schweißtreibend anstrengend, also warum nicht eine fixe Arbeit übernehmen. Dafür bekomme ich den Titel "Heldin der Arbeit zugesprochen". Danke - verarschen kann ich mich auch selber.
Dienstag Vormittag (so nichts dazwischen gekommen ist, das den Druck verzögert hat). Das neue TATblatt liegt druckfrisch in der Gumpendorfer Straße. Also alle zwei Wochen aufs Fahr- oder Motorrad geschwungen und los geht's. Die vielen Ausgaben lassen sich kaum in einem Motorradkoffer unterbringen. Das ständige Helm rauf und runter nervt auch also steige ich im Laufe der Zeit auf Fahrrad um. Warum werden Tatblätter eigentlich hauptsächlich in den hügeligsten Bezirken mit dem verrücktesten Einbahnsystem Wiens zum Verkauf feil geboten? Ich lerne die witzigsten Geschäfte kennen. Eine winzige, vollgeräumte, komplett unsystematisch geordnete Buchhandlung auf der Josefstädter Straße verkauft regelmäßig ein bis zwei Exemplare. Der Zeitungsverkäufer am Karlsplatz ist eine Zeit lang DER Quotenhit, wir erhöhen die Zuliefermenge von 10 auf 15 Stück. Das Plattengeschäft "Why Not" in der Neubaugasse hat äußerst schwankende Verkaufszahlen - je nachdem, ob sie die alten Exemplare noch finden oder ob sie irgendwo in den unendlichen Weiten des Zeitschriftenhalters in Verlust geraten sind. Die Buchhandlungen im Ersten haben's eigentlich nie so richtig gebracht. Weder der Winter noch der Südwind oder diese Buchhandlung am Petersplatz, deren Namen mir gerade entfallen ist (irgendwas mit "rot" oder "schwarz" oder vielleicht "Stern" war da dabei), haben wesentlich zu unserem Umsatz beigetragen. Einen Bioladen im siebten Bezirk habe ich auch auf meiner Tour gehabt. Dass die kaum verkauft haben, war nicht so schlimm, weil das lag so und so auf der Strecke und es gab dadurch die Gelegenheit, sich schnell ein Weckerl zu kaufen. Ein Preiserhöhung von 10 auf 15 Schilling habe ich auch miterlebt, ganz schöne Inflation müssen wir damals miterlebt haben.
Ich möchte es zwar nicht beschwören (außer vor Gericht, wenn es was bringt), aber ich glaube fast, dass ich das zwei Jahre lang Hügel auf Hügel ab, neues TATblatt hin altes TATblatt her, Rechnung hin Geld her (oder auch nicht) betrieben habe. Nachdem die Nachfrage nach unserer Zeitung mit der unerwarteten Popularität, die uns Herr H verschafft hat, ziemlich gestiegen ist, kann ich das alleine nicht mehr wirklich austragen. Ein professioneller Vertrieb erledigt das ab nun. Auch gut - dann werde ich wieder mehr Korrektur lesen und vielleicht doch endlich mal einen Artikel schreiben, was ich ja hiermit getan habe.

Aus der Provinz ...
... ins TATblatt

Im Sommer 1988, dem Entstehungsjahr des TATblattes, kam ich aus der Provinz nach Wien. Das Straßenbild war geprägt von Punks und HausbesetzerInnen aus der Aegidi/Spalogasse, die in den warmen Nächten mit ihren Hunden die Plätze bevölkerten.

Es gab neben der Arena und anderen Lokalitäten das alte Flex mit seinen provisorischen Klos und insgesamt soviel bunte Eindrücke, dass für ein 17-jähriges Landei wenig Zeit zum Schlafen blieb. Es war eine Zeit, in der sich zu den Opernballdemos an die 10.000 Menschen auf die Straße begaben. Die Besetzung des Ernst-Kirchweger-Hauses und die damit verbundenen täglichen Punk-und Hardcore-Konzerte waren für mich ein wichtiger Schritt in die politische Aktivität. Ich studierte jedes Plakat, keine Demo wurde ausgelassen, jedes Flugi mit nach Hause genommen und verschlungen . Immer wieder tauchte das TATblatt meinungsbildend auf. (Jahre später hat mal einer das TATblatt als die "Kronenzeitung der linken Szene" bezeichnet um auszudrücken, dass die TATblatt-Meinung des öfteren unreflektiert übernommen wurde.)

Als ich später bei einer Aktion des Volxtheater Favoriten angesprochen wurde, ob ich für das TATblatt einen Artikel über das Ereignis schreiben würde, fühlte ich mich geehrt. Das grosse TATblatt, das mittendrin war im Kampf gegen das Böse auf der Welt, dem ich mich ebenfalls verschrieben hatte! Wie nervös war ich, die sagenumwobenen Räume in der Gumpendorfer Straße zu betreten, wo sich die berühmte Druckmaschine befand, für welche der ehemalige Innenminister Einem gespendet hatte, was ihm später in seiner politischen Karriere nicht gerade dienlich war. Wie rissen uns damals, als die "F" im Fernsehen mit dem Finger auf das TATblatt zeigte, die Studis das TATblatt fast aus den Händen, wenn wir vor der Uni nur einmal "TATblatt" riefen. Wir verkauften hunderte Exemplare in ein bis zwei Stunden. Viele, die in der Hoffnung, eine Bombenbastelanleitung darin zu finden, enttäuscht waren, kauften es kein zweites Mal.

Ab damals war es über viele Jahre wichtiger Bestandteil in meinem jungen Autonomendasein, Aktionen und Ereignisse wöchentlich für das TATblatt zu dokumentieren und mich damit auch einer Auseinandersetzung am runden Tisch am wöchentlichen Plenum zu stellen. Einfach war es nicht, den altersmässig und intellektuell haushoch überlegenen alteingesessenen TATblättern in der Diskussion zu begegnen - doch so manche hitzige oder dogmatische Einstellung blieb dafür auf der Strecke. Es war eine bewegte Zeit - Themen wie der Anschlag auf einen Strommasten in Ebergassing spalteten die Szene und kräftezehrende Aktionen wie die monatelange Baustellenbesetzung in Lambach gingen an die Substanz. Es war ein Leben zwischen Demonstrationen, Straßentheateraktionen, Besetzungen, Bühnen, Grenzcamps und dazwischen immer wieder nächtelang vorm PC, um die Aktionen anzukündigen, vor- und nachzubereiten und in Artikelform für das TATblatt aufzubereiten. Was habe ich mir das Gehirn zermartert, um die Welt zu verbessern.

Aus heutiger Sicht war ich damals stark problemorientiert, während ich heute lösungsorientiert bin. Persönlich habe ich stark profitiert von all den Gesprächen, Diskussionen und Auseinandersetzungen die mein autonomes Denken und Handeln stark mitgeprägt haben. Was ich in dieser Zeit auf jeden Fall gelernt habe, ist das Vertrauen an die eigene Kraft und die Überzeugung davon, selbst etwas bewegen zu können. Das ist eine Erfahrung, die leider vielen Menschen fehlt. Wir wollten damals die Welt verändern und haben es auch versucht. Nur haben wir den Feind immer im Außen gesucht und dabei gerne vergessen, dass wir selbst auch nur Produkte der Gesellschaft sind und diese reproduzieren, wenn wir nicht an unserem Inneren arbeiten. (Mit "wir" meine ich einige aus meinen anderen Bezugsgruppen, als dem TATblatt.) Auch heute ist meine primäre Motivation, die Dinge zum Besseren zu verändern, nur arbeite ich seit längerem lieber an der Wurzel, als an den Zweigen, bin also sozusagen radikaler geworden. Es ist meiner Meinung nach einfach, alle Verantwortung von sich selbst weg zu verlagern: "die Politiker sind schuld, die Gesellschaft, der Kapitalismus, der Imperialismus, ..." , dann ist man/frau ja selbst entbunden von jeglicher Verantwortung. Nachhaltiger ist es, sich selbst als Teil des Mosaiks zu erkennen und von sich aus Veränderungen zu setzen - nicht nur gegen alles zu sein, sondern für etwas einzutreten.

Wenn du die Welt verändern willst, dann verändere die Städte. Wenn du die Städte verändern willst, dann verändere die Straßen. Wenn du die Straßen verändern willst, dann verändere die Häuser. Wenn du die Häuser verändern willst, dann verändere die Menschen. Und wenn du die Welt verändern willst, dann verändere dich selbst. (Stammt leider nicht von mir, ich glaube Laotse war`s.)

Ein letztes Mal wünsche ich euch in dieser Form viel Liebe & Kraft!
Eine vom TATblatt

TATblatt: 1988-2005

Das ehemals beruechtigste Organ der ausserparlamentarischen Linken existiert nur mehr eine Ausgabe lang. Ein Nachruf auf eine mutige Idee.

Lang ist es her. Uni-Streik 1987 in Oesterreich. Irgendwie kam da die Idee auf, dass man es satt habe, medial immer nur von den buergerlichen Kraeften mit Infos versorgt zu werden. Politische Positionen, die ausserparlamentarisch, abseits des Mainstreams waren, kamen einfach nicht vor -- vielleicht ein wenig in der Volksstimme, aber die war halt auch nur das Blatt einer Partei, die gerne im Parlament gewesen waere, wenn sie nur jemand gewaehlt haette. Von der angepassten, schon roecheinden SP-Zeitung AZ ganz zu schweigen. Freies Radio war sowieso verboten und das Internet als politisches Instrument war auch noch nicht vorhanden. Daneben gab es nur kleine, schneckenmaessig langsame und daher kaum fuer Mobilisierung und schnelle Reaktion geeignete Medien wie die monatliche "MoZ" oder unsere woechentliche, aber noch kleinere akin.

Eigentlich war das, was man dagegen tun wollte, von Anfang an zum Scheitern verurteilt. Aber viele Dinge, die vom Anfang an zum Scheitern verurteilt waren, wurden spaeter Erfolge -- wenn man nur wirklich ueberzeugt ist, von dem was man tut, und die historische Situation passt und man auch noch ein bisserl Glueck hat, wird das Unmoegliche ploetzlich moeglich.

Die unmoegliche Idee war eine linke, basisorientierte Tageszeitung in Oesterreich zu etablieren. Schon bald war man sich aber klar, dass eine Tageszeitung doch, allein was den Druck anging, eine zu teure Variante gewesen waere und so proklamierte man das Projekt einer "Zweitageszeitung", die dreimal in der Woche erscheinen sollte.

Namensideen wurden gewaelzt. "Echo" war ein Vorschlag. Aber "Echos" gab es schon zuviele. "Prisma" war dann ein Vorschlag, der sich lange hielt. Letztlich einigte man sich auf "TATblatt". Es sollte eine Symbiose des "Tagblatt"-Gedankens und dem Bewusstsein ausdruecken, dass es keine Zeitung fuer KonsumentInnen sein sollte, sondern fuer Leute, die auch taetig werden wollen, um hierzulande und auf der Welt etwas zu veraendern.

Nun hatte das Kind einen Namen, aber das Geld fuer das Projekt durch Spenden, Subskriptionsabos und "Bausteine" aufzutreiben, war doch schwieriger als gedacht. So wurde -- in Anlehnung an die Anfaenge der bundesdeutschen "taz" -- angefangen, Null-Nummern in groesserem Abstand zu produzieren. Um aber anzudeuten, dass das vielleicht doch ein laengerer Prozess werden koennte -- soviel war nach dem ersten Enthusisasmus schon klar --, andererseits aber auch eine gewisse Absehbarkeit der echten Zweitageszeitung zu postulieren, entschied man sich in der Numerierung dieser nun zweiwoechentlich erscheinen sollenden "Null-Nummern" fuer eine Art Countdown. Und so war in der ersten Ausgabe mit der Nummer "-101" im Editorial zu lesen: "Der Countdown laeuft, von Minus 101 bis 0... ohne damit sagen zu wollen, dass es noch vier Jahre dauern wird bis zur zweitaeglichen Erscheinungsweise."

Seit dieser im Oktober 1988 im mittlerweile ja leider nur mehr mythenumrankten Beisel-Buero-Club "Rotstilzchen" produzierte Ausgabe sind 17 Jahre vergangen. Zur "zweitaegiglichen" Erscheinungsweise kam es nie. Als fuenf Jahre vergangen waren, erschien die "Plusminus-0-Nummer" mit der Schlagzeile "Keine Panik". Panik war sicher auch nicht angebracht, denn das Blatt fuehrte zwar schon laengst nicht mehr den Untertitel "Projekt Zweitageszeitung" im Titel, hatte aber seine zweiwoechentliche Erscheinungsweise einigermassen durchgehalten und war durchaus etabliert. Druck und LayOut waren -- im Gegensatz zu den Anfaengen, wo sie der akin Konkurrenz machten -- durchaus angenehm. Auch die Inhalte waren ziemlich brauchbar. Dass es aber wohl nicht mehr das werden konnte, was einma geplant war, war damals schon klar.

In den letzten Jahren erschien das TATblatt aber immer seltener, zuletzt monatlich und selbst das konnte nicht immer durchgehalten werden.

Und jetzt das Ende eines engagierten Zeitungsprojekts, das nie erwachsen, nie das schnelle Medium werden konnte, das es sein wollte. Immerhin kann man ihm aber doch eine gewisse historische Bedeutung zumessen, schliesslich diente es lange Zeit als Gottseibeiuns der oesterreichischen Innenpolitik. Durch die Publikation von BekennerInnenschreiben kleinerer Anschlaege und das Eben-nicht-Verteufeln solcher Aktionen etc. war es sehr beliebt als Schreckgespenst bei der Rechten. SozialdemokratInnen und Gruene ergingen sich in wahren Distanzierungsorgien vom TATblatt, nur um ja nicht irgendwie in Verbindung gebracht zu werden. Fast waere 1995 sogar ein Innenminister ueber das TATblatt gestolpert -- allerdings leider nicht, weil es ihn kritisiert hatte, sondern weil man Caspar Einem wegen einer Spende als dem TATblatt nahestehend verteufelte. So hatten sich die TATblattis, wie sie sich selbst nannten, sich wohl auch nicht die innenpolitische Wirksamkeit vorgestellt, aber immerhin wurde das Blatt danach eine Zeit lang den HandverkaeuferInnen fast aus der Hand gerissen -- das TATblatt zu kaufen, galt ploetzlich als schicke Protestform oder man las

es, weil man sich endlich einmal so richtig vor diesen radikalen Linken grusein wollte. So funktioniert Public Relation -- wenn es Absicht gewesen waere... An den Inhalten des TATblatts waren aber diese neuen LeserInnen wohl nur bedingt interessiert und so war dieser Hype auch bald wieder vorbei.

Fusionsplaene

Hier nicht unerwaehnt darf auch jene Episode bleiben, wo die akin mit dem TATblatt quasi verlobt war. Im Fruehjahr 1993 meinten beide Redaktionen, dass die Unterschiede zwischen unseren Blaettern so gross doch nicht seien und dass man zwecks Synergie-Effekten ueber eine Zusammenlegung diskutieren sollte. Es erschien sinnvoll, nutzten wird doch meist die selben Quellen, bekamen die selben Artikel zugeschickt und schrieben auch fleissig voneinander ab. Natuerlich war klar, dass der Altersunterschied zwischen der immerhin schon 19 Jahre alten Tante akin und dem noch nicht mal fuenfjaehrigen TATblatt enorm war. Auch war nicht so ganz klar, ob es eher eine Liebesheirat oder doch eine Vernunftehe war, die da versprochen wurde.

Aber man wollte ueber diese Dinge hinwegsehen und ging das Ganze auch mit grossem Ernst an. Das Publikum von akin und TATblatt wurde ausfuehrlich mit Fragebogen drangsaliert, ob ein Fusionsblatt auf Interesse stossen und was man sich von ihm erwarten wuerde. Die rueckLaufenden Frageboegen wurden nach allen Regeln der statistisch-soziologischen Kunst ausgewertet und es kam ein groesstenteils positives Echo von der gemeinsamen LeserInnenschaft zu diesem Projekt. Allein: Die akin fuerchtete zu sehr um ihre Identitaet. Und waehrend die TATblattis die Fusion schon fuer beschlossen hielten -- und das auch so publizierten --, fuehrten wir uns ein wenig ueberfahren und die alten Aengste kamen wieder hoch, dass das, was uns an der akin wichtig war (vor allem das offene Forum, das den TATblattis ja leider nur in sehr..., na, sagen wir es klar heraus: ideologisch stark eingeengter Form vorstellbar war), zu verlieren. Und dann gab es auch noch bei der akin diesen praepotenten Typen, den sie scherzhalber "Chefredakteur" nannten, der um seine Machtposition zitterte, die einer strikten kollektiven Kontrolle haette weichen muessen. Ja, ich gebs zu, waere ich ein bisserl weniger egoman gewesen, gaebe es heute vielleicht ein akin-TATblatt unter neuem Namen. Rueckblickend betrachtet glaube ich aber auch heute noch, dass die Fusion keine gute Idee gewesen waere.

So platzte die Liaison und wir liessen es bleiben. Man vereinbarte "nur noch gute Freunde" sein zu wollen und ging von da an wieder getrennte Wege. Aber das mit den guten Freunden hatte schon auch noch weiterhin funktioniert.

Sicher, man hat sich in den letzten Jahren vielleicht ein bisserl aus den Augen verloren. Auch ein gewisses Konkurrenzdenken konnte nie ganz abgestritten werden. Dennoch waren wir doch auch immer ein bisserl besorgt um das zunehmend siecher werdende TATblatt.

Jetzt stirbt das TATblatt endgueltig. Man war nicht immer eine Meinung, aber es war doch einmal ein ehrgeiziges Projekt mit guten Ideen. Und so bin ich jetzt doch ein bisserl traurig.

Auch deswegen, weil ich trotz Internet immer noch der Ansicht bin, dass eine linke Tageszeitung schon was Feines waere.

Der Briefträger ...
... und das Tatblatt

Ich habe das Tatblatt das erste mal als Briefträger in der Hand gehabt. So ungefähr mit sechzehn hieß es, sich einen Sommer lang sein Taschengeld mit der Auslieferung von Universal-Versand-Katalogen, persönlich adressierten Werbungen der Marke "Sie haben eine Reise in die Toskana samt Heizdecke gewonnen!" und eben einem Tatblatt, zu verdienen.

(gekürzt)

Als sechzehnjähriger Provinzanarcho, dessen einsamer xiberger Anarchismus damals primär darin bestand, die eigenen Eltern und ihre ganze Generation damit schrecklich ärgern zu können und außerdem auf die vermeintlichen Segnungen der freien Liebe zu hoffen, zog mich dieses unscheinbare Blatt mit den schwarz vermummten Figuren, die ihre riesigen Zähne zeigten und die daneben gezeichneten kleinen Handgranaten mächtig an. Damit - so dachte ich - könnte ich meine Eltern noch viel mehr ärgern, als mit allen mir bisher bekannten Alternativzeitschriften, die schon im Layout versuchten sich einen seriösen Anstrich zu geben. Das Tatblatt war hie r ganz anders. Es roch nach Militanz, Aufruhr und Revolution. Wenn es so was in Wien gibt, dann muss ich wirklich dort hin und vor allem muss ich das Tatblatt abonieren! Also wurde der Südwind, damals glaube ich hieß er noch EPN, abbestellt und stattdessen das eben als Briefträger erworbene Taschengeld, teilweise in ein Tatblatt-Abo investiert. Und natürlich wurde die neue Entdeckung nicht nur allen FreundInnen gezeigt und damit auch gleich zur Inovation der

Feldkircher Linksradikalen-, Landhippies- und Bahnhofspunkszene, sondern zuhause jedes mal demonstrativ im Wohnzimmer liegen gelassen. Mit dem Tatblatt unterm Arm fühlte sich ein sechzehnjähriger Provinzanarcho weniger einsam und furchtbar gefährlich, wurde er doch Teil einer "Bewegung", einer Bewegung die damals, wie ich erst Jahre später erkannte, schon ihren Höhepunkt überschritten hatte und Österreich sowieso nur peripher gestreift hatte.

Aber damals tat es gut und das Tatblatt tat seinen Dienst als Schreckgespenst und Ermutigung. Ich will damit nicht sagen, dass wir das demonstrieren, Piratenradio senden, Parolen sprühen oder eigene Zeitungen kopieren, ohne das Tatblatt nicht gemacht hätten - wahrscheinlich wären wir auch so auf ähnliche Ideen gekommen - aber das Tatblatt war für uns doch eine Zeit lang ein bisschen so etwas wie das Zentralorgan der Autonomen in Wien und damit medialer Maßstab und Artikelwilderungsgelände für die eigenen Provinzblätter.

Den Höhepunkt der ehrfürchtigen Verehrung erreichte das Tatblatt für uns sicher, als nach den (im übrigen bis heute nicht wirklich geklärten) Ereignissen von Ebergassing, Andreas Khol das Blatt - dank der Spende Kaspar Einems - eine kleine Ewigkeit lang in die ORF-Kameras hielt und als Terroristenblatt beschimpfte.

Die empfundene Ehrfurcht blieb so lange erhalten bis ich selbst nach Wien kam und die Stadt der linksradikalen Träume sich doch als wesentlich österreichischer herausstellte als gedacht. Und v.a. die tolle linksradikale Szene verlor rasch an Glanz in den Augen des Provinzlers. Stattdessen wurde das Tatblatt zu einer Möglichkeit auch eigene Texte zu veröffentlichen oder Debatten in der Linken auszutragen. Wenn dies auch in der akin - die mangels eigener Artikel einfach alles druckte - manchmal leichter ging, so eignete sich das Tatblatt doch auch als gelegentliches Übungsfeld für meine eigenen Artikel, die natürlich mit genauso lustigen Pseudonymen erschienen, wie alle Beiträge in der Zeitschrift "gegen das Böse in der Welt". Irgendwann lief dann aber mein Abo aus und da sich die Tatblatt-Abos nie automatisch verlängerten, ich aber damals wirklich kein Geld hatte, wurde es von da an alle zwei Wochen im Infoladen X erstanden und danach fein säuberlich bei mir archiviert.

Trotzdem begann irgendwann in der zweiten Hälfte der 90er-Jahre auch mein Ärger mit dem Tatblatt. Provozieren konnte und wollte ich ja niemanden mehr damit, die pubertäre Sprache, die den Sechzehnjährigen fasziniert hatte, begann dann und wann zu nerven.

Da ich aber selten lange auf jemanden oder etwas wütend bin, kaufte ich mir irgendwann doch wieder ein Tatblatt. Dass ich es nicht wieder zu einer regelmäßigeren Lektüre erkoren habe, lag dann weniger an den Inhalten, sondern daran, dass mich die Zeitschrift langweilte. Mit Ausnahme einiger Artikel z.B. über Burma, war einfach nichts mehr zu finden, das die Lektüre lohnte. Was es zu z.B. für DonnerstagsdemonstrantInnen zu wissen galt, fand sich schon viel früher und gratis im Internet nachzulesen und auch Debatten und Streit fanden eher im MUND statt. Selbst das dümmste, antisemitischste, sexistischste und untergriffigste Medium, das die österreichische Linke jemals hervorgebracht hatte, Indymedia, dürfte die letzten Jahre ob seiner größeren Geschwindigkeit und seines bedeutend gewichtigeren Unterhaltungswertes, dem Tatblatt den Rang abgelaufen haben.

Tatsächlich wäre das Tatblatt vielleicht ein guter Ort gewesen gewisse Debatten in und um die autonome Linke abzubilden und Raum für niveauvolle Auseinandersetzung zu schaffen. Hier stand sich das Tatblatt mit seiner Fixierung auf "Action" und seiner Szeneorientierung - die gerade zum Zeitpunkt eines Niedergangs dieser "Szene" die Schäfchen zusammenhalten wollte - jedoch selbst im Weg. Um nur ja nicht in die Schusslinie zu kommen, wurden "Streitereien", auch wenn sie inhaltlich begründet und relevant waren, einfach aus der Zeitung verbannt. Weder die Debatten um den linken Antisemitismus, um Israel/Palästina, Antiimperialismus, Kulturrelativismus oder Islamismus fanden mehr Eingang in das Tatblatt. Und so wurde es langsam aber sicher zum bewegungslinken Blatt ohne Bewegung und damit wohl auch mit immer weniger LeserInnen. Seit es Indymedia gab war ich mir nicht einmal mehr sicher ob die Staatspolizei - sonst einer der treusten AbonentInnen linker Zeitschriften - noch ein Tatblatt-Abo hatte, schließlich waren im Internet weit mehr Schlüsse über die Linke und ihre psychosozialen Probleme zu ziehen, als aus einer Zeitschrift, die dann irgendwann nur mehr monatlich, meistens nicht einmal das, erschien.

Aber soll sich nun der Kritiker und ehemalige Fan der Zeitschrift darüber freuen, dass das Blatt endlich eingegangen ist? Nein, denn das Ende des Tatblatt ist - bei aller Kritik an dem was darin, wie formuliert wurde - nur ein Indikator für den allgemeinen Niedergang der radikalen Linken. Nach dem Ende des TU-Clubs vor einigen Jahren sind heuer gleich eine Reihe von Scheintoten endgültig abgetreten. Seit 2005 gibt es keine Anarchistische Buchhandlung und keinen RBH mehr, kein Tatblatt und vermutlich wird das EKH den Verkauf durch die KPÖ an eine dubiose Kryptofaschistenfirma auch nicht überstehen. Dass wenigstens einzelne Projekte, wie der Infoladen X, das Archiv der sozialen Bewegungen und die Volxbibliothek das "Haus" überleben werden, ist zwar sehr zu hoffen, aber keineswegs ausgemacht. Zumindest das Tatblatt muss jetzt nicht mehr nach neuen Redaktionsräumlichkeiten suchen.

Que le vaya bien!

17 Jahre soll das hersein, daß die reichlich absurde Idee zu mir drang, es gäbe da Leute die wollen eine Zweitageszeitung machen, und gezählt wird rückwärts? Ich merkte mir das, und als ich das nächste Mal zwischen kämpfenden Genossinnen an einem andren Ende der Welt war, schickte ich einen Bericht per Post und fand ihn bei meiner Rückkehr im tatblatt gedruckt.

Es muß jedenfalls lange her sein, denn meine ganz persönliche Textproduktion hat sich völlig verändert seitdem. Ist das ein Anzeichen für das, was als Verrat, als Verbürgerlichung, als Seitenwechsel auf die bequeme Couch eines links-schicken Kulturestablishments eine uralte Grundfigur radikal linker Lebenskurventechnik ist? Oder doch eher Zeichen für radikal veränderte Lebens- und Rebellionsbedingungen im Zeichen globaler Vernetzung?

Was sich alles verändert hat? Es wäre mir damals undenkbar gewesen, unter eigenem Namen zu schreiben. Einerseits verstanden wir - ich und GenossInnen - uns als revolutionär, nahmen unsre Absicht auf revolutionäre Gesellschaftsveränderung soweit ernst, daß wir uns hüteten, unsre Meinungen, Pläne, Beobachtungen amtlich realen Personen zuschreiben zu lassen. Andererseits begriffen wir unsre Erkenntnisse und Gedanken als dialogisch, in Diskussionen und Prozessen erarbeitete Positionen, die wir nicht zur Fütterung der persönlichen Eitelkeit Einzelner AutorInnen, die das eben zufälligerweise gerade zu Papier gebracht hatten, sondern zum Zweck revolutionärer Agitation und Propaganda veröffentlicht sehen wollten. Wir veroffentlichten anonym, unter Pseudonymen und Kurzeln. Als imaginäre Figuren oder als reale Gruppen mit imaginären Namen. Bedienten damit Revolutionsromantik ebenso wie theoretische Konzepte vom Verschwinden des Subjektes

Und wir konnten mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit davon ausgehen, daß diese Anonymität auch wirklich galt. Also kein Geheimdienst der Welt je wissen würde, wer welchen Artikel geschrieben hat. (ob das wirklich so war? Rätsel!) Es ist mir heute eine ganz traumhafte Vorstellung, erledige ich doch 95 % meiner Korrespondenzen, journalistischen Arbeiten, poetischen Ergüsse an einem am Netz hängenden Rechner und kann also davon ausgehen, daß meine Textproduktion potentiell offen für den kritischen Blick jedes interessierten Geheimdienstes stattfindet.

An die Stelle des Selbstbildes der geheimen Verschwörerin ist das der trotzig mit Namen und Gesicht zu ihren Texten stehenden und dafür sich greif- und angreifbar machenden Linksintellektuellen getreten. Vielleicht nur eine selbstgefällige Schminke für die Tatsache, daß Medien, die Zeichenhonorar zahlen, meist auf der Veröffentlichung von Autorinnennamen bestehen.... Denn im tatblatt wird bis zuletzt anonym geschrieben, oder?

Andrer Unterschied: Es war damals notwendig, die Welt zu bereisen, um Berichte aus der Perspektive von RevolutionärInnen anderer Weltgegenden zu erhalten. Nicht daß es für die Entwicklung von "universal mind" oder auch nur entkolonialisiertem Bewußtsein nicht auch heute noch unabdingbar notwendig ist, einige Zeit des Lebens andre Verslumung als nur die moralische per Kronenzeitung zu erleben.

Aber wenn man mal woanders war, kann man per email und Internet doch ganz gut auf dem laufenden bleiben, was die GenossInnen in der Selva Lacandona oder in australischen Flüchtlingslagern tun und denken. Das war nicht so. Man mußte tatblatt und frauensolidarität und anschläge kaufen und lesen, um irgendwie was zu erfahren von linken Bewegungen in andren Weltgegenden.

Und damit das da drin stehen konnte, mußten Leute im realen Raum gereist sein.
Heute reichen für viele Informationen ein paar richtige mouseklicks. 4/5 aller aktuellen, radikalen politischen Infos erreichen mich per Email und Mailinglisten.

Ich gebe zu: mir wird das tatblatt nicht fürchterlich fehlen, ich habs schon lange nur noch bei Gelegenheit ab und an durchgeblättert. Die spezifische Mischung aus Information, Bestätigung von rebellischen, staatsfeindlichen, radikalen Haltungen und strenge Einübung in bestimmte (anti-kap/pat/rass/antisem/etcetc) Diskurse ist vielleicht doch eher ein Bedarfsartikel für die sich gerade erst als kämpfende Vielheiten formierende Jugend.

Aber wenn es ein Preisausschreiben gäbe, in dem ein paar alte tatblatt- Nummern für die Vitrine in meinem SeniorInnenheim zu gewinnen wären, tät ich schon mitspielen

Hängematte kommt, Tatblatt geht?

Die mediale Situation in diesen Breitengraden ist ohne Übertreibung als unter aller Sau zu bezeichnen!
Als wir im November '04 den Plan, eine weitere libertäre Zeitung zu produzieren fixiert haben, dachten wir eigentlich an eine Bereicherung, eine Ergänzung und die Abdeckung eines Segments, das bisher stark verwaist darniederlag,...

(Gedanken einiger vom "allgemeinen Syndikat Wien")

Was jedoch nun passiert, lässt unsere "Anfangserfolge", wie zB. die problemlose Verteilung einer Auflage von 2000 Stück und die nunmehr dritte erschienene Nummer, einen schalen Nachgeschmack bekommen. Gerade libertäre Projekte sind ja bekanntlich eher dünn gesät, und so ist es zermürbend, zu erfahren, dass sich die Anarchistische Buchhandlung auflösen muss, das EKH ernsthafte Probleme bekommt, und in euren Händen das endgültig letzte TATblatt liegt, während wir mit neuem Elan versuchen Syndikate aufzubauen und voller Enthusiasmus ein Zeitungsprojekt angehen. Besonders arg sind diese Sachverhalte, da nicht von der Hand zu weisen ist, dass das TATblatt uns alle beeinflusst hat. In faszinierender Kontinuität, die uns erst beim Fehlen neuer TATblätter in den nächsten Monaten in allen Facetten bewusst werden wird, erschien 14-tägig und später monatlich eine Art Kommunikationsorgan der autonomen und libertären "Szene" seit den späten Achtzigern. Freilich werden etliche der früheren Notwendigkeiten des TATblatts mittlerweile durch neue Medien weit besser abgedeckt, und den MacherInnen ist es auch nicht zu verdenken, dass sie sich lieber um ihre anderen Projekte kümmern wollen, die teilweise massive Vorteile einem gedruckten Blatt gegenüber aufweisen. Auch verständlich ist, dass während des allmonatlichen Druckens, Falzens und Versendens schwer anachronistische Gefühle und Selbstzweifel aufkommen, die dadurch, dass kaum wer diese Tätigkeiten honoriert, nicht unbedingt besänftigt werden. Wir machen das alle 2 Monate, 14 tägig wollen wir uns - vorerst zumindest - nicht ausmalen,...

Was jedoch unweigerlich verschwinden wird, ist ein befriedigtes Sicherheitsbedürfnis durch jahrzehntelange Konsequenz. Eine der Antworten darauf könnte sein, dass wir alle selber beginnen müssen konsequent zu werden. Und zwar wirklich alle - liebe LeserInnen. Startet Zeitungsprojekte, schreibt Artikel, abonniert gefälligst Zeitungen deren Existenz ihr für wichtig erachtet. Kurz, bewegt euch, wenn ihr wollt, dass nicht alles erstarrt.

Die Hängematte kann natürlich kein Erbe antreten. Wir sind im Gegensatz zum TATblatt, eine klar programmatische Zeitung mit Schwerpunkt auf anarchosyndikalistischen Themen. Es war uns aber ein Bedürfnis hier im letzten TATblatt zu sagen, dass es immer Zeitungsprojekte gibt, die weitermachen. Eines davon ist die soziale Hängematte.

Wir versuchen ein offenes Projekt zu sein, und erneuern hiermit unser Angebot, dass ein breites libertäres Spektrum an Menschen in der Hängematte schreiben kann. Besonders wichtig ist das bei Themen aus den Bundesländern, die wir nur mit eurer Hilfe beleuchten können.

"TATblatt lese ich" wird auch in Zukunft ein Schmunzeln in unsere Gesichter zaubern. Für die mögliche Zukunft der Verbindlichkeit von Papier sowie den Vorzügen von nichtvirtuellen Informationsmedien sind wir nun selbst gefordert.

Das wöchentliche Treffen des Syndikats findet bis auf weiteres jeden Samstag um 18.00 Uhr in der Fischerstiege 4-8 (im LOL-LIGO), 1010 Wien statt.
Kontakt:
haengematte@linuxmail.org oder Hängematte, Stiftgasse 8, 1070 Wien.

Medienkrise ein Kürze

Europa
Die "Neue Zürcher Zeitung" ("NZZ") verliert an Auflage, während sich die NZZ-Gruppe erholt. Der Umsatz nahm um 18,6 Prozent auf 547 Mio. Franken (352 Mio Euro) zu. Dagegen nahm die Auflage des Flaggschiffs des Verlags, der "NZZ", weiter ab. War sie 2003 bei 159 003 Exemplaren gelegen, betrug sie 2004 noch 153.025. Auch die Anzeigenseiten gingen von 6.853 auf 6.596 zurück.

Asien
Nach 58 Jahren stellte im Dezember 2004 die größte englischsprachige Wochenzeitung Asiens, die Far Eastern Economic Review, ihre Erscheinungsweise auf monatlich um. Als Begründung wurden vom besitzenden Unternehmen Dow Jones schlechte Anzeigenverkäufe genannt. Die FEER war 1946 in Hong Kong vom österreichischen Einwanderer Eric Halpern gegründet worden.
Die Einstellung der Wochenzeitung FEER erfolgte nur drei Jahre, nachdem Time Warner den größten Konkurrenten Asiaweek zugesperrt hatte.

USA
In den USA geht seit 1940 (!) der Anteil der Bevölkerung, die eine Zeitung liest, kontinuierlich zurück. Bis in die 70er Jahre wurde dieser Rückgang durch die steigende Bevölkerung kompensiert, sodaß es zu keinen Auflagenreduktionen kam. In den letzten 20 Jahren ist die Anzahl der Zeitungstitel jedes Jahr um ein Prozent zurückgegangen.
Die Ursachen sind nur wenig bekannt. Zum einen brachte mit Sicherheit das Fernsehen um 1970 einen Einbruch, zum anderen der Änderung der Lesegewohnheiten von täglich auf mehrmals wöchentlich. Dadurch sind die LeserInnen auch nicht mehr bereit, regelmäßig für eine Zeitung zu bezahlen. Insbesondere die Abkehr von der Gewohnheit, jeden Tag am Nachmittag eine Zeitung zu lesen, hat große Verluste nach sich gezogen.

Verlage und Publikationen

Das Innenministerium des deutschen Bundeslandes Nordrhein-Westfalen analysierte die Lage von linken Verlagen und Publikationen und veröffentlichte die folgende Einschätzung. Nur weil sie nicht zu uns gehören, muß nicht alles grundsätzlich falsch sein.

http://www.im.nrw.de/sch/417.htm

Printmedien

Das Phänomen der linksextremistischen beziehungsweise linksextremistisch beeinflussten Verlage und Publikationen ist so alt wie der Linksextremismus selbst. Schon immer haben Linksextremisten wie einst Lenin mit der Zeitschrift 'ISKRA' versucht, ihre Ideen, Theorien und Aktionen mit Hilfe von Büchern und Periodika in zumeist von ihnen beeinflussten Verlagen drucken zu lassen und so einer breiten Leserschaft zugänglich zu machen.

Während früher Druckerzeugnisse die wichtigsten Sprachrohre darstellten, ist zumindest die Mobilisierungsfunktion durch Bekanntgabe einschlägiger Termine von dem Medium Internet fast vollständig übernommen worden. Diese und andere Umbrüche im Linksextremismus stürzten viele Periodika in wirtschaftliche Schwierigkeiten. Viele periodische Zeitungen, gerade im regional gegliederten Bereich, mussten eingestellt werden.

Verlagswesen

Je schwieriger die wirtschaftliche Lage der Zeitschriften wird, desto wichtiger wird das linksextremistische Verlagswesen, das aufgrund seiner eigenen Firmenphilosophie trotzdem bereit ist, dieses propagandistische Material zu drucken. Als Beispiel für viele seien hier nur die GNN-Verlage aufgeführt. Die GNN-Verlage erstrecken sich als Netzwerk über Hamburg, Köln, Stuttgart, Schkeuditz und Berlin. Es wird von Angehörigen des ehemaligen 'Bund Westdeutscher Kommunisten' (BWK) kontrolliert, die auf Landesebene als "AG für Kommunistische Politik" in der PDS aktiv sind. So ist der Geschäftsführer des GNN-Verlages Köln Mandatsträger für die PDS (offene Liste) auf lokaler Ebene. Die GNN-Verlage publizieren Zeitschriften des orthodox marxistisch-leninistischen Spektrums, des Bereichs der ehemaligen K-Gruppen, der Kurdistan-Solidarität bis hin zum ehemaligen terroristischen Umfeld. Zu den Druckerzeugnissen der GNN-Verlage gehören das 'PDS-LANDESINFO' Nordrhein-Westfalen, die PDS-nahen 'Politischen Berichte', die 'Antifaschistischen Nachrichten', der 'Kurdistan-Rundbrief', das für das ehemalige RAF-Umfeld bestimmte 'Angehörigen-Info' und die 'Lokalberichte Köln'. Nach eigener Darstellung wird solche emanzipatorische, antifaschistische, antiimperialistische Literatur gefertigt und vertrieben, die gegen jede Art von Diskriminierung auftritt.

'Periodika'

Trotz der allgegenwärtigen Internetpräsenz sind periodisch erscheinende Publikationen auch heute noch von Bedeutung, wenn es um die Herausbildung organisatorischer Grundlagen, eine Standortbestimmung oder einen Selbstfindungsprozesses geht. Hier sind keine schnellen E-Mails im Chatroom oder kurze Statements mit begrenztem Haltbarkeitswert gefragt, sondern fundierte linksextremistische Analysen, die auf dem begrenzten Raum eines Bildschirms nur unter erschwerten Bedingungen lesbar sind. Als Beispiel für unterschiedliche linksextremistische Ideologieansätze stehen folgende Publikationen:

Zumindest die Mobilisierungsfunktion [ist] von dem Medium Internet fast vollständig übernommen worden.Diese und andere Umbrüche im Linksextremismus stürzten viele Periodika in wirtschaftliche Schwierigkeiten.

'Interim'

Die in Berlin seit 1988 von Autonomen herausgegebene Zeitschrift 'Interim' hat als eine der wenigen Publikationen aus diesem Szenebereich bundesweite Bedeutung. Derzeit erscheint sie im zweiwöchigen Rhythmus mit einer geschätzten Auflage von 5.000 Stück. Sie wird hauptsächlich über Infoläden vertrieben. Die 'Interim' entwickelte sich zu einer Publikation mit nahezu institutionellem Charakter. Sie ist prägendes Sprachrohr der militanten Szene und Plattform für Diskussionsbeiträge zu

szenerelevanten Themen. Im Vordergrund stehen Beiträge zu aktuellen Themenfeldern, Überlegungen zu Selbstfindungsprozessen, Militanzdebatten und Selbstbezichtigungen von Gruppen, die Anschläge begangen haben. Sie enthält ferner unverhohlene Aufforderungen und Anleitungen zu Gewalttaten, unter anderem gegen Rechtsextremisten und deren Einrichtungen oder für Anschläge bei Castor-Transporten.

'Phase2'

'Phase2' wird vierteljährlich vom Verein zur Förderung antifaschistischer Kultur herausgegeben. Sie hatte sich zum Ziel gesetzt, nach Auflösung der AA/BO in einer zweiten Phase eine Organisationsbildung von Antifagruppen unter Einbeziehung auch anderer Themenfelder zu initiieren. Zwischenzeitlich ist die Zeitschrift dazu übergegangen, auch andere strategische Fragen, wie zum Beispiel die autonome fundamentale Gesellschafts- und Globalisierungskritik, zu erörtern.

'Arranca'

Auch die von der Berliner Gruppe 'Für eine linke Strömung' (F.e.l.S.) herausgegebene Publikation 'Arranca! - Zeitung für eine radikale Linke' hat sich zum Ziel gesetzt, als Medium den "Organisationsprozess" linker Gruppen zu begleiten und weiterzutreiben . 'Arranca' (spanisch: Losmachen, Starten, Anfangen) verstehen die Initiatoren als Imperativ: "leg endlich los!": "Wir legen los, weil wir es notwendig finden, für die Organisationsdiskussion jenseits der Vorschläge zum 'Aufbau einer kommunistischen Partei' eine eigene Zeitung zu schaffen."

'T34'

In Duisburg hat sich die aus dem Kreis der örtlichen Antifa um den Infoladen 'Zündstoff' herausgegebene regionale Szeneschrift 'ZUENDSTOFF NEWS' in 'T34' nach dem gleichnamigen sowjetischen Panzertyp des zweiten Weltkriegs, der als Symbol für den Sieg der roten Armee steht, umbenannt. Sie erscheint in monatlichen Abständen mit einer Auflage von 1.700 Stück und beschäftigt sich vorwiegend mit antifaschistischen und antiimperialistischen Inhalten. Inzwischen ist 'T34' ein Sprachrohr der so genannten antideutschen Szene in NRW.

'graswurzelrevolution'

Die bundesweit vertriebene Monatszeitschrift 'graswurzelrevolution' (GWR) erscheint im GWR-Buchverlag Heidelberg. Verantwortlich im Sinne des Pressegesetzes ist die "Koordinationsredaktion Graswurzelrevolution" in Münster. Nach eigener Darstellung strebt die GWR an, "dass Hierarchie und Kapitalismus durch eine selbstorganisierte, sozialistische Wirtschaftsordnung und der Staat durch eine föderalistische, basisdemokratische Gesellschaft ersetzt werden." Sie bezeichnet sich selbst als "anarchistische Zeitung".

'Gegenstandpunkt'

Der Gegenstandpunkt, der von Mitgliedern der seit 1991 offiziell aufgelösten 'Marxistischen Gruppe' herausgegeben wird, verwendet als Agitationsmittel das Prinzip der destruktiven Kritik. Er setzt sich in zynischer und sarkastischer Form mit aktueller Tagespolitik auseinander, letztlich mit dem Ziel, das gesamte System als falsch und nicht reformfähig darzustellen.

'UTOPIE-kreativ, Diskussion sozialistischer Alternativen'

Die von der Rosa-Luxemburg-Stiftung herausgegebene, monatlich in einer Auflage von 800 Stück erscheinende 'UTOPIE-kreativ' ist eine auf Vorstandsbeschluss der PDS im März 1990 gegründete Theoriezeitschrift, die sich überwiegend mit abstrakten Themen wie Globalisierung, Hegemonie und Krieg, Alternativen Wirtschaftstheorien, Globalen Dörfern und der PDS-Programmatik beschäftigt.

Parteieigene Zeitschriften

Bedeutung für aktuelle Informationen, Verbreitung von Veranstaltungsterminen und Meinungsbildung haben Zeitschriften auch heute noch dort, wo ein Abonnement fast unvermeidlich mit der Parteizugehörigkeit verbunden und die Leserschaft aufgrund ihres Alters oder ihres Selbstverständnisses dem Medium Internet mit einer gewissen Skepsis gegenübersteht. Hierzu zählen etwa die von der MLPD herausgegebene 'Rote Fahne' (Wochenauflage etwa 7.500) und die vom Parteivorstand der DKP herausgegebene 'Unsere Zeit' (UZ), die wöchentlich in einer Auflage von 8.000 Stück erscheint. Aber auch hier stellt sich in Zeiten des Bedeutungsverlustes des Linksextremismus allgemein und des drastischen Rückgangs der Mitgliederzahlen gerade bei Parteien die Frage der dauerhaften wirtschaftlichen Realisierbarkeit.

E.Z.Nowak

Die letzten Tage des Mathias N.

Wien. Ringstraße. Ein Frühlingsabend. Leben und Treiben. Es bilden sich Gruppen. Was gibt es peinlicheres, als unerreichbare literarische Vorbilder zu plagiieren?

Ein Zeitungsausrufer: "TATblaaaat! Letzte Ausgabe!" Seine Sprache ist schwer verständlich. Es klingt, als ob er neben der Einstellung des TATblatts auch die einiger Nebenbahnen anprangere.
Eine Abonnentin: "Schöne Bescherung!"
Der älteste Abonnent. "Was heißt Bescherung? ..."

Vor vielen Jahren haben sie mal gemeinsam einen, wie sie es genannt haben, "Schweinekonzern" beanschlagt. Heute würden sie das anders nennen, es sich in ihrer Analyse nicht ganz so einfach machen, aber damals haben sie auch noch in jeden zweiten Satz unauffällig die Vokabel "Imperialismus" eingeflochten, damit nur ja nie übersehen werden kann, wer die Guten und wer die Bösen sind. Danach haben sie sich etwas zu sehr in ihrer eigenen Paranoia verrannt. Keine besonders spannende Geschichte. Selbst die in TATblatt Nr. minus 57 begonnene Verfolgungsjagd hat sich etwas zu lange gezogen, als dass heute, 15 Jahre später, noch irgendwer wissen wöllte, wie sie ausgegangen ist.

Zu viel ist seit daher geschehen. Österreich hat eine rechtsextrem-rechte Regierung bekommen, die nominalsozialistischen Regierungen Ost- und Südosteuropas sind von der Landkarte verschwunden, die kommunistische Partei Österreichs hat es gerade noch geschafft, wenigstens der gefährlichsten Kinderkrankheit im Kommunismus beizukommen und eine von Linksradikalen belebte Immobilie an Rechtsextreme veräußert, um nicht ganz dem Zeitgeist zu entrinnen, und jetzt auch noch das.

Schon seit Tagen kursiert ein Schreiben, das Mathias N. bewogen hat, darauf zu drängen, dass sie sich endlich mal wieder treffen.

Eine Melodie ist zu hören.

Mathias N., blickt aus seiner unübersehbar ergrauten Haubenmaske zu Isabella R., geborene L., hinüber (nicht, dass sie jemals geheiratet hätte, allerdings hat sie sich schon vor vielen Jahren im Laufe der TATblatt-Forsetzungsromane "Hoppala. Auf den Spuren des prärevolutionären Treibens des Mathias N." und "Kein Haus am Friedrich-Engels-Platz" auf immer noch ungeklärte und höchst seltsame Weise von Isabella L. in Isabella R. gewandelt.).

Mit diesen neumodischen Technologien hat sich Mathias bis heute nicht anfreunden können. Isabella hält die Gefahr, durch das Tragen von Mobiltelefonen nur allzuleicht ständig ort- und überwachbar zu sein, dennoch für kalkulierbar. Freilich hat sie kein Vertragshandy, sondern stets Wertkartentelefone. Und die anonym erworbene SIM-Karte wechselt sie in verhältnismäßig kurzen Abständen. Mittlerweile sind diese sogar in manchem Supermarkt zu erwerben. Ungesperrte und somit für alle Netze verwendbare Telefonapparate werden im Elektrohandel zu gar nicht mal so hohen Preisen angeboten. Alte, gebrauchte Handys in Handyshops entsperren zu lassen oder über das Internet selbst zu entsperren, kam ihr freilich nie in den Sinn. Nicht, weil manche Netzanbieter behaupten, dass dies nicht erlaubt sei, sondern weil sie nicht die eindeutige, identifizierbare "IMEI"-Nummer ihres Handys in ihr unbekannte Hände geraten lassen möchte. Diese Nummer ist aber zur Entsperrung erforderlich und wird daher von den HandyshopbetreiberInnen ausgelesen, oder muss selbst ermittelt und dann bei manchen Entsperr-Diensten im Internet eingegeben werden. Selbst einige auf den eigenen Computer downloadbare Programme nehmen beim Entsperrvorgang Kontakt zum Internet auf. Zu unsicher, was mit den Daten da passiert, meint Isabella. Und zahlt dafür lieber gelegentlich etwas mehr als unpolitische TelefoniererInnen. Für gewisse politische Aktivitäten legt sie sich sogar regelmäßig ein eigenes Handy mit wiederum eigener SIM-Karte zu, die sie für nichts anderes verwendet.

Wie immer war es Horst, der angerufen hat, um mitzuteilen, dass er sich verspätet. Dabei betrachtet insbesonders Mathias die Frage, die er besprechen will, für existenziell. Denn wohin sollen sie künftig ihre Anschlagserklärungen schicken, wenn es das TATblatt nicht mehr gibt. Auf Indymedia posten? Per E-Mail an

befreundete Organisationen? Die fortschreitende Verlagerung politischer Aktivität in virtuelle Räume verwandelt all sein mühsam angeeignetes Wissen über Spurenvermeidung in anachronistische Benimmregeln längst vergangener Tage, die in der Matrix nur mitleidig belächelt werden. Im Internet gibt es keine Sicherheit. Alles ist überwachbar und nachvollziehbar. Und wenn schon nicht alles, dann doch so viel, dass die Gefahr, eine Spur zu hinterlassen, viel zu groß ist.

Freilich gibt es Möglichkeiten, anonym zu surfen, können und sollen E-Mails mittels GPG / PGP verschlüsselt werden. Das hat auch Mathias längst zum Beispiel im Computersicherheitshandbuch der Rosa Antifa Wien alles gelesen (siehe http://www.raw.at /compsec/compsec.htm). Aber auch da hat er nur den Schluss gezogen: Für Anschlagserklärungen eignet sich das Internet nicht.

"Es muss was Neues her." sagt Isabella. "A anderes Medium. Vielleicht auch a effektiveres. Vielleicht auch mit weniger durchsichtigen Strukturen. Wo nicht alle wissen, wer dahinter steckt. Das flexibler agieren kann. Und so besser zum Medium für politische Aktivitäten werden kann, welche sich mit den Gesetzen nicht ganz so vertragen.", ergänzt Anna. "Das für politisch aktive Leute auch auf sicheren Wegen erreichbar ist und genutzt werden kann, selbst wenn es vielleicht auch nicht auf Papier erscheint.", präzisiert Hedda. "Bloß wer soll das machen?" fragt Konrad.

Fortsetzung folgt. Irgendwie. Irgendwann. Irgendwo.

Kim Il-Sung

Abschiedsworte des großen Vorsitzenden an die Volksmassen

Sie haben darum gebeten, einiges über die TATblatt-Ideologie zu erfahren, die unser Projekt anleitete. Diese Ideologie wurde durchaus nicht von uns entdeckt. Ich habe sie lediglich besonders hervorgehoben.
Gestatten sie mir, zunächst im Namen des Zentralkomitees und der Regierung sowie des ganzen Volkes sie von ganzem Herzen zu beglückwünschen und allen Mitarbeitern Dank für die großen Erfolge auszusprechen.

TATblatt

Ein Lebensabschnitt

Meine Arbeit in der Redaktion begann ich mit 14 Jahren. Damals gab ich mich absichtlich um drei Jahre älter aus, weil ich meinte, die anderen hätten mich für zu jung halten und unterschätzen können. Heute ist es bei manchen Funktionären umgekehrt. Sie geben einige Jahre weniger an. Ein großer Teil von ihnen ist über 30, und manche sogar 40 Jahre alt. Da viele Kader das vorgesehene Alter überschritten haben, fehlt es der Organisation an Jugendfrische. Unsere Mitarbeiter litten in früheren Zeiten Not. Weil sie aber jetzt gut gekleidet im Auto fahren, vergessen sie, daß sie sich um die Basis kümmern müssen.

Für einen Aufschwung der Wärmeenergiewirtschaft

Im Winter kam es an der Kim-Il-Sung-Universität, der wichtigsten Basis für die Kaderausbildung, zu erheblichen Störungen im Studienablauf, und zwar wegen mangelhafter Heizung. Wie der Ministerrat bei seinen Ermittlungen feststellen mußte, ließ man die Studenten in den kalten Hörsälen sitzen, obwohl im Kesselhaus große Mengen Kohlen lagerten. Die Kohle wird nicht ordentlich gelagert, und geheizt wird nach Lust und Laune. Die Tätigkeit in der Wärmeenergiewirtschaft ist doch keine niedrige Arbeit. Wenn die Arbeiter in der Wärmeenergiewirtschaft dieses hohe Bewußtsein, daß sie Herren der neuen Gesellschaftsordnung sind, erlangt haben, wird eine grundlegende Wende in der Arbeit dieses Bereiches

eintreten. Vor allem müssen die Kesselanlagen entsprechend unseren realen Bedingungen standardisiert und modernisiert werden. Nur dann, wenn wir eine eigene Basis für den Kesselbau schaffen, können wir die Wärmewirtschaft im Sinne unserer TATblatt-Ideologie entwickeln. Es sind Schritte einzuleiten, um angesetzten Kesselstein zu entfernen.

Schweres Ringen

Unser Ringen war schwer und kompliziert. Wir waren gezwungen, alles selbst zu bewältigen. Dadurch gewannen wir jedoch durch nichts zu ersetzende wertvolle Erfahrungen und Lehren. Wir überzeugten uns davon, daß die bescheidenen und einfachen Menschen des werktätigen Volkes eine wahrhaft große Kraft bekunden können, wenn sie nur auf revolutionäre Weise wachgerüttelt werden, und sie absolut in der Lage sind, die Revolution selbständig durchzuführen.

Unsere Revolution verläuft nach wie vor auf einem dornenvollen Weg. Jedesmal, wenn wir auf Schwierigkeiten stießen, handelten wir stets als Herren der Revolution und konnten daher ruhmreiche Siege erringen. In der Vergangenheit nahmen manche eine stark unterwürfige Haltung ein, und der Kampf für deren Überwindung war außerordentlich schwierig.
Des weiteren stellte ich fest, daß es viele Fraktionen gibt, die sich mystisch verhielten oder der Kriecherei huldigten. Gegen diese Erscheinungen haben wir einen langen Kampf geführt. Wir wollen den Unglauben an die eigene Kraft und die Huldigung fremder Kräfte ausmerzen. Es ist kein Zufall, daß wir standhaft gegen den USA-Imperialismus auftreten.

Die Anwendung administrativer Arbeitsweisen ist eine bürokratische Verfahrensweise und ist in jedem Fall der Revolution abträglich. Uns ist es immer noch nicht gelungen, damit ein für allemal Schluß zu machen.

Große Aufgaben

Der Auftrag lautete, jedem Redaktionsmitglied pro Tag 100 g Fisch, 800 g Gemüse, 10 g Speiseöl, 1 bis 2 Früchte und alle zwei Tage ein Ei zu sichern. Keine dieser Aufgaben wurde bewältigt. Ich habe gehört, daß hin und wieder die Gewürze Kandzang und Döndzang nicht zu haben sind. Es mangelt an Kleidern für Kinder und Erwachsene. Wie wir sehen, ist das Lebensniveau der hiesigen Redaktion im Vergleich zu anderen Redaktionen außerordentlich niedrig.

Die wesentliche Ursache ist, daß die leitenden Mitarbeiter keinen revolutionären Arbeitsstil entwickelten. Ein Revolutionär kann nicht ordentlich arbeiten, wenn er Muße und Vergnügen vorzieht. Wir haben uns mit der Lage vertraut gemacht und festgestellt, daß viel Roheisen, Stahl, Kohle , Holz, Zement und Strom vergeudet wurden. Die Führungstätigkeit in den Kohlebergwerken gilt es entschieden zu verbessern. Sie haben nun erfahren, welche Probleme es bei der Verwirklichung der TATblatt-Ideologie gibt. In ihrem unerschrockenen Kampf versetzte das TATblatt den USA-Imperialisten und ihren Helfershelfern schwere Schläge und errang einen großen Sieg. Das revolutionäre Ringen der Völker der ganzen Welt um Frieden, Demokratie, nationale Unabhängigkeit und Sozialismus ist erstarkt, und die Imperialisten mit den USA-Imperialisten an der Spitze mußten auf allen Kontinenten harte Schläge hinnehmen und gerieten in eine Sackgasse. Wo es Unterdrückung gibt, da gibt es auch Widerstand, kommt es unweigerlich zum revolutionären Kampf. Das ist eine Wahrheit der Revolution. Damit wollen wir das Thema beenden.

Kommentar der Redaktion

Wir danken Kim Il-Sung für seine jahrelange Mitarbeit in unserem Projekt. Zuletzt möchten wir jedoch, wenn auch zögernd, zugeben, daß es sich bei Kim Il-Sung um ein Pseudonym handelt. Das wird vor allem der Staatspolizei bei ihrem Verfassungsschutzbericht, der wesentlich auf der Auswertung des TATblatts aufbaut, von Nutzen sein.

Verfassung Artikel 12
Der Staat wendet in seiner gesamten Tätigkeit den großen Zongsanri-Geist und die große Zongsanri-Methode an, wonach die oberen Ebenen den unteren helfen, die Meinung der Massen geachtet wird und die politische Arbeit mit den Menschen Vorrang hat und der Enthusiasmus der Massen geweckt wird.

Verfassung Artikel 42
Studenten der Hochschulen erhalten Stipendium.

Verfassung Artikel 148
Das Verhältnis der Länge- und Querseitenlänge der Flagge beträgt 1:2.

Der ursprüngliche Kim Il-Sung, der begnadete Revolutionär Nordkoreas, ist, man kann es nicht glauben, seit einigen Jahren tot. Bitte auch das in den Verfassungsschutzbericht zu den ansonsten mustergültigen Ausführungen über Nordkorea aufnehmen. Was der Stapo bisher entgangen sein dürfte, sind die regelmäßigen persönlichen Kontakte zur Botschaft der KDVR in Wien. Dort erhielten wir stets neue Werke von Kim Il-Sung und Grußbotschaften des koreanischen Volkes. Ohne die Unterstützung durch die Botschaft hätten wir längst aufgeben müssen.
Mit Stolz dürfen wir nun die Identität des Redaktionsmitglieds "Kim Il-Sung" lüften. Es handelt sich um Kim Jong-Il.

Der Text ist aus Kim Il-Sung: Werke, 28 klassische Arbeiten des großen Führers, Genossen Kim Il-Sung, Pgongjang, Verlag für Fremdsprachige Literatur, entnommen.

Literatur für "AbenteuerInnen"

Laut Caspar Einem sind die TATblatt-MacherInnen "Abenteurer". Dem entspricht auch die Lektüre, die sich wesentlich von der in anderen Zeitschriften besprochenen unterscheidet. Hier eine Zusammenstellung aus 17 Jahren radikaler Rezensionstätigkeit.

TATblatt

Angriff ist die beste Verteidigung

Beginnen wir mit Sabotage. Das Basiswerk ist "Ecodefense" von Earth First! (Foreman & Haywood, Abbzug Press 1993). 340 Seiten detaillierte Anleitungen zur Verhinderung von Umweltzerstörung, vom Verändern von Plakatwänden bis zur Zerstörung von Maschinen und Versenken von Walfangschiffen und zahlreiche Kapitel über Vorsichtsmaßnahmen bilden den fundierten Einstieg in die Materie.

Praktische Einführungen bieten auch mehrere Broschüren der Animal Liberation Front (www.animalliberation.net). Aus Großbritannien stammt "Interviews with Animal Liberation Front Activists", das auch durch Ausschnitte aus Zeitungsartikeln über gelungene Aktionen Methoden erläutert. Simple Methoden über den Bau von Zeitzündern und Brandsätzen, Nachschlüssel, Werkzeug für Einbrüche in Labors und Organisationsmethoden finden sich aber nicht nur in den "Interviews", sondern auch in der Broschüre "An Animal Liberation Primer". Speziell Brandstiftungen widmet sich "Arson Around with Auntie ALF".

Die Aktionen der nordamerikanischen ELF führten auch zu einer Rezeption in Europa. Die im Untergrund erscheinende "radikal" vom Frühjahr 2004 publizierte eine vollständige Übersetzung der Anleitung zur Vernichtung von Gebäuden durch Feuer.

Doch zurück zu allgemeiner Sabotage. "Ozymandias Sabotage Skills Handbook" (Internet) ist die fortgeschrittene britische Antwort auf Ecodefense. Ausführlich wird die örtliche Planung von Aktionen und das benötigte Werkzeug erläutert.

Aus dem deutschen AKW-Widerstand stammt "Mit Phantasie und Entschlossenheit gegen Atomtransporte" (Infoläden). Darin bilden AtomgegnerInnen Wissensdurstige über die Möglichkeit, mit Hakenkrallen Bahnlinien zu sabotieren und Strommasten zu sprengen. Das Umsägen von Strommasten erläutert "Hau weg den Scheiß!" (Interim 340/20.7.1995).

Eine Reihe von Anleitungen zu verschiedensten Themen bietet der nordamerikanische Buchversand Loompanics (www.loompanics.com), sowie Paladin Press. "How to Steal Food from the Supermarket" (Loompanics) beschäftigt sich mit Methoden des Ladendiebstahls, "How to Circumvent a Security Alarm in 10 Seconds or Less" (Paladin Press) mit dem Manipulieren von Alarmanlagen (nur von Innen), "Secrets of Lock Picking" (Loompanics) mit dem Aufsperren von Schlössern ohne Schlüssel. Darüber hinaus gibt es Bildendes vom endgültigen Untertauchen mit falschen Papieren bis zum Selbstbau von Flammenwerfern.

Nur wenige Seiten lang ist die in einer "radikal" (Infoläden) erschienene "Einbruchsforschung", die sich mit Bewegungsmeldern und Einbrüchen in Autos und LKWs beschäftigt.

Zur offiziellen Literatur zum Thema gehören Werke wie "Fehlalarme minimieren. Brand- und Einbruchmeldeanlagen - Brandlöschsysteme"(Wolfgang Friedl, vde-verlag 1994) und "Mechanische Sicherungstechnik" (Walter Beck, Boorberg Verlag 1990) mit Vorwort des Innenministers von Baden-Württemberg.

Revolutionärer Alltag und Untergrund

Ein beeindruckendes Dokument aus der Geschichte ist "Die Untergrundarmee" von Chaike Grossmann (Fischer Taschenbuch Verlag), die in Bialystok gegen die Nazis kämpfte. Es wurde nämlich nicht Jahrzehnte später als historische Analyse geschrieben, sondern kurz nach dem Krieg als Erlebnisbericht, und dieser ist voll von praktischen Erfahrungen, wie Untergrundarbeit organisiert werden muß. Der jüdische Untergrund war gezwungen, im arischen Teil der besetzten Städte zu arbeiten, und es ist ein herausragender Beitrag dieses Buches zu beschreiben, wie sich unterschiedliche soziale Bedingungen sich auf den Widerstand auswirkten.

Ähnlich, nicht ganz so ausführlich, ist "Das Tagebuch der Partisanin Justyna" (Elefanten Press), das von der hingerichteten jüdischen Partisanin Gusta Davidson-Draenger im Gefängnis auf Klopapier verfaßt wurde. Auch ihre Gruppe organisierte Sabotageakte und Attentate.

Ohne die Aspekte des militärischen Widerstandes von Justyna und Grossmann berichtet auch "Mit achtzehn Jahren vogelfrei" (Fischer Taschenbuch Verlag) von Ignatius Burnett über das Überleben im Untergrund und die alltäglichen Erfordernisse.

Good bye & auf Wiedersehen

Die Literatur zu Untergrundaktionen nach 1945 ist merkwürdig steril und, sogar wenn sie von WiderständlerInnen selbst verfaßt wurde, von ideologischen Erläuterungen so stark überlagert, daß sie außer zum Theoretisieren zu nichts taugt. Dazu gehört die neueste Flut an "Erinnerungsliteratur", wie die der früheren RAF-Angehörigen.

Aus einer ganz anderen Ecke kommt "Todesautomatik" (Fischer Taschenbuch Verlag), die Geschichte eines von der DDR liquidierten Saboteurs des Todeszauns der DDR an der innerdeutschen Grenze.

"Im Auftrag der Freiheit" (Unrast Verlag) nennen sich die Erinnerungen eines Autors, der für den ANC in Südafrika während der Apartheid Anschläge durchführte und Folterpolizisten erschoß. Das Buch verbindet in beispielhafter Form praktische soziale Erfahrungen, wie etwa die Miete der richtigen Wohnung, und technische Details.

In Kanada beschlossen vor einigen Jahren eine Gruppe namens Squamish Five für den Widerstand in den Untergrund zu gehen und Anschläge auf Stromanlagen, Rüstungsfirmen und Sexshops zu begehen. "Direct Action" (Ann Hansen, AK Press) nannten sie sich in den BekennerInnenschreiben, und so heißen auch die "Memoirs of an Urban Guerilla".

Das schläfrige Kanada hat auch einen "Ocean Warrior" (Paul Watson, Ehrenwirth Verlag) hervorgebracht, dessen Kommandos weltweit ungefähr zehn Walfangschiffe versenkt haben. Watsons Organisation Sea Shepherd ist auch nach 25 Jahren die einzige, die weltweit Walfang und illegales Fischen durch militante Aktionen bekämpft.

Unsere FreundInnen

"Direct Action" rekonstruiert anhand der Polizeiakten, wie die Ermittlungen gegen die Squamish Five geführt und welche taktischen Entscheidungen durch die Polizei getroffen wurden.

Als Basisbildung über Ermittlungsmethoden sollte jedoch zunächst einmal "Kriminalistisches Lehrbuch der Polizei" (Verlag der deutschen Polizeiliteratur) studiert werden. Es ist ein Ausbildungsbuch für die deutsche Kriminalpolizei und sozusagen ein Standardwerk, das durch weiterführende Titel aus dem Verlag ergänzt wird.

Zur Standardliteratur über Infiltration und Zerstörung von sozialen Bewegungen gehört auch unzweifelhaft "War at Home: Covert Action Against Activists by the US Government and What We Can Do About It" (Brian Glick, South End Press). War at Home beschäftigt sich hauptsächlich mit dem Cointelpro-Programm des FBI, das zur Vernichtung der Black Panthers u.a. radikaler Organisationen eingesetzt wurde.

Taktik

Abschließend noch ein Hinweis für ein sich grundlegend mit Taktik beschäftigendes Buch. "Earthforce!" (Paul Watson, Chaco Press) verbindet zahlreiche Quellen aus Kriegsführung und Medienpolitik zu einem auf kurzen Maximen aufgebauten Handbuch für strategisch angelegte Aktionen. Die Lektüre dieses Buches wird immer dazubetragen, grundsätzliche Fehler zu vermeiden, etwa in unsicherem Gelände oder bei anderen nachteiligen Bedingungen anzugreifen.

Bezugsquellen und Vorsichtsmaßnahmen

Grundsätzlich: Mißtrauen, aber keine Paranoia. Einerseits: Es ist Tatsache, daß die US-Bundesbehörden (über ein Dutzend) auf alle Rechner und Datenverkehr über Rechner, die in den USA stehen, zugreifen (können) und Auswertungen machen. Das betrifft auch Bestellungen über Versand, sowie alle Kreditkartenfirmen. Außerdem gibt es Fahndungsausschreibungen beim FBI über US-BürgerInnen, wo Bestellungen von Büchern von Paladin oder Loompanics als Fahndungsinformation veröffentlicht wurden.

Andererseits: Möglicherweise ist einem das egal, etwa weil keine US-Reise geplant ist.

Mögliche einfache Vorsichtsmaßnahmen sind die Bestellung über Dritte, die mit Themen/Aktionen nichts zu tun haben. Ein simpler Ausweg ist auch die Buchhandlung. Buchhandlungen können selbstverständlich auch aus den USA oder einem europäischen Land Bücher besorgen. Eine weitere Möglichkeit ist die Bestellung über eine Firma, einen Verein, eine Partei oder eine sonstige juristische Person. Die Zahlung kann meistens auch durch Vorauszahlung erledigt werden, etwa durch Postanweisung.

Im Internet helfen einfache Mittel. Sehr simpel: Aufsuchen eines Internetcafes zum Herunterladen bzw. Speichern. Nur etwas schwieriger: einen Proxy-Server zwischenschalten, entweder über die Einwählverbindung, wobei beachtet werden muß, daß es ein "anonymer" und kein "transparenter" ist, oder über einen im Web, etwa www.secure-tunnel.com oder www.userbeam.de. Das ist sicher nicht 100%ig anonym, schon weil die Proxy-Server auch meistens in den USA stehen und außerdem die europäischen um nichts weniger überwacht werden, aber es ist besser als ohne.

TATblatt Service

ausschließlich für AbonnentInnen, bei Mehrfachanfragen werden SolisteuerzahlerInnen bevorzugt.

Wir verfügen noch über Einzelexemplare der oben erwähnten Literatur: Ecodefense, Earthforce!, Die Untergrundarmee und radikal.

Kopien sind erhältlich von nicht (mehr) öffentlich zugänglichen Materialien. Wenn die Angabe "Internet" gemacht wurde, würden wir dringlichst ersuchen, das selbst aus dem Internet zu besorgen. Nur unter Glaubhaftmachung von außergewöhnlichen Umständen schicken wir so etwas zu. Ozymandias Sabotage Skills Handbook versenden wir prinzipiell nicht, weil es zu umfangreich ist. Kein Versand außerhalb Österreichs. Und wir organisieren keine Sammelbestellungen, Anfragen zwecklos.

Saddam Hussein

Die Einstellung des TATblatts hätte fast verhindert, daß wir auf eine Perle der Literatur hinweisen. Saddam Hussein war nicht nur ein begnadeter Präsident, sondern auch Autor von Liebesgeschichten. Eine davon handelt von dem einfachen Mädchen Zabibah, das den König regelmäßig im Schloß besucht und mit ihm "Philosophische Streitgespräche im Palast" bestreitet. Sie führt "Kühne Wortwechsel mit den Wachen", rettet den König bei einem Attentat, wird vergewaltigt, aber "Rache ist das beste Heilmittel für die Seele", will den König heiraten und letztlich kommt es zur "Schlacht um den Palast" im Zuge des "Volkes Ringen um die Macht".

Schade, daß wir Auszüge aus dieser erbaulichen Geschichte nun nicht mehr für die nächsten Jahre an unsere LeserInnen verfüttern dürfen.
"Seht Euch Euren Palast doch an: dicke Mauern, nur wenige Fenster, Dunkelheit, schlechte Luft, verwinkelte Gänge. Das ist genau der Ort, an dem Dämonen sich wohl fühlen und nach Herzenslust tummeln. Und wo Dämonen hausen, da keimt auch die giftige Saat von Verschwörungen, die der Neid und die Gier nach Macht und Besitz sprießen lassen."
Die CIA ließ die Geschichte des Königs Saddam monatelang psychologisch analysieren und war begeistert. Wir sind es auch. Das Buch trifft nicht nur die paranoide Innenwelt von Saddam, sondern von Machthabern überhaupt. Die Clique von Gusenbauer residiert in der Wiener Löwelstraße, die von KritikerInnen süffisant "Der Bunker" genannt wird. Von Wolfgang Schüssels Dienstort Ballhausplatz, Bundeskanzleramt, mit seinen unterirdischen Labyrinthen, die zur ersten Angelobung als Verbindung zur Präsidentschaftskanzlei benutzt wurden, gar nicht zu reden. Allerdings ist fraglich, ob Schüssel von Saddam noch Neues erfahren kann.

Saddam Hussein
Zabibah und der König
Thomas Bauer Verlag 2004

Tip: Das Buch gibt es in der Wühlkiste bei Amadeus um einen wohlfeilen Euro.

---

ekh (wien) im jahr 15 nach der besetzung....

„ meine kontinuierliche anwesenheit im infoladen 10, im archiv der sozialen bewegungen und der volxbibliothek, alle im ernst-kirchweger-haus waren nicht nur wegen der zugänglichkeit der texte (viele nirgends sonst greifbar) wichtig, sondern auch wegen den freundschaftlichen diskussionen und der praktischen unterstützung, die ich dort bekam."
(robert foltin, und wir bewegen uns doch – soziale bewegung in österreich, wien, 2004)

das konzept der gegenöffentlichkeit war in den 70er und 80er jahren eine möglichkeit texte und diskussionen der radikalen linken der öffentlichkeit zugänglich zu machen. daran anschließend entstanden europaweit infoläden und archive.

vor über 10 jahren wurde der infoladen 10 im ernst-kirchweger-haus eingerichtet. dort wird versucht durch den verkauf von büchern und zeitschriften eine linke infrastruktur für die öffentlichkeit aufzubauen. darauf aufbauend entwickelte sich das archiv der sozialen bewegungen, wo zeitungen, zeitschriften und periodika großteils aus österreich, brd und der schweiz gesammelt werden. der zeitrahmen erstreckt sich von der nachkriegszeit (z.b.: volksstimme/kpö ab 1946) bis zu gegenwart und erreicht einen umfang von über 200 laufmeter regalfläche.

darüber hinaus existieren zu den verschiedenen themenbereichen (z.b. antiapartheid, antiatom, rassismus, sexismus, antisemitismus, repression, häuserkampf, usw.) eine flugblattsammlung und medienrecherche. außerdem wurde über die jahre zu eben diesen themen ein plakatsammlung angelegt (siehe plakatebuch 2, vorwärts bis zum nieder mit - hks13 berlin).

des weiteren wurden in unregelmäßigen abständen informations- und diskussionsveranstaltungen (z.b. zu den wohlfahrtsausschüssen mit dietrich dietrichsen, buchpräsentation rainer trampert/ thomas ebermann und des weiteren oliver tolmein, georg seßlenn und andere mehr) durchgeführt.

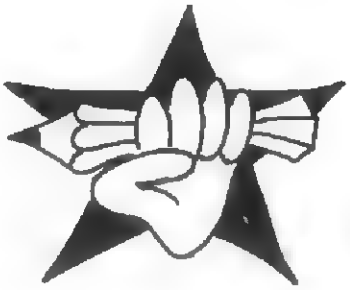
dies alles und noch viel mehr, wird durch den verkauf des hauses durch die kommunistische partei ö. in seiner existenz bedroht. da wir es für wichtig halten, das archiv der sozialen bewegungen als projekt der radikalen linken weiterhin öffentlich zugänglich zu betreiben, egal an welchem ort auch immer, werden auch weiterhin laufende kosten (zeitungsabo, bk, miete) zu decken sein.
deshalb brauchen wir geld!
spende auch du einen kleinen, aber regelmäßigen betrag!

gegen die negative aufhebung des kapitalismus
für eine emanzipatorische gesellschaft weltweit und sofort

BLZ: 6000/PSK
InhaberIn: J. Kott
KontoNr. 71.643623
Verwendungszweck: ARCHIV

Das war's dann? Oder:
So sollt's nicht zu Ende gehn...

Für mich ist es ist eigentlich ein sonderbarer Zeitpunkt diese Zeilen zu schreiben. Denn es gäbe - wie so oft - viel wichtigeres zu schreiben. Und es wäre eigentlich die Aufgabe des TATblatt, über genau jene aktuellen Geschehnisse zu berichten und diese zu reflektieren. Doch irgendwie macht es den Anschein, als würden die Umstände mich genau jetzt dazu zwingen, doch diese Zeilen zu verfassen.



einer vom TATblatt

In der Vergangenheit

Doch mal langsam und von Anfang an: Es ist lange her, als ich das TATblatt kennen lernte. Damals, so finde ich, war das Projekt noch viel offener als zuletzt. Ich sprach damals eine Mitarbeiterin einer Zeitschrift an, von der ich schon einiges gehört hatte, aber die ich noch nie wirklich gelesen hatte. Wie ist es so, eine Zeitung zu machen? Wie macht ihr das? Wie kann ich da mitmachen? So gelangte ich in die Redaktionsräume in der Gumpendorfer Straße. Es waren viele Leute da und es dauerte einige Zeit, bis ich einige von ihnen näher kennen lernte. Es erforderte immer eine verdammt dicke Haut, Zugang zu finden und über längere Zeit aufrecht zu erhalten. Nicht nur für mich. Einigen dürfte es nie so wirklich gelungen sein, vielleicht sind sie deshalb plötzlich wieder verschwunden? Andere waren schon damals, als ich die Zeitung kennen lernte, nicht mehr dabei. Und trotzdem sind viele immer noch ein Teil davon. Davon zeugen auch die Beiträge in dieser vermeintlich letzten Ausgabe des TATblatt.

Erinnerungen werden wach, wenn ich die Zeilen überfliege. Ja, es war mal anders: Da beteiligten sich Leute aktiv an diversen Veranstaltungen, so aktiv, dass gesagt werden kann: Das TATblatt war ein Teil autonomer Strukturen und berichtet alle 14 Tage gegen das Böse auf der Welt. Die Verbindung von Theorie und Praxis machte das Projekt bekannt attraktiv. Informationen wurden verbreitet und in der Folge wurde über zuvor propagierte Aktionen berichtet. Ab und zu gab es auch Reaktionen in Form von Lesybriefen. Sicher, es war immer schwer, Berichte von anderen zu bekommen, anderen Meinungen Platz zu bieten. Und oft fehlte die notwendige Motivation, selbst was zu schreiben. Die Trägheit, über stattgefundene Aktionen zu berichten und diese Berichte einer breiteren Öffentlichkeit zugängig zu machen, hat sich gehalten. Im Spannungsfeld zwischen AktivistInnen, Redaktion und Auditorium. Was ist so schwer daran, auf vorhandene Medien zurückgreifen und diese lebendiger zu gestalten? Was ist so schwer daran, einen Text zu schreiben für ein unabhängiges Medium? Ich würde hier mal fehlende Reflektion/sfähigkeit anführen.

Doch da ist auch noch eine andere Trägheit dazugekommen, die sich gepaart mit Alterserscheinungen, fehlendem Elan und zunehmender Abgrenzung wohl schon in den letzten Ausgabe des TATblatt breit machte. Die Nummern wurden dünner, die Texte waren oft nur noch kurze Abrisse der Wirklichkeit, nicht selten aus einer relativen Distanz zu jenen geschrieben, deren Perspektive einmal hatte wiedergegeben werden s/wollen.

Diese Distanz führte wohl auch zu dem einen oder anderen Konflikt innerhalb der Redaktion - oder des Kollektivs. Ein Konsens war nicht immer möglich.

Rückblickend muss ich sagen, dass sehr wohl immer wieder versucht wurde, einen Konsens herzustellen und dass dies zum Teil sehr wohl gelang. Dass am Ende einer Auseinandersetzung eine Lösung stand, die alle - mit Ausnahme jener, die schon gegangen waren - mittragen konnten. Leider fanden diese Reflektionen nie den entsprechenden Raum in der Zeitung. So war es für viele LeserInnen nicht immer leicht nachzuvollziehen, warum jetzt gerade dieses oder jenes so oder so gedruckt wurde. Jetzt stellt sich mir beim Schreiben dieser Zeilen die Frage, warum gerade jetzt das TATblatt zum letzten Mal gedruckt werden soll.

Einen Schlussstrich ziehen?

Wir können nicht zufrieden damit sein, ein Projekt wie das TATblatt zu Grabe zu tragen. Wir können nicht damit zufrieden sein, genau zu einem Zeitpunkt wo Reflektion und der Austausch bereits gemachter Erfahrungen innerhalb autonomer Zusammenhänge so wichtig sind, einen Schlussstrich zu ziehen. Für mich hängt das nahende Ende des TATblatt unmittelbar mit der Situation autonomer Räume zusammen. Diese werden mehr und mehr beschnitten, setzen sich zunehmenden Angriffen ausgesetzt. Mit dem Ende verschiedenster Projekte verschwanden auch Räume, in denen das TATblatt geschätzt,

gelesen und auch verbreitet wurde. Neue entstanden. Wir erkannten im Laufe der Zeit, dass eine autonome Zeitschrift nur dann Verbreitung finden kann, wenn es Leute gibt, die diese nutzen, die die Inhalte diskutieren, die sich selbst zwischen den Zeilen wieder finden. Und die so zu weiteren Protesten motiviert werden. Drei jener Schlagworte, die falls ich sie richtig in Erinnerung habe, manchmal auch als Fundament gesehen wurden, lauten: Information - Motivation - Diskussion.

In der Gegenwart

Irgendwann, nachdem zahlreiche Versuche und neue Konzepte allesamt an der inneren Unzufriedenheit scheiterten, entwickelte sich das TATblatt zu einer Monatszeitung. Die Qualität, so die Ansicht einiger, sei nun besser als vor einigen Jahren. Und jedes Mal, wenn ich die älteren Seiten durchblätterte, dachte ich mir: Wie interessant das TATblatt mal war. Ganz wesentlich für diese Einsicht ist die Breite der Berichterstattung. 20 Perspektiven, Meinungen und Blickwinkel sind halt doch breiter, als sagen wir mal fünf. Und ist der Blickwinkel breiter - sprich: offener - werden auch mehr Leute angesprochen. Ganz einfach diese Rechnung. Es war auch nie klar, für wen wir die Zeitung machen. Und dies, obwohl die Fluktuation der LeserInnen ein deutliches Indiz darstellt. Die Bindung der LeserInnen an die zweiwöchentliche Berichterstattung ist nicht bei allen so dauerhaft, wie jene der AutorInnen, die auch den Umstieg auf eine Monatszeitung mitgestalteten. Wir waren schon immer ein sehr sonderbarer Haufen. Ein paar Leute setzten sich zusammen und berichteten über die Welt da draußen, womit ich die Welt außerhalb der Redaktionsräume sowie der Horizonte und Utopien der einzelnen Redaktionsmitarbeiter-Innen meine - wobei die geschlechtsneutrale Schreibweise nicht darüber hinweg täuschen soll, dass es doch zur Mehrheit Männer waren, die sich in einer manchmal schon männerbündisch anmutenden Redaktion eine Arbeitsstruktur zurecht legten, die es möglich machte, bis heute das TATblatt zumindest unregelmäßig erscheinen zu lassen. Doch damit soll es jetzt vorbei sein - wie viele schweren Herzens wahrnehmen.

Es sind nicht wenige, die das TATblatt begleiteten, für die es immer wieder angenehm war, die mit zum Teil altertümlich anmutenden technischen Hilfsmitteln und viel Handarbeit hergestellten aber offensichtlich doch gut geschriebenen und recherchierten Beiträge zu lesen. In den letzten Tagen und Wochen - schon lange bevor es beschlossene Sache war - fragten mich immer wieder Leute, was mit dem TATblatt los sei? Ob das Gerücht, dass die Zeitung eingestellt werden sollte, stimmt? Mir viel es schwer, eine Antwort zu geben. Denn eigentlich widerstrebte vieles, sehr vieles in mir, diese Frage mit ja zu beantworten. Denn es sollte ja weiter bestehen. Irgendwie sollte es doch möglich sein, dieses so wichtige Blatt für AktivistInnen auch in Zukunft erscheinen zu lassen?

Einen Blick in die Zukunft werfen

Und nun sind wir in der Zukunft angelangt. Am scheinbaren Ende einer fast zwei Jahrzehnte andauernden autonomen Geschichtsschreibung. Einer Geschichte, die wie andernorts in dieser finalen Ausgabe eines sagenumwobenen Szeneblattes zu lesen ist, u.a. in Nebenräumen des Rotstilzchens begann. Einer Geschichte, die nun im Ernst Kirchwerger Haus zu Ende gehen soll. Dazu sei angemerkt: Die Geschichte wird nicht zu Ende gehen, sie wird nun lediglich anders geschrieben werden. Jedenfalls nicht in den Redaktionsräumen des oft als Zentralorgan der autonomen Szene beschriebenen Blattes? Es werden wohl andere sein, die sich dieser Aufgabe widmen werden. Es werden wieder Leute zur Einsicht gelangen, dass es wichtig ist, von ihren Aktionen zu erzählen, ihre Geschichte selbst zu schreiben. Sie werden sich dem Schreiben, dem Vervielfältigen und dem Verbreiten dieser Informationen widmen. Werden eine Geschichte schreiben, an deren Ende eine Welt ohne Unterdrückung, ohne Ausbeutung, ohne Sexismen und Rassismen, ohne Faschismus und all den anderen gesellschaftlichen und politischen Asymmetrien stehen soll.

Doch es genügt nicht, eine bessere Welt zu beschreiben. Wir müssen sie auch umsetzen. Dies bedarf umfassender und zeitaufwendiger Auseinandersetzung. Doch wo sollen wir uns auseinandersetzen. Und mit wem? Diese Frage ist schwer zu beantworten. Zu allen Zeiten und überall versuchen Leute, Räume zu schaffen, in denen sie ihre Utopien Realität werden lassen. Einer jener Orte ist das EKH, das in den letzten Jahren nicht nur den Raum für die Auseinandersetzungen und das Entstehen des TATblatt zur Verfügung stellte, sondern zahlreichen Menschen und Projekten als Ort zum Leben, zur Auseinandersetzung, für Ideen, Feste usw. diente. Einst besetzt, schien das Gesamtprojekt nie wirklich bedroht. Vielleicht wurschtelten deshalb viele einfach vor sich hin. Reflektierten nicht, wo sie da eigentlich waren. In DEM autonomen Zentrum schlechthin, in Wien. Doch dann, als klar war, dass das Haus nun Leuten gehört, von denen ganz und gar nichts Freundliches zu erwarten ist, gab es den Versuch, alles zusammenzubringen. Leider nicht ganz erfolgreich. Viele zogen zumindest geistig einen Schlussstrich. Nun stellt sich die Frage: Ist die Utopie verloren gegangen? Ist sie abhanden gekommen? Oder war sie nie da? Jedenfalls gibt es

zwei Worte, die eine Utopie am Leben erhalten: EKH bleibt!

Wie auch immer, es wird letztendlich an jenen liegen, für die diese Utopie ein Teil ihres Lebens geworden ist. Und an jenen, die diese Utopie schätzen und unterstützenswert finden, auch wenn sie sie nicht immer und bis zur letzen Konsequenz teilen. Und nun steht das Ende des TATblatt fest - das Ende des EKH rückt für viele in greifbare Nähe. "Die Zeitung, die bleibt" löst sich auf; wenngleich das viele Papier, das in den letzten 17 Jahren damit bedruckt wurde in diversen Archiven, die vielen Worte, die getippt wurden, in diversen Erinnerungen weiter bestehen werden. Im EKH wird diese Erinnerung ausgiebig gefeiert. Ab 29 Juni 2005 im Rahmen des jährlich stattfindenden Haus-, Hof- und Straßenfest, diesmal mit open end: 15 Jahre EKH bleibt!

Es bedarf vieler Worte...

Doch ist es nun an der Zeit, abschließend ein Resumee zu ziehen - aus den vielen Worten, die ich gerade und wieder mal viel zu spät in die Tasten tippte.

Das TATblatt war über mehr als eineinhalb Jahrzehnte ein kontinuierlich erscheinendes Medium, das unter anderem bundesweite Verbreitung und eine Bekanntheit weit über die Szene- und Landesgrenzen hinaus auszeichnete. Der Versuch, lokale Ereignisse in den Blick zu bekommen und in einem globaleren Zusammenhang zu behandeln, schuf ein eigenständiges, interessantes Medium, das immer wieder auch nach außen wirkte. Es gelang, Leute in ihren Politisierungsprozess und Kämpfen zu unterstützen, sie zu motivieren.

Doch was ist falsch gelaufen? Letztendlich waren es - und dies ist meine persönliche Meinung - die inneren Strukturen des TATblatt, die zur Einstellung führten. Es waren die internen Hierarchien und die über die Jahre entstandene Abgrenzung nach Außen, an denen das Projekt letztlich scheiterte. Manche mögen es als Platz machen verstehen. Als Platz machen für neues, nicht so starres, beweglicheres, offeneres Leben. In den Köpfen, auf Papier oder am Bildschirm. Leider ist es nicht gelungen, den vorhandenen Platz gemeinsam und reflektiert zu gestalten. Somit ist es aber auch klar, dass es möglich ist, eine Utopie zu entwickeln und diese zu umzusetzen. Eine Versuch ist es auf jeden Fall und immer wert

15 Jahre EKHaus- Hof und Strassenfest!!!! ab Mi, 29. Juni 2005

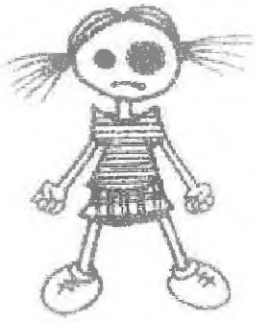
Alle Kommen!! Alle Bleiben!!
Mi 29. Juni Konzert: Mindflair + THISC
Do 30. Juni Demo + Coverabend
Fr 1. Juli Bands aus aller Welt
Sa 2. Juli Tekknopartie

.....

genaues Programm wird noch bekannt gegeben!
http://med-user.net/ekh
http://ekhbleibt.info
aktuelle Berichterstattung:
http://at.indymedia.org

Spenden:

Dieter Schrage
Kontonummer:
5140515350
BLZ 12000
Verwendungszw:
EKH BLEIBT!



Über rassistische Hetze und Gesetze

TATblatt

Eines der Themen, die viel Platz im TATblatt einnahmen, waren die rassistische Politik und der diese einrahmende Alltag. So war das Volksbegehren, das sich gegen AusländerInnen richtete, sehr wesentlich. In der Folge der Auseinandersetzung damit wurde gerichtlich untersagt, im Zusammenhang mit Jörg Haider und der FPÖ von rassistischer Hetze zu sprechen. Ein schwerer Schlag gegen ein Medium, das immer wieder gegen rassistische Hetze und Gesetze antrat und die Entwicklungen sowohl dokumentierte als auch kommentierte. Das Ende des TATblatt bringt freilich kein Ende dieser gesellschaftlichen Entwicklungen mit sich. Derzeit sind massive Verschärfungen geplant, die weit über die rassistische Hetze und Gesetze von Anfang der 1990er Jahre hinausgehen. Dies kann nachgelesen werden und trug dazu bei, dass das TATblatt zu einem wichtigen Sprachrohr antirassistischer Zusammenhänge in Österreich wurde, ohne sich aber in den nationalen Zäunen dieses kleinen Landes zu verhängen.

Die derzeitigen Veränderungen schreiten so schnell voran, dass es fast nicht mehr möglich war, ihnen zu folgen. Mit den Veränderungen in der Redaktion und rund um die Erscheinungsweise des TATblatts veränderte sich auch die Berichterstattung. Nach vielen Jahren des zweiwöchentlichen Erscheinens wurde dieses immer wieder zur Frage gestellt. So einigte mensch sich dann darauf, die zweiwöchentliche Ausgabe mit weniger Aufwand zu machen und dafür an Schwerpunktnummern zu arbeiten. Dies wurde dann auch vielversprechend umgesetzt und im Oktober 1999 erschien nach sieben Monaten Arbeit eine Ausgabe zum Thema Flucht.Hilfe, die reißenden Absatz fand. Zahlreichen Reaktionen zufolge gelang es darin die Verbindung zwischen Theorie und Praxis auf Papier zu bringen. So wurde beispielsweise das Interview mit FluchhelferInnen von einigen Medien übernommen, auf englisch übersetzt und schlussendlich sogar verfilmt.(1)

Doch leider, wie so oft im Leben, gab es keine direkte Fortsetzung, wenngleich sowohl davor wie danach mehrere antirassistische Publikationen entstanden, die sich gegenseitig beeinflussten und bis heute eine wichtige Grundlage für antirassistische Auseinandersetzungen bieten. Dass es keine Fortsetzung in Form einer weiteren TATblatt-Schwerpunktnummer gab, lag vor allem an redaktionsinternen Differenzen. Und so wurde aus dem TATblatt eine Monatszeitschrift, so wie sie eben bis zuletzt erschien.

Anmerkung:
(1) Das Video ist online zu finden unter:
http://austria.kanalb.org/clip.php?clipId=783

Österreichische Post AG • Info.Mail Entgelt bezahlt

Erscheinungsort Wien
Verlagspostamt 1100

Info.Mail
Entgelt bezahlt

Achtung AbonnentInnen!

Dein Abo endet mit dieser Nummer
--> siehe Editorial !

Impressum

Medieninhaberin, Herausgeberin: Unabhängige Initative Informationsvielfalt, 1100 Wien, Wielandg. 2-4/414
e-mail: tatblatt@mediaweb.at
Redaktion: ebd.
Druck und Vertrieb: UII, 1100 Wien, Wielandg. 2-4/414
DVR-Nr.: 0558371
Zuschriften an: U.I.I. Postfach 46, 1093 Wien

Redaktionelles

Redaktionelle Beiträge sind als solche gekennzeichnet. LeserInnenbriefe, nicht als redaktionell gekennzeichnete Beiträge sowie Texte im "TATblatt-Originaltextservice" geben nicht die Meinung der Redaktion, sondern der VerfasserIn wieder.

Dem Ehrenkodex des Österreichischen Presserates verpflichtet

VAZ

Mitglied des Verbandes alternativer Zeitungen und Zeitschriften